Heute auf Seite 3: Alternative Allianzen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 42 - Folge 27 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. Juli 1991 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

BdV-Bundesversammlung:

Ringen um die Zukunft

Auseinandersetzung „um bessere Verträge" geht weiter

Bei der am 30. Juni 1990 in Berlin zusammengetretenen Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen wurde die nachstehende „Berliner Erklärung" mit 51 gegen 30 Stimmen verabschiedet:

In der Hauptstadt Deutschlands bekennen wir unsere Treue zum ganzen deutschen Vaterland, zu unserem Volk und unserer Heimat. Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen hat schon 1950 eine feierliche Absage an Gewalt, Vertreibungen und Unterjochungen erteilt. Sie forderte die Realisierung des Rechtes auf die Heimat und sagte die zähe Mitarbeit am Wiederaufbau Deutschlands und an einer gerechten, dauerhaften europäischen Friedensordnung zu.

Diese Ziele sind noch nicht erreicht. In den vielen Verträgen der letzten Zeit fehlt jeder Hinweis auf die Verwirklichung des Rechtes auf die Heimat und ein Kompromiß, der das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes und den Ausgleichswillen der Betroffenen beachtet. Wir setzen auf bessere Verträge in friedlichem Wandel in beharrlichen Verhandlungen mit den Nachbarn. Danach mit Maß und Verantwortung zu streben, ist unser Recht und unsere Pflicht. Selbstverständlich achten wir in gleicher Weise die Würde, Rechte und Existenz der Nachbarn.

In der europäischen Politischen Union werden die Nachbarstaaten und Deutschland fortbestehen. Ihr enges Zusammenwirken wird die Völker und Volksgruppen stärken. In europäischer Verantwortung und auf dem Wege zur Politischen Union muß sich Deutschland um die volle Mitwirkung der Ost- und Sudetendeutschen bei der sinnvollen Einfügung ihrer Heimatgebiete in neue Strukturen bemühen. Was 700 und mehr Jahre zum deutschen Gemeinwesen gehörte, kann nicht total preisgegeben werden. Ein gerechter Kompromiß dient auch unseren Nachbarn und Europa.

Eine Viertelmillion Deutscher hat präzise Vorschläge für Alternativen persönlich unterschrieben. Dabei wird auch empfohlen, durch Abstimmung die Möglichkeit zu prüfen, daß in einem Teil der umstrittenen Gebiete ein eigenes Gemeinwesen mit umfassender Selbstverwaltung der beiden Volksgruppen und gemeinsamen ausgewogenen Organen samt europäischer Streitschlichtung entsteht. Wir wollen an einem gemeinsamen Wiederaufbau mit unseren Nachbarn mitwirken.

Gute Verträge dienen der Verständigung, schlechte dem Streit. Das deutsch-polnische Vertragswerk bestätigt zwar die Existenz der Deutschen, enthält jedoch eine Fülle von Dissensen und widersprüchlichen Formeln; es mißachtet das Selbstbestimmungsrecht und einen glaubhaften Kompromiß. Solche Verträge können wir nicht mittragen. Unser Ringen um bessere Verträge geht weiter.

Das Völkerrechtsprinzip friedlichen Wandels schließt Handlungen über bessere Lösungen nicht aus. Diese Verträge setzen keinen Schlußstrich in der Geschichte. Wir stehen zu unserer Absage an Gewalt, Vertreibung und Unterjochung und zum Bemühen um ein Miteinander im Interessenausgleich und beim Wiederaufbau.

Die Deutschen daheim sind tief enttäuscht und besorgt: es gibt keine Zusagen zu gemeinsamer Finanzierung deutscher Kindergärten und Schulen und zur Volksgruppenselbstverwaltung, zur Respektierung deutscher Staatsangehörigkeitsrechte, zur Regelung von Kollisionsfragen in Schiedsgerichten und zum Recht auf die Heimat. Unsere Landsleute daheim lassen wir nicht im Stich.

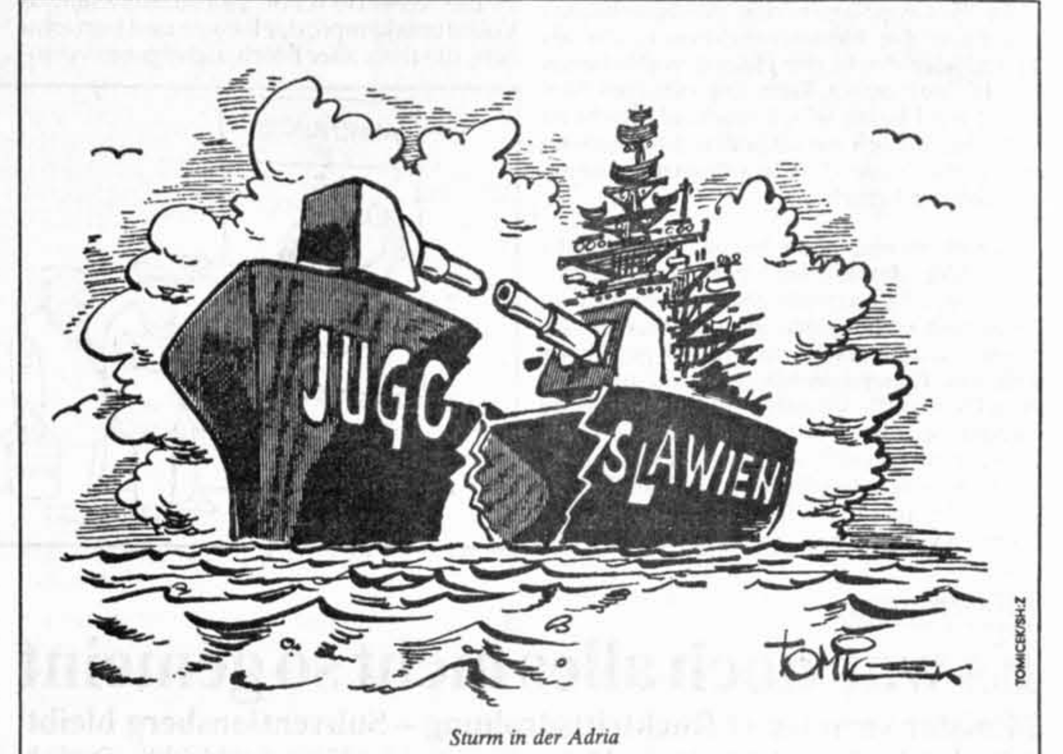
Viele unserer Mitglieder werden die Unterlassung von Absprachen zur Wiedergutmachung privater Schäden im Herbst mit allen Rechtsmitteln verfolgen.

Hier in Berlin begrüßen wir das erste Mal zu einer Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen auch gewählte Repräsentanten unserer Landsleute in Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern. Wir werden sie weiter beim Aufbau landsmannschaftlicher Strukturen sowie eines Gesamtverbandes aktiv unterstützen. Auch bei den Bemühungen um einen bislang vorenthaltenen Ausgleich für das erlittene Vertreibungsschicksal stehen wir fest an der Seite unserer Landsleute in den neuen Bundesländern.

Die uns ständig zugemuteten Sonderopfer verpflichten zur verstärkten öffentlichen Förderung unserer erweiterten Aufgaben, umso mehr als uns viele Institutionen unserer Heimat fehlen. Einschränkungen wegen unseres Eintretens für Recht und Heimat sind unstatthaft.

Wir bekennen uns in Berlin zum geschichtlich notwendigen dauerhaften deutsch-polnischen Ausgleich ohne Selbstpreisgabe, in ausgewogenem Geben und Nehmen. Dazu wollen wir mit allen Kräften beitragen.

PS.: Die umstrittenen Sätze – „Solche Verträge können wir nicht mittragen. Unser Ringen um bessere Verträge geht weiter" – wurden nach eingehender Diskussion mit großer Mehrheit gebilligt.



Sturm in der Adria

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Streben nach Maß und Verantwortung

H. W. – Wer den Heimatvertriebenen und vor allem ihren rechtmäßig gewählten Vertretern gerecht werden will, wird bestätigen müssen, daß sie vom Schicksal mehr als schwer gebeutelt wurden. Obwohl die Kriegskoalition sich letztlich schon bei Kriegsende darüber einig war, das polnische Staatsgebiet nach Westen zu verschieben, wurde seitens der Alliierten die Beruhigungspille gereicht, eine endgültige Lösung hinsichtlich der deutschen Ostgebiete solle erst in einem Friedensvertrag herbeigeführt werden. Da die Deutschen – wie bereits 1918 auf die Worte Wilsons – auch nach dem verlorenen Krieg (1945) an eine gerechte Lösung der Probleme glaubten, ergab sich vor allem bei den Vertriebenen die Hoffnung, nach den Erfahrungen dieses schrecklichen Krieges – der seine unglückliche Ausgangsposition nicht zuletzt aus dem Vertrag von Versailles ableitete –, werde nun tatsächlich das Recht zur Grundlage einer neuen Ordnung erhoben. Dieser Meinung müssen wohl auch die großen Parteien des Deutschen Bundestages gewesen sein, denn selbst in den Reihen der SPD haben führende Persönlichkeiten wie Wehner, Brandt, Bahr, Schmidt usw. den Heimatvertriebenen auf deren Treffen bekundet: „Verzicht ist Verrat." Als der FDP-Vorsitzende Thomas Dehler 1956 einen neuen Weg der FDP auch in der Frage der Ostpolitik propagierte, mußten die Liberalen den Austritt einer nationalliberalen Gruppe ihrer Abgeordneten im Deutschen Bundestag (unter dem Vizekanzler Blücher) hinnehmen.

Die sozialliberale Koalition (SPD/FDP) glaubte, den „Realitäten" der Stunde Rechnung tragen zu müssen, eine Politik, die ihre Kulmination in den Verträgen von Moskau und Warschau fand.

So blieb letztlich die Hoffnung auf die Unionsparteien, die ihrerseits stets das besondere Verständnis für die Vertriebenen und ihre Rechte betonten.

Die Vertriebenen selbst haben in ihrer Charta von Stuttgart-Bad Cannstatt (1950) sich gegen Gewalt und Rache und für ein friedliches Zusammenleben auf einer gerechteren Grundlage ausgesprochen. Dabei gingen sie sicherlich davon aus, daß auch das polnische Volk nach dem leidvollen Geschehen für den Frieden auf der Grundlage des Rechts und der Selbstbestimmung eintreten werde.

Die Verhandlungen mit Polen jedoch haben letztlich ergeben, daß Warschau die territoriale Frage bereits seit 1945 als entschieden betrachtet. Die Zustimmung der Alliierten zur Vereinigung West- und Mitteldeutschlands soll, so jedenfalls wird es behauptet, nur unter der Voraussetzung der Regelung der deutsch-polnischen Gegensätzlichkeiten auf der Grundlage des Verzichts auf die deutschen Ostgebiete zu erreichen gewesen sein.

„Mit dem Blick nach vorne" haben die Volksvertretungen in Bonn und Berlin dieser Abtretung zugestimmt und damit die Alliierten der ihnen gewiß peinlichen Aufgabe enthoben, diese Abtretung der deutschen Ostgebiete anzuordnen.

Das ist eine nüchterne Bilanz der Entwicklung, die alsdann zum deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag geführt hat, der von der Regierung unterschrieben und dem Bundestag zur Ratifizierung vorliegen wird.

Wie es heißt, haben die polnischen Vertreter bereits nach Fertigstellung des Vertrages erklärt, hieran könne nicht einmal ein Komma geändert werden. Mit diesem Vertragstext, der inzwischen vorliegt, hat sich die Bundesver-

Nördliches Ostpreußen:

Schweizer Dienst bestätigt Ostpreußenblatt

Gerüchte um abgelehntes Sowjet-„Verkaufsangebot" erhärtet

Bundesaußenminister Genscher muß mit einer Anklage wegen des Verstoßes gegen seinen Amtseid rechnen. Ein bayerischer Kreisrat stellte Strafantrag gegen den Minister, weil dieser gegen seinen Schwur, „den Nutzen zu mehren und Schaden vom Deutschen Volk abzuwenden" verstoßen habe. Wie der gewöhnlich gut informierte Informationsdienst „Vertraulicher Schweizer Brief" am 7. Juni dieses Jahres berichtete, habe der Außenminister ein sowjetisches Verkaufsangebot für das nördliche Ostpreußen brüsk mit der Äußerung zurückgewiesen, er wolle es nicht einmal geschenkt haben („Das Ostpreußenblatt" berichtete bereits am 18. Mai). Damit habe Genscher, so der Antragsteller, gegen seinen Amtseid verstoßen, da er so weder den Nutzen des deutschen Volkes gemehrt noch Schaden von ihm abgewendet habe. Ganz im Gegenteil sei so vereitelt worden, daß eine anerkannte Rechtsposition Deutschlands in friedlicher Form umgesetzt werde.

Mit der Meldung des Schweizer Informationsdienstes und der Strafanzeige des bayerischen Kreisrates ist eine Vermutung erneut aufgebracht worden, die das Auswärtige Amt dem „Ostpreußenblatt" gegenüber schon lange vor der Verbreitung im „Vertraulichen Schweizer Brief" beharrlich dementierte. Dabei sind die „Begründungen", die Genscher seinen sowjetischen Gesprächspartnern für seine ablehnende Haltung geliefert haben soll, nach Angaben des schweizerischen Dienstes ähnlich denen, die bereits unserer Zeitung vorlagen.

Hierbei geht es insbesondere um die „Belastungen in den neuen Bundesländern", die weitere finanzielle Belastungen durch den Ankauf Nord-Ostpreußens ausschlössen sowie um die grundsätzliche Haltung Genschers, an den ostdeutschen Gebieten auf keinen Fall rühren zu wollen. Letzteres scheint hier ausschlaggebend zu sein, da das Auswärtige Amt mit Transferleistungen an ausländische Staaten ansonsten äußerst großzügig verfährt, ohne dabei die angespannte Finanzlage Deutschlands sonderlich zu berücksichtigen.

Womöglich ist damit zu rechnen, daß nach dem vorliegenden Strafantrag eine gründlichere Untersuchung der Vorgänge unausweichlich geworden ist, die weiteren Aufschluß verspräche. **Torsten Heck**

Aus dem Inhalt

sammlung des Bundes der Vertriebenen beschäftigt und hierzu Stellung bezogen: sie verkennt nicht Ansatzmöglichkeiten für ein besseres Nebeneinander, weist aber dezidiert auch auf die Mängel hin, die es der Mehrheit der Delegierten unmöglich macht, dem Vertrag in der vorliegenden Fassung zuzustimmen.

Das bedeutet keineswegs, daß man sich nun in einen Schmollwinkel zurückziehen will. Vielmehr wird man diesen Vertrag als ein ausbaufähiges Instrument sehen müssen, mittels dessen man versuchen sollte, doch noch zu gerechteren Lösungen zu kommen, die dann letztlich wieder der europäischen Gemeinsamkeit dienen.

Kein Vertrag bildet einen Schlußstrich in der Geschichte. Der deutsch-polnische Vertrag sollte die Grundlage bilden, den berechtigten Bedenken der Heimatvertriebenen, die als Treuhänder der in der Heimat verbliebenen Landsleute handeln, Rechnung zu tragen. Niemand wird bereit sein, Unrecht als Recht zu bezeichnen, doch das schließt nicht aus, an einem gemeinsamen Wiederaufbau mit unseren Nachbarn mitzuwirken.

Gewiß, vierzig Jahre harten Einsatzes für ihre Schicksalsgefährten haben den Repräsentanten der Heimatvertriebenen sehr viel an Kraft (und nicht zuletzt auch an Mut) abverlangt. Wie überall wird auch hier zu gegebener Zeit ein Generationswechsel vorzunehmen sein. Diese in die Verantwortung einrückende Generation, ob der Söhne oder gar der Enkel der „Gründerväter", wird vor der Geschichte daran gemessen werden, ob sie sich als Wahrer des Rechts und der Selbstbestimmung zu behaupten vermögen.

Balkan:

Die Jalta-Ordnung zerbricht vollends

Der Bürgerkrieg im zerfallenden Jugoslawien zeigt den Triumph des Selbstbestimmungsrechtes an

Für vorerst 90 Tage ist die nun gerade erst frisch verkündete Souveränität Sloweniens und Kroatiens, zuvor mit dem gar nicht hoch genug zu bewertendem Begriff Selbstbestimmung installiert, ausgesetzt worden. Wer immer darauf hofft, daß damit das Problem Jugoslawien schon einer dauerhaften Lösung zugeführt worden sei, muß entweder anderes im Schilde führen oder kann kaum hinreichende Kenntnisse über die Zählebigkeit und Dauerhaftigkeit von Nationalitätenkämpfen aufweisen. Es sei hier an die teilweise schon jahrhundertelangen Volkstumskämpfe der Basken und Iren erinnert, die trotz aller Beschwichtigungsversuche und aller Appelle an die sogenannte Vernunft nicht einzudämmen sind. Für die Sphäre des Politischen gibt es in der Neuzeit keinen anderen vergleichbaren Begriff als den der Selbstbestimmung, der nach dem Fortfall von monarchischem Gottesgnadentum und ähnlich geartetem politischen Führertum, soviel irrationale Energie bindet, die gleichwohl als ein unerläßliches, der menschlichen Natur schlichtweg zugehörendes Element anzusehen ist.

Das Gegensatzpaar Fremdbestimmung macht dies, insbesondere in den praktischen politischen Raum übertragen, deutlich: Wird ein Volk besetzt und besiegt, so werden sofort, entsprechende Befehle liegen in fast jeder Generalstabsstube, die Schlüsselstellungen aus Politik, Wirtschaft, Medien und Kultur ausgewechselt; die entsprechenden Führungsköpfe aus den genannten Bereichen werden entweder vernichtet, korrumpiert und „umgedreht" – das Volk wird fortan fremdbestimmt. Es verliert den unmittelbaren Zugang zu seiner Geschichte, es wird dann entweder mit den Schattenseiten, die jedes Volk naturgemäß aufzuweisen hat, übermäßig gefüttert, oder mit der Wunderwaffe „Brot und Spiele", von der schon die Mächtigen des Römischen Reiches hinreichend Kenntnis hatten, so von seinen eigentlichen Problemen abgelenkt, daß es den suggerierten Schein für die Wirklichkeit nimmt.

Dabei ist es auch bedeutsam, daß mit einer generationenlangen Übernahme fremdbestimmter Doktrinen das Gefühl für die Wirklichkeit so verkommen kann, daß die Maximen der jeweiligen Siegermacht für das Eigentliche genommen werden, womit dann nicht nur der Okkupant sich am sicheren Ziel wähnt, sondern auch – die menschliche Geschichte mit ihren ehernen Gesetzen will es so – der Zeitpunkt gekommen ist, wo diese Entwicklung sich in ihr Gegenteil verkehrt. Auch in „Jugoslawien" ist, wie überall in Europa, nunmehr dieser Zeitpunkt gekommen, wo die mit so viel Scharfsinn geformte Jalta-Ordnung zerbricht.

Es scheint wie in jener alten Mythe zu sein, wonach die Erde nicht eher zur Ruhe kommt, bis daß nicht jeder nur geringfügig verschobene Stein, verrückt durch widernatürliche Mächte, seinen alten Platz wiedergefunden hat. Es muß daher nicht übermäßig verwundern, wenn ausgerechnet so einschlägig bekannte Gremien wie die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit dafür plädiert, daß das alte Jugoslawien doch zusammenbleiben möge, womit nicht nur das eigentlich einzig herausragende Element, nämlich das Selbstbestimmungsrecht, auf den Kehricht der vordem gefaßten Beschlüsse landet und somit auch alle bisher verkündete Ziele.

Ähnlich agierte denn auch naturgemäß die Europäische Gemeinschaft unter der Ägide des unvermeidlichen Außenministers Genscher, der freilich dann die Kollegen aus Luxemburg, Italien und den Niederlanden in Bewegung setzte, um in Richtung Südosteuropa die frohe Kundschaft auszustreuen, daß das Selbstbestimmungsrecht nun doch nicht mehr so vollkommene Verbindlichkeit beanspruchen könne.

Dies muß um so mehr verwundern, als diese Lage ja nicht aus heiterem Himmel und gleichsam über Nacht entstanden ist, sondern sich bereits mit dem Tode Titos abzuzeichnen begann. Freilich war damals die großpolitische Lage noch nicht weit, die Sowjetunion konnte noch unangefochten mit der beschränkten Souveränität auf außenpolitischem Felde in ihrem Machtbereich wuchern, weshalb auch die Völker des jugoslawischen Gebildes noch vorsichtig in einer Machttroika Zuflucht zu finden glaubten, die sich freilich im Zuge des allgemeinen Auflösungsprozesses und der sattsam bekannten wirtschaftlichen Schwierigkeiten alsbald verbrauchte. Spätestens mit den auswuchernden Inflationsraten mußte eigentlich weiterblickenden Politikern deutlich werden, daß in dieser angezeigten Krise auch schon der Keim nationalstaatlicher Regungen stak, der bei erstbester Gelegenheit in nicht mehr unterdrückbare Unabhängigkeitsbestrebungen einmünden würde. Die Gelegenheit kam mit der Teillösung der deutschen Frage, die den Status von Jalta ins Wanken und damit auch dessen Produkt aus der Scheinblüte zum Verwelken brachte.

Es kommentiert das politische Unverständnis am ehesten, wenn man die Äußerung des Außenministers des Kleinstaates Luxemburg wägt, wonach die Zeit kleiner Länder endgültig vorüber sei. Wir meinen freilich, daß sie erst jetzt gerade anfängt, denn billigerweise fallen uns dabei nicht nur, wie Frankreich etwa Korsika, wie Italien Sardinien oder wie Holland etwa die Antillen ein, sondern wir denken auch an die Volksgruppen der Ostpreußen, der Schlesier und der Sudetendeutschen, die durch das aus politischen Zweckmäßigkeitsgründen für den Augenblick verleugnete Selbstbestimmungsrecht in ihrer physischen Existenz bedroht sind. Doch es wird kommen, wie es jene alte Mythe berichtet, die Erde wird nicht eher ruhen, bis jeder verschobene Stein seinen Platz wiedergefunden hat...

Peter Fischer

Wie ANDERE es sehen:

„Herr Waigel, haben wir noch was im Topf? Da kommt noch einer!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Möllemann:

Es war doch alles nicht so gemeint

Minister verwässert Rücktrittsdrohung – Subventionsberg bleibt

Bundeswirtschaftsminister Jürgen Möllemann sitzt in der Klemme. Aus seinem vollmundigen Versprechen, wieder ins Heer einfacher Abgeordneter zurückzukehren, wenn es nicht schon für den Haushalt 1992 gelingt, den Subventionsberg um zehn Milliarden zu erleichtern, ist bitterer Ernst geworden. Allem Anschein nach wird nämlich nichts aus der Roßkur. Angesichts des allgemeinen Murrens über Steuererhöhungen im Westen und Massenentlassungen in Mitteldeutschland ist man in Bonn wenig geneigt, jetzt noch weiteren Zündstoff zuzulegen. Da müßte der so konsequent vorgepreschte Minister jetzt eigentlich dem Bundeskabinett Lebewohl sagen.

Doch so schlimm soll es denn wohl doch nicht kommen: Unterstützt von den Größen seiner Partei versucht der liberale Minister derzeit, die scharfen Konturen seiner noch gar nicht so lange zurückliegenden – eigentlich unzweideutigen – Rücktrittsdrohungen zu vernebeln. Es muß ja nicht gleich 1992 sein, wispert man am Rhein. Von „jetzt oder nie" habe Möllemann eigentlich – wenn man genau hinsieht – gar nicht gesprochen. Hat er doch.

Daß Minister Möllemann mit seiner Drohung nicht das Erwünschte erreicht hat und nun auf leisen Sohlen davonschleichen muß, ist aber nicht nur für sein eigenes Ansehen schädlich. So etwas ist hierzulande schnell wieder hergestellt. Die Deutschen sind nicht nachtragend, da sie ohnehin gleich alles wieder vergessen. Schlimmer ist es für unser Land, denn der forsche Wirtschaftsminister lag mit seinem Vorstoß goldrichtig: Der Subventionsbericht der Bundesregierung weist bereits Unterstützungszahlungen von 30 Milliarden Mark für Bereiche der Wirtschaft aus, die längst unrentabel sind und sicherlich auch für immer unrentabel bleiben werden. Mächtige Lobbyisten sorgen da etwa für die staatliche Finanzierung eines Stein- und Braunkohleabbaus, der nicht nur die Kassen der öffentlichen Hand, sondern auch (vor allem bei der Braunkohle) unsere Natur schwer schädigt. Wir werfen unser knapp gewordenes Geld mit vollen Händen hinaus, damit Jahr für Jahr ein Dorf nach dem anderen vom Braunkohlebagger im Rheinland oder der Lausitz abgeräumt, wertvolle Kulturlandschaft in Mondlandschaft verwandelt wird und Menschen von Haus und Hof vertrieben werden. Einziges Argument: Arbeitsplätze müssen gesichert werden.

Das mag besonders für die Lausitz noch zumindest bedingt diskutabel sein. Doch für Westdeutschland erheben sich da doch Zweifel. Die jahrelange Hochkonjunktur hätte hier so gute Chancen wie lange nicht mehr eröffnet, arbeitslos gewordene Bergleute anderweitig zu beschäftigen. Doch es geschah fast nichts.

Was am Ende herauskommt, wenn unrentable Wirtschaftszweige ohne Aussicht auf Besserung dauerhaft durchgeschleppt werden, können wir derzeit anhand der Ex-DDR an einer ganzen Volkswirtschaft studieren. Der sichtbare Lerneffekt bleibt da äußerst dürftig.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Hans Heckel (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Junge Landsmannschaft:

Slowenien und Kroatien anerkennen

JLO-Vorsitzender Rüdiger Stolle: „Frieden nur durch Selbstbestimmung"

Für eine Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts der Kroaten und Slowenen sprach sich der Bundesvorsitzende der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen", Rüdiger Stolle, in Hamburg aus. Die westlichen Regierungen seien aufgefordert, den Prinzipien von Demokratie und Volkssouveränität, auf die sie sich zur Abgrenzung von den marxistisch-leninistischen Unrechtsregimen des früheren Ostblocks immer wieder berufen hätten, zum Durchbruch zu verhelfen. Gerade die Deutschen, denen das vergangene Jahr die Möglichkeit der Wiederherstellung der staatlichen Einheit eingeräumt habe, sollten mit gutem Beispiel vorangehen und die legitimen Regierungen von Slowenien und Kroatien anerkennen, so Stolle.

Europa befinde sich in einem historischen Umbruch, in dem Regionen und Völkern größere Beachtung geschenkt werden müsse. Die Europäische Gemeinschaft werde ihrem Anspruch nur gerecht, wenn sie über die einst vom „Eisernen Vorhang" gebildeten, jetzt aber der Vergangenheit angehörenden Grenzen hinausschaue und auch die Nationen Ostmittel- und Südosteuropas integriere. Stolle wörtlich: „Slowenen und Kroaten haben sich entschieden, innerhalb dieses Europas ihren weiteren Weg ohne die serbische Zentralregierung in Belgrad zu gehen. Dieser Wunsch muß respektiert werden, will sich der Westen nicht zu den Komplizen des jugoslawischen Militärs machen, das dem Selbstbestimmungsrecht mit Armeen und Panzern begegnet."

Das Europa von morgen sei ein Europa der Regionen, in dem es für überstarke Zentral- oder gar Kolonialmächte keinen Platz gebe, sagte Stolle. Dies gelte nicht nur für den Balkanraum, sondern beispielsweise auch für das Baltikum. In einem solchen Europa werde es Volksgruppen und Nationalitäten zunehmend leichter fallen, ihre Eigenständigkeit zu bewahren und ihre Interessen zu realisieren. Nur auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts sei im übrigen eine tragfähige Friedensordnung für Europa zu entwickeln.

E. B.

Alternative Allianzen

Hitler, Stalin und der Westen im Ringen um Europa (I)

VON Dr. HARALD RÜDDENKLAU

Gab es nach Beginn des „Unternehmens Barbarossa" (siehe auch Folgen 25 und 26) noch Gelegenheit, das Verhängnis abzuwehren? Der Historiker Harald Rüddenklau untersucht die Motivation von Stalins Waffenstillstandsangeboten. Und er enthüllt: Auch London und Paris planten einen Krieg gegen Rußland!

Vor Hitler waren es England und Frankreich, die seit Ausbruch des Krieges im Herbst 1939 Pläne schmiedeten, ihrerseits die Sowjetunion mit Krieg zu überziehen, um – wie es der französische Oberbefehlshaber Gamelin im Februar 1940 formulierte – „die Blockade gegen Deutschland auch im Osten zu schließen". Die Unterstützung der Wirtschaftskriegsführung des Deutschen Reiches durch die Sowjetunion – auf Grund des deutsch-sowjetischen Vertrages vom August 1939 – war in der Tat erheblich; und in den Augen der Westmächte mußte die Zerschlagung der sowjetischen Wirtschaftsmacht, vor allem der Erdölindustrie im Kaukasusgebiet, das zunächst zerstört werden sollte, die Machtstellung Deutschlands ins Wanken bringen. Das Vorhaben der Westmächte war Hitler seit dem Frankreichfeldzug bekannt.

Es war am 16. Juni 1940, Frankreichs Niederlage und der endgültige Zusammenbruch konnten nur mehr eine Frage von Tagen sein, als die Vorausabteilung einer deutschen Panzerdivision auf dem Bahnhof La Charité an der Loire eine sensationelle Kriegsbeute machte. In einem Zug, dessen überstürzte Ausfahrt durch die Beschießung der Lok in letzter Minute gestoppt worden war, entdeckte man die Geheimakten des französischen Generalstabs und der 1939 nach Kriegsausbruch gebildeten „Interalliierten Kommission" der Generalstäbe Frankreichs und Großbritanniens. Mit anderen brisanten Plänen zur Kriegsausweitung gegen das Deutsche Reich – es ging beispielsweise um eine Einbeziehung der neutralen Schweiz bei bestimmten Aktionen – fielen den Deutschen sensationelle Dokumente in die Hände: die Pläne eines britisch-französischen Angriffs auf die Sowjetunion. Danach sollte „nicht vor Ende Juni/Anfang Juli" (1940) vom französisch besetzten Syrien und britisch beherrschten Irak mit Luftwaffenverbänden die sowjetische Erdölindustrie im Kaukasus vernichtet werden. Als nächster Schritt waren Vorstöße zu Land durch die – neutrale – Türkei geplant.

Die französische Levante-Armee (Syrien) war bis Mai 1940 auf 80 000 Mann gebracht worden (nach sowjetischen Angaben sogar auf 150 000 Mann). Mit neun Bomberstaffeln (sechs französischen, drei britischen, insgesamt ca. 120 Flugzeugen) sollten in einem Zeitraum von 10 bis 45 Tagen die insgesamt 122 als Ziele markierten sowjetischen Erdölraffinerien (67 in Baku, 43 in Groznij, 12 in Batum) zerstört werden. In der britischen Abschlußbeurteilung (April 1940) hieß es euphorisch: „Die Zerstörung der vorgesehenen Ziele muß früher oder später zu dem totalen Zusammenbruch des Kriegspotentials der UdSSR führen;" die Operation könne „den ganzen Verlauf des Krieges entscheiden". Für den Angriff zu Lande durch die Türkei hatte man die lächerliche Größenordnung von sechs Divisionen veranschlagt.



Moskaus Außenminister Molotow bei seinem Abschied aus Berlin im November 1940 nach kontroversen Gesprächen mit der Reichsregierung: Die Entfremdung hatte begonnen und gipfelte im deutsch-sowjetischen Krieg. Doch auch später gab es noch Alternativen.

Die erbeuteten Akten wurden in Deutschland teils der Presse zugänglich gemacht, teils als Weißbuch Nr. 6 des deutschen Auswärtigen Amtes in Berlin veröffentlicht – und, was speziell die alliierten Pläne gegen Rußland betraf, über den Vertreter der sowjetischen Nachrichtenagentur Tass in Berlin, Filipow, an Stalin weitergeleitet. Gleichwohl, oder vielleicht gerade wegen dieses Zusammenhangs: die älteren anglo-französischen Pläne wirkten weiter, sie nährten Stalins tiefes Mißtrauen gegen die Westmächte, die ihm Hitler durch seinen Angriff nun als Verbündete an die Seite gestellt hatte. Wenngleich sich die sowjetischen Archive wohl kaum öffnen werden, drängt sich dennoch der Schluß auf, daß hier eines der Hauptmotive für Stalins wiederholte Anläufe liegt, trotz der wachsenden beiderseitigen Erbitterung des sich hinziehenden blutigen Ringens zu einem Waffenstillstand mit Deutschland zu kommen.

Während der Schlacht von Stalingrad – ein sowjetischer Sieg unvorstellbaren Ausmaßes begann sich abzuzeichnen – setzt eigentlich unsere Geschichte ein. Zwar hatte es schon während des ganzen Jahres 1942 Gerüchte über einen bevorstehenden deutsch-sowjetischen Waffenstillstand gegeben. Doch die Historiker sind sich einig, daß dabei allein der Wunsch der Vater des Gedankens war – und dieser war in Japan zu Hause. Japan stand nicht im Krieg mit der Sowjetunion, aber seit Pearl Harbour (im Dezember 1941) im Krieg mit den USA und Großbritannien. Mit dem Scheitern des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion und der Aussicht eines lang dauernden erschöpfenden Ringens im Osten, wodurch zunehmend deutsche Kräfte gebunden wurden, wären die japanischen Ziele aufs schwerste bedroht gewesen: Deutschland war dann nicht mehr in der Lage, maßgebliche anglo-amerikanische Kräfte im atlantischen Raum zu binden, die damit in wachsendem Ausmaß das Kräfteverhältnis im Pazifik-Krieg zu Japans Lasten zu verändern drohten.

So wurde ein Thema herbeigeredet: Doch war nichts dran. Hitler dachte gar nicht daran, den Krieg gegen die Sowjetunion zu beenden, und der deutsche Außenminister Ribbentrop beschied im Frühjahr 1942 den japanischen Botschafter in Berlin, Oshima, der sein Land für Vermittlungen anbot, abschlägig mit den Worten: „Es geht darum, in diesem Jahr Rußland als Kriegsfaktor auszuschalten."

Anders Stalin: 1941, nach dem Losschlagen Hitlers gegen die Sowjetunion, war ohnehin keine Politik möglich, galt es doch erst einmal militärisch über die Runden zu kommen. Zwar war der deutsche Angriffsschwung im Winter zum Erlahmen gekommen, doch er war damit – wie sich bald herausstellte – keineswegs gebrochen. Die Rote Armee hatte schon bis dahin allerschwerste Verluste erlitten. Bereits im September 1941 hatte Stalin von Churchill die Errichtung einer „Zweiten Front" gefordert, um den deutschen Druck auf die Sowjetunion entscheidend mindern zu können. Zwar setzten bald über Persien und über die Murmansk-Route englische und (seit August 1941) auch amerikanische Hilfslieferungen für die Sowjetunion ein, doch blieben sie hinter Stalins Erwartungen, die von Kriegsbedürfnissen diktiert waren, weit zurück – und die „Zweite Front" blieb überhaupt aus und wurde immer wieder verschoben. Anfang Juni 1943 teilte US-Präsident Roosevelt dem Kreml-Herrscher mit, daß vor Frühjahr 1944 nicht mit der Eröffnung der „Zweiten Front" zu rechnen sei.

„Es bedarf keiner Worte", schrieb Stalin darauf verbittert an Churchill, „daß sich die Sowjetregierung mit einer solchen Mißachtung der lebenswichtigen Interessen der Sowjetunion im Krieg gegen den gemeinsamen Feind nicht abfinden kann." Die ständigen Vertröstungen der Verbündeten hatten schon lange das alte Mißtrauen Stalins gegen die Westmächte wiedererweckt, wenn es überhaupt je eingeschlafen war; und der bohrende Argwohn, die Anglo-Amerikaner

War die Rote Armee noch vor den Toren Europas zu stoppen?

wollten erst einmal Hitler schonen, damit er Sowjetrußland bis zum Weißbluten bringen könne, um sodann beim Sieg über Deutschland ungestört zu sein, ließ Stalin zu außergewöhnlichsten Mitteln greifen: Waffenstillstands-/Friedensangebote an Hitler-Deutschland.

Anfang Dezember 1942 unternimmt der deutsche Diplomat Peter Kleist, betraut mit der Rücksiedlung von Finnen aus Ingermanland (südlich Leningrad) nach Finnland und der sogenannten „Insel-Schweden" (die auf den dem Baltikum vorgelagerten Ostseeinseln seit Jahrhunderten ansässig waren) nach Schweden, eine Reise nach Stockholm. Wie es die Zeit nahelegte, führte er Gespräche mit Deutschen und Schweden in Stockholm, ob denn nicht die Westmächte zu einer Beendigung des Krieges bereit wären, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen. Kleist konnte keinen Hoffnungsschimmer erkennen (und wenig später wurde ja auch von Churchill und Roosevelt in Casablanca die Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation" Deutschlands erhoben).

In dieser Situation – so berichtet Kleist in seinem Buch „Die europäische Tragödie" – „geschah das Erstaunliche, daß in der östlichen Mauer, die ich eben noch für undurchdringlich gehalten hatte, sich ein Tor zu öffnen schien, oder wenn nicht ein Tor, so doch ein kleines Pförtchen sich zu einem schmalen Spalt auftat". Kleist wird mit einem Geschäftsmann namens Edgar Clauß bekannt gemacht, der über beste Beziehungen zum ersten Botschaftsrat der Sowjetgesandtschaft, Semjonow (später sowjetischer Botschafter in Bonn), verfügte – und sogar zur sowjetischen Botschafterin, der Frau Kollontai selbst.

Frau Kollontai, Tochter eines zaristischen Flügeladjutanten, war in der Oktoberrevolution 1917 als Frau eines kommunistischen Matrosen mit auf die Barrikaden gegangen, sie schrieb Bücher über die freie Liebe und war im übrigen eine der engsten Mitarbeiterinnen Lenins gewesen. Die Angaben über Clauß sind recht widersprüchlich. Er stammte irgendwo aus Osteuropa, vermutlich aus Riga, sprach ebenso schlecht Deutsch wie Russisch, hatte in Lettland, Litauen und Deutschland als Geschäftsmann gelebt und war mit einer Schwedin russischer Abkunft verheiratet. Seit dem Frühjahr 1940 war Edgar Clauß als Agent der „Abwehr" des Admirals Canaris tätig. Es war dann auch ein weiterer Agent der „Abwehr", Werner G. Boening, seit gemeinsamen Studien an der Berliner Hochschule für Politik mit Kleist bestens bekannt, der den Kontakt zu Clauß herstellte.

Am 14. Dezember 1942 kommt es in einem Wochenendhaus Boenings an der Küste zum ersten Treffen zwischen Clauß und Kleist. Clauß verschleierte natürlich seine Tätigkeit für die „Abwehr", gab sich als reiner Geschäftsmann aus, der freilich über diese und jene Verbindung verfüge. Er habe dabei den Eindruck gewonnen, „daß auf sowjetischer Seite die Bereitschaft besteht, einen Ausgleich mit Deutschland zu suchen, um diesen verlustreichen Krieg so schnell wie möglich zu beenden." Er sei jederzeit bereit „einen Kontakt mit den Leuten in der Sowjetbotschaft zu arrangieren". So beschreibt Kleist die Eröffnungen seines Gegenübers. Obgleich der deutsche Diplomat betont, ausschließlich privates Interesse zu haben und keineswegs in dienstlichem Auftrage das Gespräch zu führen, fährt Clauß fort und kommt auf den Kern des sowjetischen Angebots: „Ich garantiere Ihnen, wenn Deutschland auf die Grenzen von 1939 eingeht, so können Sie in acht Tagen Frieden haben."

Zurück in Deutschland, informierte Kleist verschiedene persönliche Bekannte, die er im Auswärtigen Amt hatte, über jenen brisanten Weg, der sich ihm aufgetan hatte, u. a. auch den letzten deutschen Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg (der zwei Jahre später wegen seiner Beteiligung am Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 hingerichtet wurde). Auch Schulenburg ging davon aus, daß es sich um ein ernsthaftes Angebot handle. Stalin könne damit zwei Ziele verfolgen: Entweder wolle er den Krieg mit Deutschland wirklich beenden, um zum Status quo zurückzukehren, oder aber er beabsichtige in seinem Mißtrauen gegen die westlichen Alliierten ein Spiel mit Deutschland zu treiben, um die Westmächte mit der Drohung eines deutsch-sowjetischen Ausgleichs zu erpressen. Sei die zweite Vermutung richtig, wofür sehr viel spräche, dann begebe sich Deutschland in ein heikles Spiel, das aber auch für die Sowjetunion gefährlich sei, weil Hitler den Spieß umkehren und gegen den Kreml wenden könne. Außerdem bleibe sehr fraglich, ob Hitler, der die viel klarer zutage liegende Chance einer politischen Kriegsführung gegen den Bolschewismus verkannt habe, jetzt die notwendigen Raffinessen für das diplomatische Kunststück aufbringen werde, das sich hier vielleicht anbahne. Einig waren sich Graf von der Schulenburg und Kleist darin, daß man die Verbindung mit Clauß auf das sorgfältigste im Auge behalten müsse, um auch die vageste Möglichkeit ausnutzen zu können, die Rote Armee auf irgendeiner Grenzlinie vor den Toren Europas aufzuhalten.

Schluß folgt

In Kürze

Baukonjunktur läuft an

Fritz Eichbauer, Präsident des Zentralverbandes des deutschen Baugewerbes, sieht die mitteldeutsche Bauwirtschaft unmittelbar vor einem deutlichen Aufschwung. Nach einer Blitzumfrage stelle sich die Entwicklung auf diesem Sektor schon jetzt sehr viel besser dar, als noch zu Jahresbeginn. „Der Aufschwung wird bald erkennbar werden", versichert Eichbauer. Die „Lokomotive Bauwirtschaft" werde den Karren nach vorn ziehen und die gesamte Konjunktur beflügeln.

Immer reicher

Die Deutschen in den alten Bundesländern werden immer reicher. Allein 1990 erhöhte sich das Geldvermögen in Westdeutschland um 7,7 Prozent. Seit Beginn der 80er Jahre hat sich das private Vermögen verdoppelt. Zuletzt sorgte unter anderem die Steuerreform für die nochmalige Steigerung des Privatvermögens. Hauptsächlich lagert das Geld auf Sparbüchern (45 Prozent), bei Jüngeren beginnt jedoch auch die Aktie an Zuspruch zu gewinnen.

Keinen Pfennig

Japan weigert sich weiterhin strikt, Finanzhilfe an die UdSSR zu leisten wie etwa Deutschland. Die Sowjetwirtschaft sei ein Faß ohne Boden, heißt es in Tokio. Mögen die Deutschen zahlen, Japan lehne dies ab. Der eigentliche Grund für diese schroffe Haltung dürfte aber in dem Verlangen Tokios liegen, vor irgendwelcher Hilfe die Kurilen-Inseln von Moskau zurück zu erhalten, die seit 1945 unter sowjetischer Verwaltung stehen.

KSZE nach Bonn

K.-H. Hornhues, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, will das 1992 in Budapest erstmals zusammentretende „KSZE-Parlament" nach Bonn holen. Damit will Hornhues die Stadt für den Umzug der Bundesregierung und des Bundestages nach Berlin entschädigen.

Überzeugungstäter

Gerhard Schröder, SPD-Ministerpräsident von Niedersachsen, gab jetzt zu, in seiner Zeit als Juso-Chef 1978 bis 1980 zwar viel über Marxismus geredet, aber kaum etwas davon verstanden zu haben. Seine Weisheiten habe er aus den Klappentexten der einschlägigen Werke bezogen, das linke Vokabular aus einem deutschsprachigen Lexikon der Universität Tokio.

Recht:

Die überaus zählebige Potsdamer „Ordnung"

Die Lastenausgleichsgesetze regeln noch keineswegs die enormen Besitzverluste der Ostdeutschen

Einer der Grundpfeiler unserer freiheitsund rechtsstaatlichen Grundordnung ist das Recht auf Eigentum. Dies Recht auf Eigentumserwerb geht zurück auf Artikel 1 der „Bill of Rights" von Virginia/USA vom 12. Juni 1776. Doch gerade mit diesem elementaren Grundrecht tut sich neuerdings unser Staat äußerst schwer.

In eklatanter Weise trat dies zum Vorschein bei der Frage der Eigentumsrückgabe oder Entschädigung der durch kommunistische Willkür in der sowjetischen Besatzungszone zwischen 1945 und 1949 enteigneten Grundeigentümer. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zeichnet sich zumindest eine Partiallösung ab mit einer gewissen Minimalentschädigung und grundsätzlicher Rückkaufsmöglichkeit bei günstigen Zinskonditionen. Doch wie sieht es mit der Entschädigung der heimatvertriebenen Ostdeutschen aus? Nach Marschall Sergij Achromejew (Die Welt vom 20. Juni 1991, Seite 3) sollte die Potsdamer „Ordnung", die „natürlich die historischen, kulturellen und ethnischen Aspekte nicht berücksichtigt" hat, nur einige Jahre lang gelten. Gemäß dieses Zeithorizonts wurden die Lastenausgleichsgesetze konzipiert.

Die Potsdamer „Ordnung" erwies sich als zählebig und heute stehen wir vor dem Faktum, daß diese Willkür-Ordnung Rechts-Ordnung geworden ist. In Artikel 1 (3) des Deutschlandvertrages vom 12. September 1990 heißt es, „das vereinte Deutschland hat keinerlei Gebietsansprüche gegen andere Staaten". Unter (2) heißt es, „das vereinte Deutschland und die Republik Polen bestätigen zwischen ihnen bestehende Grenze in einem völkerrechtlich gültigen Vertrag". Hier ist eindeutig eine Gebietsabtretung angesprochen worden und nicht allein eine Grenzanerkennung. Der Name „Grenzanerkennungsvertrag" ist eigentlich Etikettenschwindel.

Eine Gebietsabtretung kann jedoch erst dann den Charakter eines völkerrechtlich verbindlichen Vertrages beanspruchen, wenn vorher alle Individualrechte, das Selbstbestimmungsrecht der Betroffenen und das Recht auf Eigentum gemäß Artikel 14 Grundgesetz abschließend geregelt sind. Absatz 3 von Artikel 14 verpflichtet den Staat, daß Enteignungen „zum Wohle der Allgemeinheit", das heißt des vereinten West- und Mitteldeutschland, nur durch Gesetz erfolgen dürfen, „das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt". Wo ist dieses Gesetz?

Vor dem 2+4-Deutschlandvertrag hätte im Blick auf die freiwillige/erzwungene Gebietsabtretung per Gesetz vorher die Entschädigungsfrage geregelt werden müssen. Dies ist nicht geschehen und auch vor Entschädigung ging durch das Volk. Doch die Frage ist legitim: Wo bleibt die Fürsorgepflicht des Staates gegenüber den Staatsbürgern, die ohnehin am meisten unter den Folgen des „Krieges aller Deutschen" gelitten haben? – durch Flucht, Vertreibung, Blutzoll, soziale Deklassierung! Jahr für Jahr zahlt „unser" Staat 130 Milliarden DM an Subventionen für Bahn, Bergbau, Landwirtschaft usw. Sind die aus den abgetretenen ostdeutschen Provinzen Vertriebenen endgültig die Parias der Nation, die Entrechteten?

Nein, wir Ostdeutschen sollten massivst nach Artikel 3 Grundgesetz „Gleichheit vor dem Gesetz" fordern. Dies muß auf die Tagesordnung der Politik. Denn niemand darf wegen „seiner Heimat und Herkunft" benachteiligt oder bevorzugt werden. Die Frage der Entschädigung für in Ostdeutschland verlorenes Hab und Gut hätte schon vor Abschluß des Deutschlandvertrages per Gesetz geregelt werden müssen.

Jetzt ist eine Regelung erst recht zwingend, will sich der Gesetzgeber nicht einer Verletzung des Zusatzprotokolls zur Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten vom 20. März 1952 – dieses ist für die Bundesrepublik am 13. Februar 1957 in Kraft getreten – schuldig machen. In Artikel 1 heißt es: „Jede natürliche oder juristische Person hat ein Recht auf Achtung ihres Eigentums. Niemandem darf sein Eigentum entzogen werden, es sei denn, daß das öffentliche Interesse es verlangt, und nur unter den durch Gesetz und durch die allgemeinen Grundsätze des Völkerrechts vorgesehenen Bedingungen." Das Attribut Rechtsstaat ist eine hohe Verpflichtung. **Wolfgang Thüne**

Rückgabe gefordert

Die Rückgabe ihres enteigneten Grundbesitzes in der Tschecho-Slowakei forderte jetzt die sudetendeutsche Landsmannschaft. Dies wurde jetzt auf der Jahresversammlung der bayerischen Landesgruppe der weltweit 3,8 Millionen Sudetendeutschen beschlossen. Deutliche Kritik übte die Versammlung an dem Prager Staatspräsidenten Vaclav Havel, der eine Rückgabe ihres Eigentums kategorisch ablehnte, obschon er die Vertreibung öffentlich verurteilt hatte. Nur auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit sei, so die Sudetendeutschen, die Herstellung gegenseitigen Vertrauens möglich. Einer Vertreibung der im Sudetenland angesiedelten Tschechen habe man, wie jeder anderen weiteren Vertreibung auf der Welt, eine deutliche Absage erteilt. Entsprechende Vorwürfe seien „reine Agitation". **H. T.**

Bürgernähe:

Die letzte freie Kneipe macht dicht

Im Bonner Regierungsviertel triumphiert der Provinzialismus

Totaler Triumph der Provinz: Im Bonner Regierungsviertel schließt Ende Juni das einzige für die Öffentlichkeit zugängliche „Restaurant am Tulpenfeld". Wieder einmal hat sich der Bonner Regierungssitz-Anspruch selbst erledigt, der nun durch das deutsche Parlament eine knappe, aber gleichwohl entscheidende Regelung gefunden hat.

Neuer Mieter des mit neun Konferenzräumen ausgestatteten Restaurants ist – wie sollte es anders sein – der Deutsche Bundestag. Wo bislang gegessen und getrunken wird, werden vermutlich nach dem Umbau ab Herbst Beamte der Verwaltung ihren Arbeitsplatz finden. Vielleicht wird die Küche des Restaurants auch weiterbetrieben und produziert dann Kantinenverpflegung für den Bundestag.

Der Pächter des Restaurants hatte es nach eigenen Angaben immer schwerer, seine Speisen an den Mann zu bringen. Denn rund um das Tulpenfeld tummelt sich aus dem Steuersäckel subventionierte Konkurrenz. In erster Linie ist das Restaurant des Presseclubs zu nennen: 320 000 Mark kassiert dessen Geschäftsführer in diesem Jahr vom Bundespresseamt, für das Grundstück ist keine Pacht zu entrichten.

Auch die Parlamentarische Gesellschaft in direkter Nachbarschaft wird subventioniert: 1,07 Millionen Mark 1991 vom Staat. In der „Parlamentarischen" und im Presseclub treffen sich nur Insider zum Speisen. „Otto Normalverbraucher" darf erst gar nicht rein. Auch die Küchen der verschiedenen Landesvertretungen sind eine nicht zu unterbietende Konkurrenz. „Tulpenfeld"-Pächter Franz-Guido Schmitz weiß, warum: „Dort gibt's fast jeden Abend Gastronomie zum Nulltarif" – natürlich nur für Geladene.

Die „Tulpenfeld"-Schließung bedeutet mehr als eine Etappe. Sie ist Ausdruck der endgültigen Verödung des Bonner Regierungsviertels. Der F.D.P.-Bundestagsabgeordnete Detlef Kleinert gibt der Stadt Bonn eine gehörige Portion Mitschuld. Oberbürgermeister Hans Daniels (CDU) unterstellt er das „Bemühen, jegliche gewachsene Struktur bürgerlichen Lebens zugunsten einer nichtsnutzigen Feierlichkeit zu beseitigen". Kleinert in einem Brief zur Gastronomie-Situation: „Die Gaststätte Provinz, die letzte ihrer Art in einem Kilometer Umkreis um das Bundeshaus, ist niedergewalzt worden, ohne daß dafür irgendein Grund erkennbar gewesen wäre".

Bonn-Besucher ohne Einladungs- und Einlaßkarten haben im Regierungsviertel dennoch die Möglichkeit, wenigstens satt zu werden: Rund um den Bundestag empfehlen sich drei Würstchen-Buden.

Hans-Jürgen Leersch

Geburtstag:

Viel zu jung, um schon Pensionär zu sein

Harry Poley, amtierender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ist 75 Jahre alt geworden

Wenn in diesen Tagen das Telefon in seiner Duisburger Wohnung klingelt, dann werden die Anrufer Pech haben. Denn derjenige, dem sie zum 75. Geburtstag gratulieren wollen, von Harry Poley ist die Rede – hat sich, wie man so schön sagt, – „in Deckung gebracht", um den Gratulanten zu entgehen (was ihm letztlich doch nicht gelingen wird!). Der „Jubilar", hat sich auf die Nehrung, genauer gesagt, nach Nidden abgesetzt, um dort einige Tage auszuspannen und vor allem, um sein geliebtes Königsberg zu besuchen. Am 9. Juli 1916 im pommerschen Züllchow, Kreis Randow, also nahe Stettin, geboren, ist er im Forsthaus Mühling im ostpreußischen Kreis Gerdauen aufgewachsen, eigentlich mit dem Berufswunsch, in die Fußstapfen des Vaters zu treten und Förster zu werden.

Doch oftmals kommt es anders und so auch für Harry Poley, der im Krieg seine Pflicht erfüllte und erst die Kriegsgefangenschaft durchkosten mußte, bevor er im Westen einen beruflichen Neubeginn bei der Finanzbehörde fand; aus diesem Dienstverhältnis ist er mit dem 65. Lebensjahr ausgeschieden. Der Aufbau einer Existenz war jedoch nur ein Teil seines abwechslungsreichen Lebens: er stellte sich in den Dienst seiner heimatvertriebenen Schicksalsgefährten, war 1947 Mitbegründer des Vertriebenenverbandes in Duisburg, wo er 1952 bereits eine Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen ins Leben rief und engagierte sich im Kreisvertriebenenbeirat. Seine Landsleute wählten ihn 1955 in den Vorstand der Landesgruppe der Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, als deren 1. Vorsitzender Harry Poley von 1964 bis 1975 fungierte.

In den Bundesvorstand gewählt, war er ab 1971 als stellvertretender Sprecher in besonders verantwortungsvoller Position tätig. Seit mehr als einem Jahr wirkt er als „amtierender Sprecher" der Landsmannschaft Ostpreußen", ihm obliegt, gemeinsam mit dem übrigen Bundesvorstand, Gestaltung und Wahrung der Verbandspolitik.

Es ist nicht ganz leicht, alle die Anerkennungen aufzuzeigen, die Poley für sein politisches Engagement erworben hat: So ist er Ehrenvorsitzender des Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen und Ehrenmitglied der Stadtvertretung Königsberg. Der Bund der Vertriebenen, dem Poley ebenfalls seit langen Jahren angehört, berief ihn 1985 in sein Präsidium; dem er heute als einer der Vizepräsidenten angehört. Auf seine Tätigkeit als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen, sowie in zahlreichen anderen Gremien der Landsmannschaft kann hier nur summarisch hingewiesen werden.



Harry Poley: Vital wie eh und je — Foto Jürgens

Dem Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens verlieh die Landsmannschaft in Anerkennung seines unermüdlichen politischen Wirkens ihre höchste Auszeichnung, den Preußenschild.

Harry Poley, der auch zu den geschätzten Mitarbeitern unserer Zeitung zählt, gehört zu jenen glücklichen Menschen, deren Alter durch die Aktivitäten überwunden wird. So wünschen auch wir ihm Gesundheit und Schaffenskraft zunächst für viele weitere Jahre zum Wohle unserer Landsmannschaft.

Gewiß, vom Alter her hätte er ein wenig mehr Ruhe verdient. Aber wir finden, dieser dynamische und jung gebliebene Harry Poley, der einem guten Rotspon ebenso wenig abgeneigt ist, wie man ihn sich nicht ohne Pfeife vorstellen kann, ist einfach nicht der Typ des Pensionärs, der im Ruhrgebiet die Tauben füttert. Vor allem: er wird noch gebraucht und er sollte sich auch nicht versagen. **H. W.**

Rauschgiftsucht:

Trotz Erfolge wachsende Probleme

Zahlen, Fakten und Appelle zum Internationalen Anti-Drogentag

Fast jeden Tag können Polizei und Drogenfahndung in Europa und Amerika einen Erfolg verbuchen. Am Samstag findet ein Spürhund im Schnellzug von Wien nach Mailand 2,7 Kilo Kokain unter der Wäsche im Koffer einer jungen Brasilianerin. Am Sonntag geht in San Francisco eine ganze Bande hoch. Sie hatte eine halbe Tonne Heroin im Wert von rund zwei Milliarden Dollar aus Thailand und Taiwan nach Amerika geschmuggelt. Am Dienstag entdeckt die spanische Polizei an einem Strand in der Nähe von Malaga 1200 Kilo Haschisch, Teil von insgesamt elf Tonnen dieser Droge, die allein in diesem Jahr nur bei Malaga aufgegriffen wurden. Und am Mittwoch beging die Polizei den „Internationalen Tag gegen Drogenmißbrauch und unerlaubten Suchtstoffverkehr".

Die deutschen Anti-Drogen-Behörden hätten Grund zum Feiern: In einer Werft im Hamburger Hafen wurden jüngst fast hundert Kilo Kokain sichergestellt – die bisher größte in der Hansestadt beschlagnahmte Menge Rauschgift. Sie stammte aus der kolumbianischen Metropole Medellin, der internationalen Hauptstadt des Drogenschmuggels. Tage später zerschlägt die Polizei, wieder in Hamburg einen iranischen Schmugglerring und stellt sechs Zentner Heroin sicher. Es war auf der Balkan-Route mit Lastern nach Deutschland gebracht worden. Fast gleichzeitig werden in Bremerhaven und Frankfurt/Main 126 Kilo Kokain beschlagnahmt. Die Münchener Fahnder hatten die Spur bis dahin verfolgt, die Droge befand sich in Ketchup-Dosen. Aber die Polizei feiert nicht. Die Lage ist zu ernst. Die aufgefundenen Mengen dürften nach Schätzungen des Innenministeriums sich auf etwa zehn Prozent der eingeschmuggelten Drogen belaufen. Europa ist ein heißer Markt geworden.

Die Zahl der Drogentoten steigt

Er wird noch heißer werden. Die Zahl der Drogentoten steigt, in diesem Jahr werden es in Deutschland sicher mehr als zweitausend sein, vielleicht sogar doppelt soviel wie im vergangenen Jahr (1478 Tote). Fast 15 000 vorwiegend junge Menschen sind in diesem Jahr in die harte Drogenszene eingestiegen mit Kokain, Heroin und Crack. Es sind potentielle Todeskandidaten. Die Universität Bielefeld stellt fest, daß vor allem die Schulen zur Szene werden. Zwei Drittel aller Neuntklässler trinke regelmäßig Alkohol, jeder zweite rauche und jeder dritte nehme Haschisch, Kokain oder starke Medikamente. In einem verzweifelten Appell an die Bundesregierung rief jetzt der Fachverband Drogen- und Rauschmittel (FDR) auf seinem Kongreß in Braunschweig zu einem entschlosseneren Kampf gegen diese Krankheit der Moderne auf. Ein Jahr nach der Verabschiedung des nationalen Rauschgiftbekämpfungsplans ist in der Praxis von den Ankündigungen Bonns nicht viel zu sehen. Zwar hat man die Drogensucht als größtes Problem nach dem Terrorismus klassifiziert, aber die Hilfseinrichtungen bekommen immer weniger Geld. Man investiert offenbar lieber in die Erhaltung von Kinderkrippen und Kinderhorten, was die Drogensucht jedoch wahrscheinlich noch steigern wird. Es fehlt trotz nationalen Drogenplans ein kohärentes Konzept zur Bekämpfung und Ächtung der sozialen Seuche.

Nicht nur in Deutschland, auch in Italien, wo Kirche und familiäre Bindungen die Menschen angeblich vor Drogenmißbrauch schützen, spritzen sich täglich bis 300 000 Süchtige Heroin. Im vergangenen Jahr starben von ihnen 1149. Insgesamt wird in der EG die Zahl der Drogensüchtigen auf über zwei Millionen geschätzt. Und in Europa gibt es viel Bargeld, lasche Gesetze, Uneinigkeit in der Behandlung der Seuche (die Niederlande sabotieren mit ihrer laxen und liberalen Handhabung viele Anstrengungen) und offene Grenzen – ein Dorado für die Dealer und Bosse auch aus Übersee.

Einer von ihnen, nicht der geringste, hat sich jetzt ergeben. Pablo Escobar sitzt nun in einem Fünf-Sterne-Knast, mit allen Annehmlichkeiten, die er sich wünscht. Seine Bedingung für die Übergabe: Keine Auslieferung an die USA. Das kolumbianische Parlament verabschiedete ein Gesetz, wonach kein kolumbianischer Staatsbürger an ein fremdes Land ausgeliefert werden dürfe, drei Stunden später stellte sich Don Pablo. Escobar hat auch Angst vor eigenen Leuten. Der Clan von Cali trachtet ihm nach dem Leben und mit seiner Festnahme ist er zwar

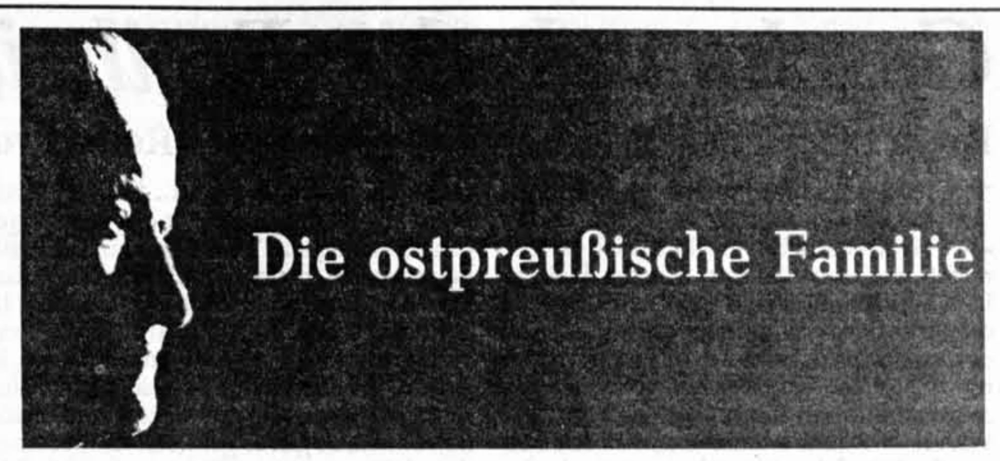
Jahresumsatz 500 Milliarden

in relativ sicherem Gewahrsam, aber die Geschäfte gehen weiter. 80 Prozent des Kokain-Schmuggels in die USA laufen über den Escobar-Clan. In Kolumbien und in den USA wird sich die Lage wahrscheinlich etwas beruhigen. In Europa kaum. Da helfen auch die Entwicklungshilfeprojekte wenig, die Bonn in Kolumbien, Peru und Bolivien anstrengt und finanziert, um die „Drogenbauern" zum Anbau von anderen Produkten zu bewegen. Sie sind ein Anfang. Er wird versanden, wenn die internationale Zusammenarbeit in Europa nicht enger und intensiver gestaltet wird und wenn die Politiker nicht mehr Aufmerksamkeit auf die sozialen Folgen in Deutschland verwenden. Der Umsatz von 500 Milliarden Mark pro Jahr im weltweiten Drogengeschäft ist für die Drogen-Mafia zu verlockend, als daß die Politik dieses Problem weiter so nachlässig behandeln kann. Ganz zu schweigen von den Problemen, die in diesem Zusammenhang allmählich im befreiten Osteuropa und in den neuen Bundesländern auftauchen. Hier kommt nämlich noch ein für die Mafia günstiger Umstand hinzu: das geistige und ethische Vakuum, das eine Flucht in die teuren Illusionen nur fördert.

Jürgen Liminski



Abwehrfront gegen Drogenmafia gebildet: Jugendliche in Hamburg



Lewe Landslied,

nu hucke wie wedder tom Plachandre tosamme. Und wenn Sie die „Ostpreußische Familie" richtig genießen wollen, dann machen Sie sich eine schöne Tasse Kaffee und was tom Schmengre, wie eine Leserin rät: Dann ist das, als ob ich wirklich im Familienkreis beim Toppchen Kaffee sitze, so ganz tohuus! Und so soll es ja auch sein.

Wenn unsere australischen Freunde aus Waikerie dies lesen, werden sie sich bestimmt ein Stück Kürbisfladen auf den Teller legen. Inzwischen bekamen sie nämlich 63 (!) Rezepte für die „krätschen Dubasse" aus aller Welt zugesandt. Erfolg: Von den 14 gelben Riesen sind bloß noch vier übrig. „Alle möglichen Gerichtches hat mein Frauchen schon gemacht, sogar Keilchens, Klunkermus und Flinsen." Reinhold Neumann haben diese heimatlichen Gerichte anscheinend auch zum Verseschmieden animiert. Er kennt zwar nicht das kürzlich gesuchte Teppichklopferlied, bastelte sich aber eines selber. So nach der Melodie „Es hängt ein Pferdehalfter an der Wand..." läßt er jetzt den Teppichklopfer daran hängen: „Fragt ihr mich, warum ich an ihn denk? Mein jutes Vatche hat ihn oft geschwenkt..."

Bleiben wir gleich bei den Gedichten, den ausgetiftelten, den vorgekramten und den gesuchten. Wenn es nach den Wünschen vieler Leserinnen ginge, würde unsere „Familie" ein reines Gedichtbuch sein, aber das geht ja nun leider nicht. So sende ich viele Poeme, die sich in meinem Archiv befinden – dank der Hilfe unserer ganzen Familie – direkt zu. Leider hat sich das gesuchte Gedicht „Es rief die deutsche Kaiserfanfare..." nicht gefunden, obgleich sich sogar die Zentralbibliothek der Landbauwissenschaft in der Universitätsbibliothek Bonn bemüht und die fraglichen Ausgaben der Georgine Jahrgang 1921 durchforstet hat. Nun sucht Frau Gerda Moser, Damaschkestraße 34 in 2308 Preetz ein altes ostpreußisches Lied, das ich nicht kenne. Sie erinnert sich noch an einige Zeilen: „In der Hand 'nen derben Knüppel, so erkannte man den Mann...", und „... Seidne Blusen, Atlaskleider tragen jetzt die Bauernweiber, würden das die Alten sehn, ich glaube, ihr Verstand bleibt stehn." Wer weiß weiter? Es muß aus einer Zeit stammen, in der noch „Schirting" getragen wurde, der Baumwollstoff, der vor allem als Futter verwendet wurde, und „Lambertnüsse" gegessen wurden. Eine Leserin stolperte über diese Bezeichnungen in dem Roman „Die kleine Stadt" von Agnes Harder. Was „Lambertnüsse" sind, weiß ich allerdings auch nicht.

Erinnerungen an die Kinderjahre des guten alten Dampfradios weckte in mir auch ein Brief von Frau Anny Franke. „Der Rest unserer Familie aus Thomaten, Kreis Elchniederung, kam kürzlich zusammen und dabei tauchte ein Gedicht über die erste Bekanntschaft mit dem Radio auf..." Es handelt von der ollen Scheidereitschen, die beim Kantor ut Bilderweitschen zum ersten Mal Radioklänge hört. Die waren allerdings auch furchterregend: „Sie kund dorchut nich begriepe, woher et käm, dat Huule, Piepe..." Und die Scheidereitsche riß dann auch aus, als ob der Deiwel hinter ihr her wär', als der Lehrer „se möttem Heerer beklammre wulld". Wer kennt das Gedicht und weiß, wer es geschrieben hat?

Ein altes ostpreußisches Lesebuch wird wieder gesucht, etwa aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg. Frau Renate von Sperber, Tiergartenstraße 79, Haus Bethanien, in 3000 Hannover 71 möchte damit Bekannten eine Freude bereiten. Und Frau Siegelinde Zimmermann, Sophie-Dethleffs-Straße 45 in 2240 Heide, hat bisher das so sehnlichst von ihr gesuchte Buch „Götter kämpfen" von Erwin Bauer, erschienen in den 30er Jahren bei Gräfe & Unzer, nicht erhalten. Deshalb erneut die Frage: Wer besitzt das Buch oder gibt einen Tip?

Noch eine Wiederholung: Im Mai 1990 suchten wir in unserer Familie nach Verwandten oder Nachkommen des etwa 1960 verstorbenen ehemaligen aktiven Offiziers Ernst Dudda aus Rakowen. Vor seinem Tode übergab er Aufzeichnungen über sein Elternhaus und andere Papiere einer Ostpreußin, die nach dem Krieg einen Polen heiratete und die heute noch in Johannesburg lebt. Der Nachlaß soll nun endlich in die richtigen Hände kommen. Meldungen bitte an Frau Selma Siedler, Mainzer Straße 121 in 5300 Bonn 2. Vielleicht führt die Suche jetzt zum Erfolg.

Dies geht an die Ragniter an: Herr Karl-Heinz Erdmann sucht die Familie des Berufsschuldirektors Hoffmeister aus Ragnit, der als Hauptmann in Südfrankreich fiel. Herr Erdmann, Komp.-Chef in der 121. I.-D., später in der 356. Division, hatte noch nach Kriegsende Kontakt zu der Witwe und den Töchtern, die damals im Harz wohnten. Da Herr Erdmann dann nach Kanada ging, verloren sie sich aus den Augen. Vielleicht melden sich jetzt Angehörige bei ihm? Anschrift: Karl-Heinz Erdmann, B. A. (Queen's) M. A. (Freiburg), Bußstraße 18 in 7800 Freiburg.

Hier geht es um eine alte Schulfreundin aus dem Königsberger Bismarck-Lyzeum sowie Arnheim -Lyzeum, die von Frau Erika Trakehnen-Hitz, Alte Bonnerstraße 7 F in 5205 St. Augustin 1 gesucht wird. Es handelt sich um die Tochter des Oberstabsapothekers Dr. Joseph Laurent, Traute Laurent, geb. 1920.

Die Mutter, Dr. Ruth Laurent, soll 1987 in Hannover verstorben sein. Es wäre für die Schriftstellerin Erika Trakehnen-Hitz eine große Freude, wenn sie ihre alte Schulfreundin, die sie noch einmal während des Krieges im Sanitätspark I in Königsberg besucht hat, wiederfinden würde.

Einen sehr langen Brief erhielt ich von Frau Ortrun Barran, geb. Hallmann, Danziger Straße 2 in 6050 Offenbach/M., auf den ich hier nicht in allen Einzelheiten eingehen kann. Es geht unserer ostpreußischen Landsschwester (werde mich hüten, noch einmal „Landsmännin" zu sagen, nachdem ich eins auf den Deckel bekam!) um den Erhalt ostpreußischen Brauchtums und Volksglaubens. Ich muß hierbei auf die vielen Arbeitshefte der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen hinweisen, die auch über andere Veröffentlichungen und Dokumentationen informieren kann, denn es ist bereits viel gesammelt worden und erhalten geblieben, was an eigenständigem Volkstum in unserer Heimat wuchs.

Aber ich muß Frau Barran recht geben, daß es jetzt auch gilt, die Landsleute in den neuen Lesergebieten anzusprechen. Frau Barran würde sich für folgende Themen interessieren: Wo gab es einen heiligen Berg, Baum oder eine andere mystische Stelle, wer erinnert sich an diese Sagen und Legenden? Wer weiß etwas über Schlangen als heilige Tiere oder Glücksbringer? Wo und wann wurde den Barstukken, Rasemucken und anderen Geisterchen Nahrung hingestellt? Wer weiß Geschichten von der Roggenmuhme? Dies nur als kleine Auswahl aus der langen Wunschliste von Frau Barran, die sich freuen würde, sehr viele Zuschriften zu erhalten.

„Voaderland-Mudderland-Kinderland! Wer to em hölt möt Hart on Hand, dem ward et Gott bewoahre!" sagt unsere ostpreußische Dichterin Erminia von Olfers-Batocki in ihrem Gedicht „Wat ös tohuus?" Wollen wir vieles bewahren. Noch können wir es.

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede

Geschmack der Freiheit

Helga Lippelt aus Insterburg legt einen neuen Roman vor

Freude schäumt in mir auf. Freude, Rausch, Freiheit. Der große Westrausch. Das ersehnte Ziel, es ist erreicht, und nun zeig mir, fremdes Heimatland, was du mir zu bieten hast, zeig mir, ob du wirklich so großartig bist, wie ich immer dachte, so verlockend wie alle unerreichbaren Dinge. Ich werde schon fertig werden mit dem bißchen Einsamkeit, dem bißchen Widerstand und Ablehnung, das ich spüre..." – Wievielen Menschen mögen in den vergangenen Jahren, ja auch in den Wochen nach der Wende, solche und ähnliche Gedanken durch den Kopf geschwirrt sein? Nach der ersten Euphorie kam die Ernüchterung, und so mancher wird tatsächlich Widerstand und Ablehnung gespürt haben, wenn er bekannte, er käme aus der DDR, die so sehr lange ja noch nicht „ehemalig" ist. Helga Lippelt, die Schriftstellerin aus Insterburg/Leipzig/Düsseldorf, hat in ihrem neuesten Roman **„Der Geschmack der Freiheit"** (Mitteldeutscher Verlag, Halle. 200 Seiten, Pappband mit farbigem Schutzumschlag, DM 28,–) die Erlebnisse und Empfindungen der jungen Anna B. aus Leipzig geschildert, die einen Ausreiseantrag stellte und anderthalb Jahre vor den Ereignissen in Leipzig – und anderswo – die DDR verlassen durfte.

„Ich habe kein anderes Ideal als das der Freiheit," läßt sie Anna sagen, „ich wollte ihren Geschmack auf der Zunge spüren, ihren Geruch atmen, wollte die künstlich verkleinerte Welt nicht akzeptieren, wollte mein einziges und begrenztes Leben nicht begrenzt leben, wollte die Andersartigkeit der Welt mit meiner Vorstellung vergleichen." – Und es ist ein bittersüßer Geschmack, der sich Anna auf die Zunge legt. Nach langen Jahren des Wartens und der Zweifel gelangt sie schließlich nach Düsseldorf – in den „goldenen Westen", der so goldig ja gar nicht ist. In ihrem möblierten Zimmer, in ihrer kleinen Einsamkeit wandern ihre Gedanken zurück. Anna erinnert sich: an die Zeit, da sie den Ausreiseantrag stellte, an die Schikanen, die folgten, an die Hoffnung, die sie damals hegte, an die langen zäh dahinfließenden Jahre des Wartens. Und dann plötzlich, unvermutet fast: „Ich habe das Papier in der Tasche, das mich von allem trennt, von Freundschaft, von Liebe, von Heimat, Kindheit, von geliebten und gehaßten Dingen..."

Anna hat jedoch nicht nur ihre Möbel im Osten zurückgelassen, auch ihre Erinnerungen, ihre Freunde mußten dort bleiben – Kurt, der aufmüpfige Dichter und seine Freundin Angela, Eva, die Kollegin und Vertraute, Monika, die ein wenig verrückte Malerin, Rolf und Werner, Rivalen um Annas Gunst, und natürlich Wolfgang, der Bär, der in Annas Leben eine ganz besondere Rolle spielt, ohne es selbst genau zu wissen. – „Ich habe Ballast zurückgelassen und Menschen, die kein Ballast sind..." Zweifel kommen: „Habe ich mich aus der Verantwortung geschlichen? Wäre es meine Aufgabe gewesen, zu bleiben und durchzuhalten? Etwas zu tun?..." Und dann wieder der beherzte Entschluß: „Ich werde jetzt daran gehen, mir meine Zukunft zu möblieren, ich werde auf die unveränderbare Landschaft meines Lebens zurückblicken und beides bewohnen, so gut es geht. Ich kann niemanden dafür verantwortlich machen, daß ich diesen Weg gewählt habe..."

Die Ereignisse des Herbstes 1989 dann bringen den Umbruch. Auch Anna kann endlich wieder einmal nach Leipzig fahren: „Mich braucht keiner abzuholen, ich bin nicht fremd, bin hier zu Hause, bin nur ein bißchen fremd, in vertrauter Fremde nicht mehr zu Hause, in fremder Vertrautheit doch zu Hause..." Wehmut kommt auf, aber auch Wut und Ekel darüber, daß keiner mehr etwas von der Vergangenheit wissen will – „...und doch war es unser Leben, das sich hier abspielte, unsere dreißig Jahre, unsere Jugend, die hier mit ins Loch fällt. Wir waren die Lückenbüßer, die Betrogenen, die man für dumm verkaufte, denen man die Welt vorenthielt, denen Weintrinker Wasser predigten..." Und Anna stellt die wehmütige Frage: „Und mein Herz? Wo kommt es her? Wo will es hin? Warum mußte ich weggehen, um hierbleiben zu können?"

Es ist ein ehrliches Buch, das Helga Lippelt mit diesem Roman (ihrem vierten) vorlegt. Es muß nicht um Verständnis werben, es hilft vielmehr auf unterhaltende Weise, ohne ins Seichte abzugleiten, Vorurteile abzubauen. Einfühlsam und behutsam schildert die Autorin, die übrigens selbst 1980 aus Leipzig nach Düsseldorf kam, die Gefühle einer Frau, die Mauern überwindet, alles zurückläßt, um frei zu sein von Zwängen und die auf eine neue Mauer von Unverständnis, Zweifel und Überheblichkeit stößt. „Der Geschmack der Freiheit" ist nicht nur ein zarter Liebesroman, es ist auch und vor allem ein Buch über unsere jüngste Vergangenheit und ein Plädoyer für ein wenig mehr Menschlichkeit und Miteinander.

Silke Osman

Krät und Schmisser

„Dammlig", sagt der Rosigkeit
zur Marjell, der Blumenscheit,
„ist für mich der Adomeit."

„Pojaz!", sagt die Blumenscheit
zu dem Krät, dem Rosigkeit,
„Grips hat er, der Adomeit."

Kiewig sagt der Rosigkeit:
„Gissel" zu der Blumenscheit,
und das hört der Adomeit.

Er verwimst den Rosigkeit
Und was sagt die Blumenscheit
zum verdutzten Adomeit?

„Butsch' mich!", sagt die Blumenscheit
zum verdutzten Adomeit,
„Und vergiß den Rosigkeit."

Gert O. E. Sattler

*

Krät = Allerweltswort, ursprünglich Kröte, Schmisser = Liebster, Pojaz = Hanswurst (von Bajazzo), kiewig = dreist, frech, Gissel = junge Gans, verwimsen = verprügeln, verhauen, butschen = küssen, dammlig = dumm, Grips = Geist



Leuchtender Löwenzahn: Blühende Pracht am Wegesrand — Foto Bahrs

Pusteblumen – Stück der Kindheit

Eine Betrachtung über den Löwenzahn – Nicht nur eine Unkrautpflanze

Wer vom Löwenzahn spricht, meint damit die „Pusteblume", die mich alle Jahre wieder durch meine Kindheit begleitet hat, wenn ich in den Schulferien mit meinen Brüdern zu den Großeltern aufs Land verreisen durfte. Aber ich traf sie auch am Wegrand und auf den kargen Wiesen an, die uns am Stadtrand noch geblieben waren, bevor die großen Bagger kamen und viele neue Baugruben aushoben für die seelenlosen Betonklötze, die überall in der Welt den Städten als Zeichen dieser Bauepoche den gleichen Stempel aufgesetzt haben: Ungetüme unserer Zeit, in denen die Menschen einsam und krank werden, weil sie darin ihre Individualität verlieren als seelenlose Gesellschaft.

Den jungen Löwenzahn suchte meine Großmutter, wenn er so recht frühlingsfrisch und zart aus der Erde geschossen war. Sie würzte mit seinem feingehackten Grün Suppen und Soßen. Aus den jungen Blättern bereitete sie, manchmal vermischt mit anderen Wiesenkräutern, einen schmackhaften Salat. Um Pfingsten ging sie allein in der Morgenfrühe mit ihrem großen Weidenkorb auf die Marschenwiese, dorthin, wo „Milch und Honig wächst". So sagte sie. Denn wir Kinder fürchteten uns vor den vielen Bienen, die eifrig und summend von Blume zu Blume flogen. Großmutter sammelte nicht nur die jungen Blätter. Nun grub sie die langen Pfahlwurzeln des Taraxacum officinale aus, wusch und trocknete sie für ihre Hausapotheke, aus der sie auch gern die Nachbarschaft versorgte. Denn Wunderdinge wußte die Großmutter von der Heilwirkung des Löwenzahns zu erzählen. Das hörten wir Brüder zwar, behielten es aber kaum. Krankheiten werden von Kindern zu aller Zeit als sie nicht betreffend abgetan.

Aber die Pusteblumen liebten wir und suchten sie, wenn die hohe Zeit des Sommers und der Ernte gekommen war. Wir nahmen sie vorsichtig zwischen die Finger und bliesen in ihre Fülle hinein. Es freute uns, wie sich die Samen vom Stempel befreiten und in die Luft hineinschwebten, als seien sie zu keinem anderen Zweck vom Herrgott erdacht und erschaffen worden, als uns durch ihr zauberhaftes Entschweben in den Sommerhimmel hinein zu entzücken.

Pusteblumen sind ein Stück meiner Kindheit geblieben. Immer wieder ziehe ich aus, sie zu suchen und begegne dabei auch dem kleinen wundergläubigen Jungen, der ich einmal war und vielleicht auch noch als Mann im Herzen geblieben bin. **Hans Bahrs**

Es war nur der Duft einer zarten Rose

Erinnerung an ein beeindruckendes Erlebnis aus Kindheitstagen – Von Ella Kloster-Moderegger

Immer wenn ich über den Wochenmarkt gehe, zieht es mich zu den Blumenständen hin, ganz besonders aber zu den Rosen. Da kann ich nicht vorübergehen, ohne meine Nase rasch mal in eine der Blüten zu stecken, denn schon lange suche ich nach einem besonderen Duft. Manchmal können auch durch irgendwelche Düfte längst vergessen geglaubte Erlebnisse wieder lebhaft vor unseren Augen erstehen. So warte ich seit Jahrzehnten darauf, noch einmal einer bestimmten Rose mit einem ganz besonderen Duft zu begegnen, weil damit für mich ein so beeindruckendes Erlebnis aus frühesten Kindheitstagen verbunden ist. Es ist doch seltsam, daß sich manche Bilder, ja auch Gedanken, dem kindlichen Gedächtnis über Jahrzehnte hinweg so deutlich und unauslöschlich eingeprägt haben. – Damals war ich erst etwa fünf Jahre alt und noch gar nicht schulpflichtig.

Zur Sommerzeit war ich oftmals auf dem ländlichen Besitz meiner Großeltern in Kischken, Kreis Stallupönen, und vieles von dort ist mir heute noch so gegenwärtig, als sähe ich es auf dem Bildschirm. Ich sehe noch die im Viereck um den Hof herumstehenden Gebäude, das strohgedeckte Wohnhaus mit dem tief heruntergezogenen Dach und den kleinen Fensterscheiben, den Viehstall, die Scheune und den Schuppen, auch sogar die Hundebude mit dem dort angebundenen braun-weißgefleckten „Nero". Ich laufe auch den schmalen, angetretenen Pfad hinunter zum Teich, zum Brunnen und zu den Feldern. Ich erinnere mich auch noch an das hinten auf der linken Hofseite stehende kleine Häuschen mit dem Herzchen drauf, zu dem mir der Weg manchmal doch recht weit erschien.

Und dann der Garten! – Mein Onkel hatte zu jener Zeit gerade eine neue Laube gebaut, und ich betrachtete damals interessiert die glatten, schmalen Holzleistchen, die rechts und links zur Verzierung schräge an die Eingangspfosten genagelt waren. In der Laube saß meine Tante E. an einem Stück Stoff nähend und dabei singend und immer ein bißchen auf mich Obacht gebend. Noch heute bin ich verwundert darüber, daß ich ihre Lieder nicht vergessen habe, ja, daß ich manch eines jetzt noch in seiner ganzen Länge auswendig hersagen kann, etwa „Treue Liebe hast du mir geschworen" und „Mariechen saß weinend im Garten", und dann war da auch noch das Lied von der Rasenbank am Elterngrab.

Ich stromerte im Garten umher, hin und wieder von den Himbeeren naschend, und stand dann vor dem runden Rosenbeet in der Gartenmitte. Die Rosenbüsche waren so hoch gewachsen wie ich selbst, und meine Nase reichte genau an die Blüten heran.

Staunend und voller Bewunderung blieb ich damals vor einer vollerblühten, zartweiß-rosa schimmernden Blüte stehen, der ein so herrlicher, mir bisher unbekannter Duft entgegenströmte. Rosen hatte ich bisher meist nur aus der Ferne im Schaufenster der Blumengeschäfte gesehen, nun aber stand ich draußen vor einem solchen Blütenwunder! Die kleinen Hände umschlossen ganz behutsam die duftende Blüte, die sich wie weiche Seide anfühlte, als die kühlen Blütenblätter ganz sachte mein Gesicht berührten.

Das war für mich ein unbeschreibliches Gefühl und Erlebnis, das sich dem kindlichen Bewußtsein tief eingeprägt hat. – Seitdem suche ich nach einer solchen Rose, doch ich habe sie nie gefunden. Vielleicht war es eine Rosenart, die es schon lange nicht mehr gibt, die wohl früher nur in alten Bauerngärten zu finden war. In meiner Erinnerung aber duftet jene Rose unvergessen weiter – so einmalig, lieblich und schön, wie damals im Garten meiner Großeltern.

Wenn der Wind über die Nehrung geht

Ein Blick in eine Vergangenheit voll farbiger Erinnerungen

Erinnerung heißt der unbegrenzte Blick in die Vergangenheit und diese Vergangenheit heißt bei mir heute Kurische Nehrung, eingegrenzt zwischen Ostsee und halbsalzigem Wasser, dem Haff.

Immer noch bläst der Wind über die Wanderdünen, rascheln die Halme des Strandhafers gegeneinander, und die letzte Welle der Ostsee erstirbt am Ufer der See. Abends wirft die untergehende Sonne ihren breiten Schatten vom Horizont bis an den seichten Strand. Die Luft steht still, die Nacht steigt auf.

Auf der gegenüberliegenden Seite, landeinwärts, am Haff streiten sich die Reiher in ihrem selbstgetünchten weißen Horst mit ihrer Brut, um dann aufzusteigen und in der nahegelegenen Bucht auf Fischfang zu fliegen.

Und wie immer noch schauen die Elche hochmütig und stumm aus ihrem morastigen Erlengebüsch, um sich dann schwerfällig zu erheben und auf Nahrungssuche zur gegenüberliegenden Seite des Haffs zu den Getreidefeldern zu schwimmen. Hoch ragen ihre Schaufeln aus dem Wasser, das sie zielstrebig durchschwimmen.

Etwas weiter auf der Nehrung ist die Vogelwarte in Rossitten. Immer noch landen dort die Vögel auf ihrem Flug nach dem Süden. Sie wurden hier beringt, damals noch von Professor Thienemann.

Und damit beende ich diesen Blick in eine begrenzte, wenn auch farbige Vergangenheit, in die kein Weg zurückführt.

Hildegard Lademann



Erika Ziegler – Stege

Zweimal Herzbube – und die Pferde

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Fedja, oder besser Gottfried Liepmann, der Jugendfreund Tante Margrets, ist zu Besuch gekommen. Die beiden tauschen Erinnerungen aus. – Rita gefällt es immer noch nicht in dem Reitstall, sie möchte wechseln. Herr Liepmann telefoniert mit einem Kollegen, um den Wechsel zu ermöglichen.*

„Wenn Sie das sagen, glaub' ich's. Sie kann kommen. Am besten wär' ein Kursus. So, zwölf Tage hintereinander! Damit sie in dieser Woche nicht vergessen hat, was sie in der letzten lernte. Jetzt würde das ja einzurichten sein, in den Ferien. Morgens drei Stunden und nachmittags drei. Die ‚arme, überforderte Jugend' lernt hier mal arbeiten."

Herr Liepmann schmunzelt, erhält den Hörer etwas weg von seinem Ohr, sein Trommelfell schonend.

„Das kann nicht schaden. Ich glaube, die Atmosphäre bei Ihnen ist die richtige für meinen Schützling.

„Schützling haben Sie gesagt?"

„Ja!"

„Freut mich, daß Sie ausgerechnet mir das Goldstück anvertrauen. Ehrt mich… Und – darf man wissen, weshalb nicht bei Ihnen?"

Herr Liepmann zögert, dann sagt er: „Hier ist ein bißchen zu viel Geld –, und – ein bißchen zu wenig Seele… Ich kann's nicht ändern, der Betrieb gehört nicht mir, ich bin für die Pferde verantwortlich, in allererster Linie, und da fühle ich mich voll verantwortlich, Sie verstehen." –

Rita arbeitet im Garten, und Frau Margret wurschtelt in der Küche. Sie hatte nie den Ehrgeiz, eine gute Köchin zu werden, und sie war froh, daß ihre Mutter die Hausarbeiten erledigt hatte, wenn sie abends abgespannt und müde die strapazierten Beine hochlegen konnte und durfte.

„Du weißt, Gartenarbeit ist nun mal mit bücken verbunden, und bücken fällt mir schwer, da mache ich schon lieber Küchendienst", hatte sie Rita erklärt, die jetzt die Erde auf den Blumenbeeten lockert. Beim letzten Regen kam das Wasser in zu rauhen Mengen herabgeplatscht.

Das Telefon schrillt. – „Ach, du bist's Fedja!… Das freut mich! Ich dank' dir sehr!… Wirklich?… Ja!… Nein, jetzt verlieren wir uns nicht mehr aus den Augen. Nein, nein… Wir erwarten dich! Do cwidanija!"

Der Hörer wird in die Gabel gedrückt, dann geht Frau Margret eilig in den Garten.

„Ritachen! Alles in Ordnung! Fedja hat angerufen. Du kannst wieder zu Pferden! Dort hast du sie in allen Rassen und Größen, ich muß anders sagen: in allen Größen und mehreren Rassen. Und der Chef ist ein Original! Ein Mann mit Herz! Du wirst ihn mögen. Ich freue mich für dich!"

„Und ich freu' mich auch!!!" Rita freut sich nicht nur mit Gefühl, auch mit den Armen, und ihrer Hand entwischt ein Unkrautbüschel und landet auf Margrets blumigem Sommerkleid, gleich neben dem Ausschnitt.

„Hättest auch ein bißchen besser zielen können! Der Hals ist schneller gewaschen als das Kleid."

„Prima, daß du nicht schimpfst. Ich wasch' es dir!"

„Damit hab' ich gerechnet!"

„Du bleibst nie 'ne Antwort schuldig."

„Doch, wenn ich einen nicht leiden kann, dann ja. Wenn mich mal jemand zu sehr geärgert hat, aber das war in meinem Leben selten."

„So werd' ich's auch machen, wenn mich einer zu sehr ärgert… Übrigens – der Klaus hat gemeint, ich könnte auch auf seinem Pferd reiten, der Wallach wär' ganz brav."

Frau Margret blinzelt: „Mag sein. Aber – ob auch er so brav ist wie sein Pferd?"

Rita staunt: „Hast du Bedenken?"

„Immer!"

Jetzt lachen beide, und Rita sagt: „Mit dir kam…"

„…der Wirbel", beendet Margret den Satz.

„Nein, ich wollte was ganz anderes sagen: Mit dir kam Glanz in unsere Hütte… Riechst du was?"

Frau Margret gibt keine Antwort und läuft Richtung Küche. „Angebrannt!" seufzt sie.

„Essen kommen!" Frau Margret hat den Kartoffeln die braunen und schwarzgekohlten Stellen abgeschnitten, jetzt sagt sie: „Stell dir vor, du liegst am Lagerfeuer und pickst dir die Kartoffeln aus der Glut, dann schmecken sie genau so…"

„Mach ich!" Rita säubert sich die Hände, wischt mit dem Schwamm durchs Gesicht und steckt sich endgültig die Haare hoch „für den Rest des Sommers". –

So ein bißchen verschwitzt, ihr blasses Gesicht hat jetzt Farbe, sieht sie besonders hübsch aus. An der Bluse fehlt ein Knopf – Opfer der Arbeit, die Hosen riechen nach Garten, nach Gras und Erde, und Rita hat beschlossen, sich erst umzuziehen, wenn sie auch das letzte Rosenbeet von wilden Wicken und Disteln befreit hat.

„Das Unkraut wächst und wächst. Mutti buddelt fast jeden Tag und ich einmal in zehn Tagen. So lange sind die Eltern schon unterwegs." –

Heute sind sie zu Mittag wieder allein, Andi bekommt auf seiner Arbeitsstelle die Mahlzeiten, mittags; und abends, wenn er bleiben will.

„Klingt das nicht wie Pferdehufe?"

„Ja!"… Rita springt auf –, kommt zurück, steht in der Küchentür und verkündet: „Der Klaus! Was mag er wollen? Ob Andi was passiert ist?"

„Du hast doch einen Bruder, und außerdem bin ich noch da…"



„Aber, Kindchen, weshalb immer gleich etwas Schlimmes vermuten. Ich glaube, der junge Mann kommt als dein Beschützer –, damit dir nichts passiert, wo du doch jetzt so ein hübsches Mädchen geworden bist…"

*

Rita und Klaus reden über Pferde. Er ist zeitig gekommen und will sie hinbringen, an den Start, in die neue Reitschule, vielmehr in die Schule, die für Rita noch neu ist. Er hatte sich angeboten, und da konnte Rita schlecht nein sagen. Sie wollte auch gar nicht.

Neben Klaus sitzend, denkt sie an die Schule und wünscht sich nichts so sehr, wie sie bald hinter sich zu haben.

„Du bist so still", sagt Klaus. „Ich hab' dich träumen lassen. Oder war's kein Traum?"

„Nee, kein Traum, eiskalte Wirklichkeit."

„Beschreib doch mal."

„Nein, lieber nicht! Das ist doch… zum Spucken."

„Wovon sprichst du?"

„Von der Schule", sagt sie laut und dann leise: „Eins steht fest, wenn mich einer anfaßt, kriegt er meine Faust auf die Nase. Schlimm wird's nur, wenn er Helfer hat."

Klaus schließt seine Hände fester um das Lenkrad, er preßt seine Lippen zusammen, dann sagt er: „Das werden sie nicht wagen, du hast doch einen Bruder, das werden doch einige wissen, und außerdem bin ich ja auch noch da."

Sie nickt, nimmt ihr Taschentuch, tut so, als würde sie's für die Nase brauchen, aber sie wischt sich eine Träne weg.

„Ich habe eine Idee!" sagt er. „Ich werde dich jetzt mal von der Schule abholen, und nicht nur einmal. Mach dir keine Sorgen, die Typen beißen sich an mir die Zähne aus, falls sie wagen sollten zu beißen."

Rita wischt nochmal über ihr Gesicht, er versteht sie kaum, so leise sagt sie: „Jetzt hab' ich zwei Brüder."

Und Klaus denkt: Ich wollte ja eigentlich etwas ganz anderes für sie sein –, mehr als nur ein Bruder…

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/senkrecht (Fragen im Gitter):

- das Große … südl. d. Kur. Haffs (das größte Hochmoor Ostpreußens)
- Gewässer in den USA
- ostpreuß. Spezialität: Korn+ Leberwurst mit Senf
- Kopfbedeckung
- finn. Hafenstadt
- Grundrichtung
- Strom der UdSSR
- Männername
- … haus im ostpr. Oberland
- Kurzform von Anton u. Antonie (j=i)
- engl.: Öl
- Schaumwein
- ungereinigte Ölsäure
- frz.: von
- Studentenküche
- Davids Sohn (AT)
- Abk. f.: piano (Musik)
- ohne Inhalt
- Abk. f.: Zloty
- See i. d. UdSSR
- Stadt in Niedersachsen
- Landschaft im alten Griechenland
- Gesangsgruppe
- Zeich. f. Natrium

BK 910-211

Auflösung

			E			F		R
	R	O	M		A	L	O	E
G	E	R	D	A	U	E	N	
	I	D	E	E		C	E	R
	C	E	N	T		K		U
A	H	N		N	S		P	I
	A		L	A	T	E	I	N
B	R	E	I		E	I		
	D	A	R	W	I	N		
	T	R	A	U	F	E		

26

Auflösung in der nächsten Folge

Kurt Müller

Brautschau in Masuren

Ich spüre meine Jahre in den Gliedern", sagte der Großvater meiner Frau. Das war vor dem Krieg, mein Schwiegervater war zu der Zeit noch ledig. Die Worte des Alten waren nicht nur so dahergeredet, unnötiges Gerede ist einem echten Ostpreußen zuwider. Vielmehr wollte er damit sagen, daß es für den Sohn an der Zeit sei, den Hof zu übernehmen. Der Fritz war der Älteste und somit Hoferbe, aber der machte keine Anstalten, eine eigene Familie zu gründen. Das mochte er seinem Ältesten aber nicht so direkt sagen, war er doch selbst schon hoch in den Dreißigern, als er damals seine Marie ehelichte.

Insgeheim hatte der Alte seinen Schwager Johann Wolny beauftragt, seinem Sohn die Sache schmackhaft zu machen. Der Johann war Viehhändler und betätigte sich nebenher als Heiratsvermittler, natürlich gegen Bezahlung, sozusagen Erfolgshonorar!

Jedesmal, wenn der Onkel auf den Hof kam, sagte er: „Na, Fritz, du bist immer noch Junggeselle?" Fritz wußte von der Nebentätigkeit seines Onkels, es kam ihm aber nicht in den Sinn, daß sein Vater dahintersteckte.

„An mir wirst du so schnell nichts verdienen, lieber Onkel", erwiderte Fritz. Allerdings fiel ihm auf, daß der Onkel öfter als gewöhnlich vorbeischaute.

Als Johann Wolny nach mehrmaligen Flachsereien dieser Art keinen Erfolg hatte, wurde er konkret: „Du, Fritz, ich kenne im Kreis Lyck einen Bauern, der hat vier unverheiratete Töchter, eine schöner als die andere!"

„Meinje", erwiderte Fritz, „schöne Mädchen gibt es überall," drehte sich um und ging in den Stall. Der Onkel ließ nicht locker und folgte ihm. In höchsten Tönen pries er die Vorzüge der vier Bauerstöchter. „Wir könnten mal an einem Sonntag hinfahren – ansehen kostet nichts." Er verschwieg, daß



Ostpreußen heute: Rauschen im Sommer vorigen Jahres. Blick auf die Steilküste nach Westen — Foto Berg

der Bauer Kallweit der Reihe nach beim Verheiraten der Töchter vorgehen wollte und erst die älteste Tochter unter die Haube zu bringen war.

Der Onkel mußte noch einige Male kommen, bis er den Fritz endlich zur Fahrt überreden konnte. – An einem schönen Sonntag im Juli fuhren sie nach Lonsken zum Hof des Bauern Kallweit. Während der Fahrt redete der Onkel ununterbrochen auf Fritz ein, als wolle er ihm eine Kuh verkaufen. Allerdings sprach er jetzt nur noch von Kallweits ältester Tochter, wie tüchtig sie sei und was sie alles könne, sogar Kleider nähen und kochen! „Fritz, du ahnst nicht, wie die Guste kochen kann!" – „Was redest du, Onkel", sagte Fritz, dem das Geschwätz zuviel wurde, „ich habe selbst Augen!"

Auf dem Hof der Kallweits war der Besuch eines Heiratskandidaten seit Tagen das Hauptthema aller Gespräche. Die drei jüngeren Mädchen standen hinter den Fenstern, als die Kutsche auf den Hof fuhr. Sie gickerten und glucksten, nur die Älteste, die Guste, hielt sich vornehm zurück.

Die Bäuerin lud zum Kaffeetrinken ein, der Onkel fühlte sich auf dem Hof wie zu Hause. Nacheinander stellte Kallweit seine Töchter vor; die Mädchen schlugen verschämt die Augen nieder, nur Guste trat recht selbstbewußt auf. Die nehme ich auf keinen Fall, dachte Fritz, eine von den Jüngeren möchte mir schon gefallen.

Nach dem Kaffeetrinken blieben die Männer allein, die Mädchen waren in den Garten gegangen, um sich über den jungen Mann auszutauschen. Bauer Kallweit ließ im Gespräch keinen Zweifel daran, daß es ihm darauf ankam, erst die Guste an den Mann zu bringen. Außerdem ließ er durchblicken, die Jüngeren sollten lieber einen Beamten heiraten.

„Das muß ich erstmal überschlafen", sagte Fritz, als ihn Kallweit fragte, was er davon halte. Für Fritz stand bereits fest, daß er die Guste nicht heiraten würde und er begriff, warum der Onkel sie auf der Fahrt so gepriesen hatte.

Bevor der Onkel und Fritz losfuhren, gingen sie in den Garten, um sich zu verabschieden. Unter einem Apfelbaum fotografierte ihn eines der jüngeren Mädchen, sie wurde von den Schwestern Gertrude gerufen. Auf dem Heimweg sagte Fritz dem Onkel unmißverständlich, daß die Guste für ihn als Frau nicht in Frage käme. „Lieber Junggeselle bleiben, lieber Onkel", sagte er, „und wenn die Guste mit Gold behangen wäre!" Damit war für ihn die Sache mit der ältesten Kallweit-Tochter endgültig erledigt.

Am nächsten Tag schrieb Fritz dem Bauern Kallweit einen Brief, worin er ihm mitteilte, daß er an einer der Jüngeren eventuell interessiert wäre.

Wochen vergingen. – Fritz dachte öfter an die Töchter Kallweits, als er sich eingestehen wollte. Vor allem hatte es ihm die Gertrude angetan; sie mußte doch einen Grund dafür gehabt haben, daß sie ihn fotografiert hatte!

Nach einem halben Jahr kam Post. Es war schon ein Ereignis, wenn auf einem ostpreußischen Bauernhof ein privater Brief ankam! Der Bauer Kallweit schrieb, eine der Töchter, und zwar die Gertrude, wäre nicht abgeneigt, einen Bauern zu heiraten, der Fritz möge sich doch noch einmal sehen lassen. Als der Vater vom Inhalt des Briefes erfuhr, war er so bewegt, daß es Fritz erstaunte. So hatte er seinen Vater noch nie erlebt! „Endlich", sagte der Alte, „endlich kommt neues Leben auf den Hof!"

Fritz mochte dem Vater nicht sagen, daß es noch keineswegs sicher sei. Diesmal fuhr er ohne den Onkel zu den Kallweits, er benutzte für die Fahrt die leichte einspännige Kutsche. Fritz war voller Unruhe und Zweifel und konnte sich nicht ausmalen, was auf ihn zukam.

Es empfing ihn die gesamte Familie Kallweit, alle waren festlich herausgeputzt. Der Bauer geleitete Fritz in das Wohnzimmer, wo für drei Personen angedeckt war. Nach einigen einleitenden Worten rief Kallweit seine Tochter, die im Nebenzimmer bereitstand: „Gertrude, komm doch bitte herein!"

Zitternd mit hochrotem Kopf trat sie ins Zimmer, sie war dreiundzwanzig Jahre alt. Auch Fritz errötete und ging zögernd auf sie zu; im Umgang mit Mädchen hatte er nicht die geringste Erfahrung. „Sehr erfreut...", sagte er verlegen, „wir haben uns bereits einmal gesehen..."

Kallweit ergriff das Wort: „Nun, setzen wir uns und trinken erst einmal Kaffee!" Sofort öffnete sich die Tür und Frau Kallweit trat mit der Kaffeekanne ein. Die jungen Leute wechselten verstohlene Blicke.

Nach dem Kaffeetrinken blieben die beiden Männer allein. Bauer Kallweit ließ sich über den Sinn der Ehe aus, er war als fromm und bibelfest bekannt. Auf seinem Hof galt Sitte und Moral als oberstes Gebot; ein strenger Patriarch, der keinen Widerspruch duldete. Auch in praktischen Fragen war Bauer Kallweit sehr beschlagen, sein Hof wurde nach modernsten Gesichtspunkten bewirtschaftet. Er gab dem jungen Mann wohlgemeinte Hinweise, kam dann aber bald auf das Wesentliche zu sprechen: Bevor der Hochzeitstermin festgelegt würde, wolle er sich den Hof des Bräutigams ansehen; außerdem riet er, den Hof noch vor der Hochzeit notariell vom Vater auf den Fritz zu übertragen. – Die Besichtigung fand am darauffolgenden Sonntag statt und fiel zu Kallweits voller Zufriedenheit aus.

Die jungen Leute waren bis zur Hochzeit nicht eine Minute für sich allein. Zärtlichkeiten und schmachtende Blicke waren damals strengstens verpönt; so etwas gehörte sich nicht, schon gar nicht im Beisein fremder Leute! Einige Monate darauf fand auf dem Hof der Brauteltern eine große Bauernhochzeit statt, sie dauerte drei Tage.

Zwischen damals und jetzt liegen über fünfzig Jahre. Es muß schon eine starke Zuneigung gewachsen sein – hätte diese Bindung sonst Krieg, Flucht und Not der Nachkriegszeit überdauert? Wenn der Fritz heute gefragt wird: „Würdest du deine Gertrude wieder nehmen, wenn du noch einmal jung wärst?" antwortet er überzeugt: „Ohne weiteres – !"

Ein Fremder

Spuren am Strand:
Muscheln. Steine, Schritte.
Und ein grüner Busch,
der sich festgesetzt hat
und nicht in diese Gegend gehört.
Niemand weiß, woher er kam.
Wieder hat die schäumende See
in dieser Orkannacht
seine Entfernung versucht.
Vergebens.
Man wird diesen Fremdling
über die Reisesaison hinaus
dulden müssen.

Annemarie in der Au

Eva Hönick

Emma, die Unausstehliche

Neunundzwanzig Grad, dreißig, einunddreißig. Das Thermometer steigt und steigt. Man könnte auf den Autodächern Spiegeleier braten.

Die Straßen sind wie ausgestorben. Alles hat sich in die Häuser oder an Badeseen zurückgezogen. Eine ungewohnte märchenhafte Stille, die ich zum Arbeiten ausnutzen will.

Ich sitze am Schreibtisch. Die Jalousien sind heruntergelassen, die Fenster geschlossen, um die Hitze auszusperren. Ein wohltuendes grünliches Licht dringt durch die grünen Jalousiespalten. So könnte man arbeiten, wenn ..., ja wenn! Die Hitze habe ich zwar ein wenig ausgesperrt, aber eine Fliege, eine simple Stubenfliege, die habe ich leider eingesperrt.

Mit ihrem „sss" oder „rrr" oder „brbrbr" oder „srsrsr" – man kann den Ton gar nicht so leicht phonetisch wiedergeben – lenkt sie mich ständig von der Arbeit ab.

Ich denke an meine Kindheit, als es noch mehr Fliegen gab, und ich sie immer eingehend betrachtet habe, wenn ich Schulaufgaben machen sollte. Und ich denke an eine Sizilienreise, wo ich mitten in einem schmackhaften Essen davongelaufen bin, weil ich es vor Fliegen nicht mehr aushalten konnte. Bei uns ist es meist ein Einzelexemplar, das hartnäckig sein Leben mit uns teilen will.

Ich verbanne die Nebengedanken und beginne zu schreiben. Schweiß steht mir auf der Stirn. Es muß draußen noch heißer geworden sein. Die Fliege, so klein und so unausstehlich, sucht sich meine Stirn als Landeplatz aus, „srsrsr", kitzelt mich im Nakken, „srsrsr", kribbelt auf meiner Nase herum, „srsrsr". Ich verjage sie unter Fluchen, sie kommt wieder, immer wieder. Nichts ist so konsequent wie eine Stubenfliege. Fangen läßt sie sich nie.

Wart', dich kriege ich schon, denke ich, das wär doch gelacht, wenn ich nicht klüger wär als so ein Krabbelviech!

Ich hole mir mein größtes Handtuch, mache es naß und – klatsch! Das Zimmer ist total verspritzt, aber Emma, die Unausstehliche sitzt quietschvergnügt an der Decke.

Ein Weilchen bleibt sie dort, und ich kann schreiben. Aber nicht lange, dann denkt sie, daß mein nackter Arm doch angenehmer sei, und sie fliegt mit „sss" von links nach rechts und mit „srsrsr" von rechts nach links.

So geht das nicht, denke ich und gehe ein Duschbad nehmen. So – jetzt könnte ich wieder normal denken. Aber Emma empfängt mich schon wieder mit ihrem hysterischen „sss".

Ich mache mir einen Kaffee und trinke ihn genüßlich. Emma jedoch will mittrinken und fummelt mir vor meinem Mund herum, wobei sie mich stark an Sizilien erinnert.

Ich mache die Fenster und die Balkontür wieder auf, um sie nun endgültig rauszujagen. Ein unerhörter Hitzeschwall trifft mich. Mit einer großen Zeitung bewaffnet, turne ich auf Stühlen, Sesseln und anderen Möbeln herum und bin bald total jagdgeschwächt und schweißnaß. Aber Emma lacht mich nur aus mit „srsrsr" von hier nach dort, von dort nach hier, von oben nach unten, von unten nach oben und lockt mich von einer Ecke in die andere. Ich mache wieder schottendicht, denn die Hitze flutet bösartig herein.

Ignorieren, einfach ignorieren, denke ich jetzt, du sollst mich nicht mehr aus der Ruhe bringen. Und ich lasse sie eine Weile auf meinen Armen und Beinen herumkrabbeln. Bis ich halb wahnsinnig bin vor Wut.

Jetzt ist aber Schluß! Sie sitzt gerade so schön auf der Schreibtischplatte. Ich lauere ihr auf, nehme Schwung, hole weit aus mit der Zeitung und – Treffer! Aber nicht Emma, die Unausstehliche, sondern meine Kaffeetasse, die gegen die Wand klirrt und in hundert Scherben zu Boden fällt, den Kaffee als Streifenmuster auf der Tapete verteilend.

Ich sinke, am Ende meiner Kräfte, verzweifelt auf meinen Stuhl, O Emma, wie habe ich dich unterschätzt! Einen Zentimeter groß, aber imstande, einen Menschen in den Wahnsinn zu treiben. Jetzt weiß ich, warum Fliegen nie aussterben.

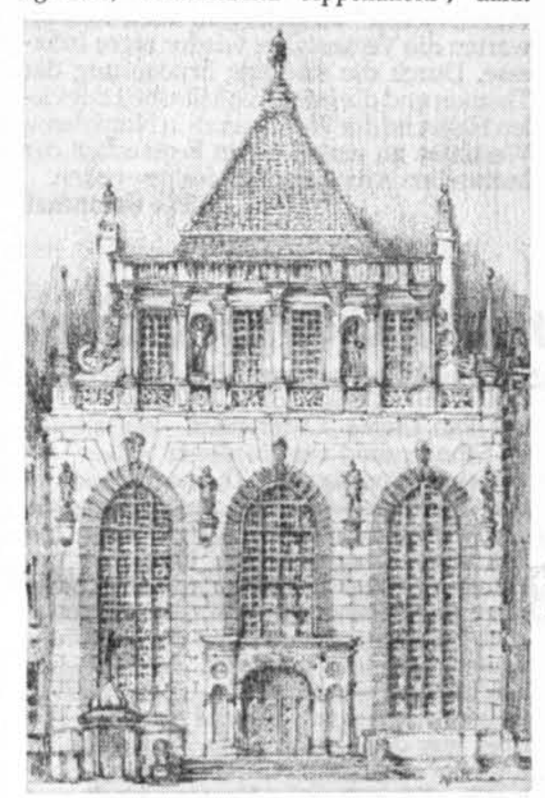
Wahrscheinlich werden sie schon Beethoven, Napoleon, Nero, ja Adam und Eva rasend gemacht haben. Aber wer hält sie schon für wert, über sie zu schreiben?

Aus dem Weichseldelta

Reiseskizzen von Ludwig Passarge erschienen

Es ist ein Buntes, Mannigfaches, das ich zusammengestellt habe: Landschaftliches und Historisches, Sitten- und Charakterschilderung, – und verschieden wie die Dinge, so verschieden ist auch die Behandlung, die sie gefunden." Theodor Fontane stellte diese Zeilen an den Anfang seiner berühmten „Wanderung durch die Mark Brandenburg". Sieben Jahre zuvor schon hatte ein anderer Autor Reisebeschreibungen aus Deutschland in einem Buch veröffentlicht; Schilderungen, die man durchaus mit denen Fontanes vergleichen kann. Die Reiseskizzen tragen den Titel „Aus dem Weichseldelta", und Ludwig (Louis) Passarge war es, der sie 1857 veröffentlichte.

Hört man den Namen Passarge, so denkt so mancher Ostpreuße gewiß zunächst an den großen Quellfluß im Süden und Westen der Provinz, dann vielleicht an den bedeutenden Geographen Siegfried Passarge, der Kamerun und die Wüste Kalahari erforschte und als Vater der modernen Landeskunde gilt. Nur wenige jedoch werden den Namen des Vaters, Ludwig Passarge im Kopf haben. Der dichterisch begabte Jurist wurde am 6. August 1825 auf Gut Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, geboren. Er besuchte das Friedrichskolleg in Königsberg, studierte dort und später in Heidelberg Jura, wurde 1856 Kreisrichter in Heiligenbeil, anschließend Appellations-, dann



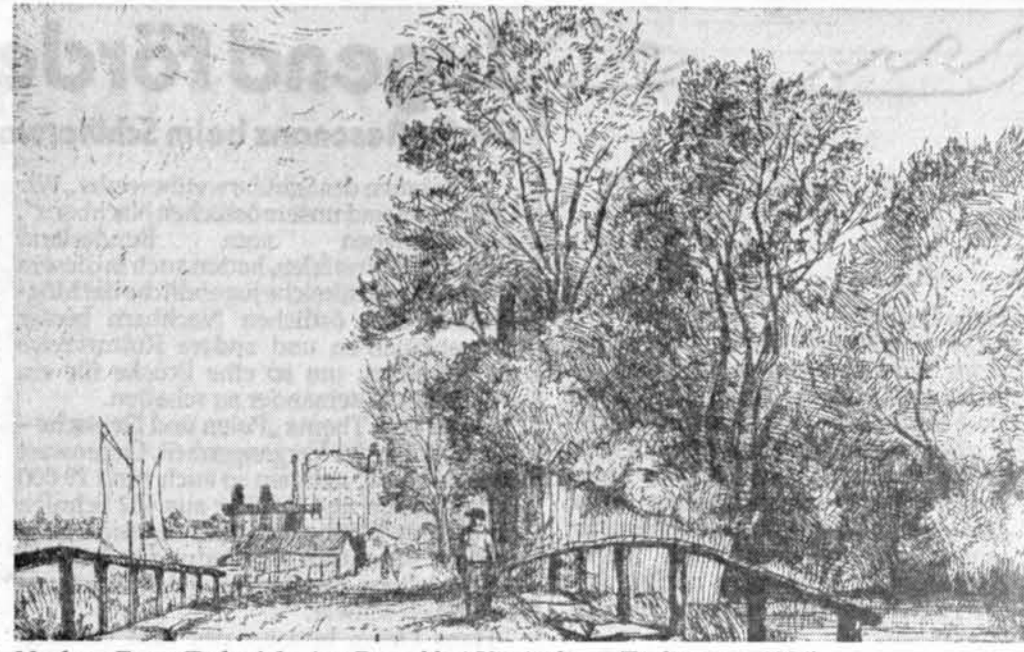
Herbert Waltmann: Der Artushof in Danzig (Bleistift)

Oberlandesgerichtsrat in Insterburg. Von 1879 bis zu seiner Pensionierung 1887 lebte Passarge in Königsberg. Als er am 19. August 1912 in Lindenfels/Odenwald starb, hinterließ er eine Reihe reizender Reisebeschreibungen, so aus Italien, Schweden und Norwegen, aus Spanien und Portugal, aus Dalmatien und Montenegro. Er schrieb Balladen, Novellen und Gedichte. Auch übersetzte er Werke von Henrik Ibsen und Björn Björnson, die er so in Deutschland bekannt machte.

Besondere Beachtung aber verdienen die Schilderungen seiner engeren Heimat. So hat Ludwig Passarge als einer der ersten Land und Leute der Nehrung mit dichterischen Augen gesehen und geschildert. Professor Dr. Helmut Motekat vergleicht seine „Wanderung auf der Kurischen Nehrung im Jahre 1886" gar in ihrer Intensität mit den Reiseschilderungen Goethes.

Nun ist in der „Deutschen Bibliothek des Ostens", der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung, Berlin, ein Band unter dem Titel **„Aus dem Weichseldelta"** mit Reiseskizzen von Ludwig Passarge erschienen (Hrsg. Hartmut Boockmann, 169 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80). Passarge schildert darin den gewaltigen Weichselstrom, die Brücke bei Dirschau, die damals gerade gebaut worden war und als ein Wunderwerk der Technik galt; er erzählt von den Schönheiten der Stadt Danzig, von Oliva und auch von der Mündung der Weichsel in die Ostsee. Es sind jedoch nicht nur reine Erlebnisberichte, die Passarge da zu Papier gebracht hat; er bezieht in seine Schilderungen auch Rückgriffe in die Geschichte, Erkenntnisse von Naturwissenschaft und Technik mit ein und macht so seine Reiseskizzen zu einer wahren Fundgrube für alle historisch Interessierten. Besonders reizvoll sind diese Skizzen denn auch vor dem Hintergrund der Zerstörung vieler Gebäude im Zweiten Weltkrieg und deren Rekonstruktion durch die Polen.

Ludwig Passarge, ein weitgereister Mann, der weitaus mehr war „als ein in seinen Nebenstunden literarischen Neigungen nachgehender Jurist" (Hartmut Boockmann). „Er war ein Mann des damaligen literarischen Lebens." Passarge schreibt in dem Vorwort zu seinen Reiseskizzen „Aus dem Weichseldelta": „Aus der weiten Ferne, wo ich so lange unstät als undankbarer Sohn meiner Heimath geschweift, fand ich mich plötzlich in ein bescheidenes und doch so wunderbares Land versetzt, in eine Oase von entzückender Schönheit, mit der ganzen herben Poesie des Nordens und der milden Gesegnetheit des Südens angethan; ein Sitz alter Kultur und das wunderbare Mythenland der Mittelmeerepoche, reich an Naturschätzen, die Heimath des fabelhaften, sanftschimmernden Elektros, ‚der des Mondes neubeginnendem Glanze gleicht', und – was mehr als Alles sagen will – mein eigenes Heimathland..." – Lasse man sich also von Ludwig Passarge in diese „Oase von entzückender Schönheit" entführen und begleite man den Autor bei seiner Reise durch das Weichseldelta in eine Welt, die heute unwiederbringlich vergangen ist. **Silke Osman**



Norbert Ernst Dolezich: Am Pregel bei Königsberg (Radierung, 1934)

Poetische Bilder eines Künstlers

Werke von Norbert Ernst Dolezich im Ostpreußischen Landesmuseum

Die Abteilung Bildende Kunst in der Dauerausstellung des Ostpreußischen Landesmuseums bietet dem Besucher auch ein Graphisches Kabinett. Hier werden in allmählichem Wechsel kleine Teile des Bestandes an Graphik gezeigt. Nachdem über lange Zeit hinweg in wechselnder Auswahl Werke von Käthe Kollwitz zu sehen waren, kommt nun ein anderes Thema zum Zuge, das eng mit der Königsberger Kunstakademie zusammenhängt.

Aus Anlaß seines 85. Geburtstags wird ein Einblick in das graphische Werk von Norbert Ernst Dolezich gegeben. Der 1906 in Bielschowitz (Oberschlesien) geborene Dolezich studierte 1929 bis 1931 Kunstpädagogik, Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Königsberg und war zugleich an der dortigen Kunstakademie Schüler von Fritz Burmann (Malerei) und Heinrich Wolff (Graphik). Nach weiteren Ausbildungsgängen (u. a. in Köln) und dem Staatsexamen für das künstlerische Lehramt war er dann als Kunsterzieher tätig in Mehlsack, Allenstein, Insterburg und schließlich wieder in Königsberg, wo er ab 1941 auch eine freie Dozentur für Graphik an der Kunstakademie (neben Wilhelm Heise) innehatte. Norbert Dolezich kann daher als der letzte noch lebende Lehrer der Königsberger Kunstakademie bezeichnet werden.

Unter dem Eindruck des Naturalismus und der neuen Sachlichkeit, vermittelt durch seine Königsberger Lehrer Wolff und Burmann, formte Dolezich den Stil seiner Graphik. Rembrandts Radierungen und die deutsche Romantik beeinflußten ebenfalls viele seiner Arbeiten. In den späten Werken wird die poetische Begabung des Künstlers in neuer Art deutlich: Für diese Phase prägte er selbst den Begriff des „symbolischen Surrealismus".

Neben mehreren Kunstpreisen (Kunstverein Königsberg, Provinz Oberschlesien, Westfalenpreis für ostdeutsche Künstler 1949, Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis 1985) erhielt er für sein schriftstellerisches Werk den Eichendorff-Literaturpreis 1977 und 1979 das Bundesverdienstkreuz.

Der Einblick in das druckgraphische Werk Norbert Ernst Dolezichs kann im Ostpreußischen Landesmuseum, Lüneburg, Ritterstraße 10, täglich außer montags zwischen 10 und 17 Uhr genommen werden. **OL**

Die Landschaft wirkt als traumhafte Legende

Vor 95 Jahren wurde der Maler Kurt Bernecker in Königsberg geboren – Seine Bilder atmen Stille

Wir haben oft an unser Atelierhaus in Königsberg, an die Kurische Nehrung und an Masuren gedacht", erinnerte sich der Maler und Bildhauer Kurt Bernecker viele Jahre nach der Flucht aus der Heimat. „Oft gelang es noch, in Objektivität diese Erlebnisse in ästhetischen Farben zu symbolisieren..." – Die Farbe war es denn auch, der sich Bernecker in seinem Schaffen, von einigen Arbeiten in Metall und Stein einmal abgesehen, vor allem widmete. Es ist heute nicht mehr festzustellen, welches Landschaftsbild der Kunstkritiker Richard Krüger nach dem Krieg bei einem Besuch im Lüneburger Atelier des Künstlers vorfand und beschrieb; die Zeilen aber mögen beispielhaft stehen für die Werke des Ostpreußen und seien an dieser Stelle noch einmal zitiert:

„Das ganze weite Gebiet der Farbverhältnisse und Tonwerte ist durchmessen worden, um Harmonie zu schaffen. Aber die Farben tun mehr als Sachverhalte, Baum und Buschwerk zu bezeichnen. Sie zaubern ein Fluidum, in welches das Motiv eingetaucht ist, das es umhüllt und seine ganze Existenz in ein anderes Leben transponiert. Dunkelheiten, die vorwallen, Grün, das in die Weite führt, Blau, das die Ferne enthält, und darüber schwebendes Purpur und Karmin, das die Szenerie unwirklich macht. Farben schaffen einen imaginären Raum, in dem die Landschaft als traumhafte Legende wirkt..."

Der Königsberger Kurt Bernecker wäre am 16. Juli 95 Jahre alt geworden; Grund genug, sich seiner und seines Schaffens zu erinnern. – Anfang der zwanziger Jahre nahm der „stille und besinnliche Maler", wie Anton Ulbrich ihn in seiner „Kunstgeschichte Ostpreußens" (1932/1976) einmal nannte, das Studium an der Kunstakademie in seiner Vaterstadt auf. Heinrich Wolff („ein großer Techniker und vor allem Psychologe", so Bernecker später einmal über seinen Lehrer) unterrichtete ihn in Graphik. Bei dieser Gelegenheit begegnete er auch seiner späteren Ehefrau, der Graphikerin Gertrud Lerbs. Bald aber wurde Kurt Bernecker Meisterschüler bei Professor Carl Albrecht, dem von 1906 bis 1925 an der Akademie tätigen Hamburger.

Kurt und Gertrud Bernecker entschlossen sich wie viele ihrer Studienkollegen damals, frei zu arbeiten und nicht in den Lehrberuf zu gehen. – „Wir hatten eine gute Presse, wurden staatlich gefördert", begründete Bernecker diesen Entschluß. – Gemeinsam reisten sie nach Holland und nach Paris, wo sie nachhaltige Eindrücke gewinnen konnten. Als dann der Architekt Hans Scharoun, der später zum Beispiel auch das Gebäude der Berliner Philharmonie entwarf, in Ostpreußen eine Ausstellung mit Werken von Kirchner bis Klee durchführte, war auch Kurt Bernecker mit Arbeiten vertreten.

Auf dieser Ausstellung fand besonders eine Arbeit von Bernecker das Interesse eines Käufers – ein Porträt seiner Frau aus dem Jahr 1925. Er konnte sich von diesem Bild jedoch nicht trennen und hütete es wie seinen Augapfel. Es war das einzige, das Bernecker schließlich aus dem brennenden Königsberg in den Westen retten konnte. Denn wie so vielen Kollegen ging es auch den Berneckers: ihr Atelier und ihr ganzes Werk wurde ein Opfer des Krieges.

1945 gelangte das Künstlerehepaar nach Lüneburg, wo es bald gute Aufnahme fand – „eine für uns aufmerksame Stätte des Wohlwollens, der Förderung". Beide schufen in den folgenden Jahren eine stattliche Reihe von Arbeiten, bis 1968 Gertrud Lerbs-Bernecker an den Folgen einer unheilbaren Krankheit starb. Kurt Bernecker vertiefte sich noch mehr in die Arbeit, malte seine farbintensiven Bilder, schuf Plastiken und setzte sich auch mit dem modernen Kunstbegriff auseinander: „Nach und nach setzt man sich heute in der bildenden Kunst vorrangig durch weitergehendes informatives Wissen und Künden durch", erläuterte Bernecker einmal dem Ostpreußenblatt. „Das Können ist mehr dem Handwerklichen zugewandt. Das Kreative findet den sinnlich-ästhetischen Ausdruck im Symbol."

Kurt Bernecker starb am 19. August 1974 in Lüneburg. Neben seinem freien Schaffen widmete sich der Ostpreuße auch der Lehrtätigkeit. So unterrichtete er nach dem Zweiten Weltkrieg in Lüneburg an der Volkshochschule. Aus vielen seiner Schüler ist denn auch „etwas geworden". „Manchmal", so gestand er, „erhalte ich sogar Dankesbriefe von meinen Königsberger Schülern. Dies ist für mich eine gute Sache, denn der Sinn des Lebens ist zu helfen – nicht nur Kranken." **SiS**



Kurt Bernecker: Ostpreußische Landschaft (Öl)

Kulturnotizen

Werke von Oskar Johannes Stanik werden noch bis zum 28. Juli im Stadtmuseum Erlangen, Martin-Luther-Platz 9, ausgestellt. Der Künstler stammt aus Bischofsburg und war Meisterschüler von Prof. Eduard Bischoff.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Die Informationsausstellung über Leben und Werk des Dichters und das Referat von Burkhard Ollech „Wie ein Lächeln der Tränen" fand im Mai großen Anklang. – Das nächste Treffen findet am 21. August, 16 Uhr, im Stobwasserhaus, Echternstraße 17, statt.

Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft – Tagung am 16. bis 18. August im Heinrich-Pesch-Haus, Ludwigshafen, Frankenthaler Straße. Kontaktadresse: Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft e. V., Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4.

Käthe Kollwitz in Prenzlauer Berg – Ein Gang durch ihre Wohnung mit Dr. Wolfgang Schulz, Direktor des Deutschlandhauses Berlin. Treffpunkt: U-Bahn Senefelder Platz. Dienstag, 9. Juli, 14 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf – Hildegard Benz liest aus ihren Erinnerungen „Amalchen – eine Familiengeschichte 1862–1945". Die Autorin stammt aus Warschkeiten und lebt heute in Wuppertal. Donnerstag, 18. Juli, 15 Uhr.



Liebe Freunde

Der preußischen Bürokratie entging nichts. Ihre Akuratesse und Effizienz war die tragende Säule des preußischen Staates. Doch seitdem eben dieser Staat in viele Teile zerlegt darnieder liegt, müssen sich seine Erben um alles kümmern. Bei aller Mühe gelingt es ihnen freilich nicht immer, an die Leistungen ihrer preußischen Lehrmeister heranzukommen. Doch keine Angst: Pflichtbewußte Ostpreußen wachen darüber, daß dieser Staat nicht der Anarchie anheim fällt.

So hat jetzt der Landsmann Norbert Baumgart sogar einen Teil seiner Barschaft geopfert, um einen seit Jahrzehnten verschlampten Bußgeldbescheid endlich aus der Welt zu schaffen, der im letzten Krieg dem Braunsberger Bäckermeister Georg Baumgart zugegangen war.

Bäcker Baumgart pflegte seine Ware per Pkw mit Anhänger übers Land zu verteilen. Dazu benutzte er auch regelmäßig die Reichsautobahn Danzig-Königsberg. Auf einer dieser Fahrten nun entwendete Herr Baumgart einige Grasbüschel vom Rand der Autobahn als Futter für seine Kaninchen. Das Gras stand noch auf Autobahngelände und war somit Reichseigentum.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde der Bäckermeister wegen Diebstahls reichseigenen Grases angezeigt und zu einer Geldstrafe von zweimal 100 Reichsmark verurteilt, zahlte aber nicht! Und offenbar hat sich bis auf den heutigen Tag keine zuständige Dienststelle ernsthaft um die Einziehung der Strafe für die Verfütterung des Reichsautobahngrünrands bemüht. Da der Delinquent mittlerweile ohne Sühne verstorben ist, überwies jetzt Norbert Baumgart (obwohl mit dem gleichnamigen Bäckermeister gar nicht verwandt!) seinerseits den Bußgeldbetrag an die Autobahnreinigung in Berlin. Er sah es als seine Pflicht an, endlich wieder Ordnung zu schaffen, ob das Grünzeug nun inzwischen nachgewachsen ist, oder nicht. Das nenne ich preußischen Geist! *Euer Lorbaß*

Jugend fördert friedliches Miteinander

Große Resonanz beim Schülerwettbewerb „Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn" in NRW

Im Rahmen des Schülerwettbewerbs „Wir Deutschen und unsere östlichen Nachbarn", ausgeschrieben vom Bundesland Nordrhein Westfalen, hatten auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Jugendliche die Möglichkeit, ihre östlichen Nachbarn besser kennenzulernen und andere Kulturkreise zu verstehen, um so eine Brücke für ein friedliches Miteinander zu schaffen.

Unter dem Thema „Polen und Deutsche – Nachbarn in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" nahmen so auch rund 29 000 Schülerinnen und Schüler aus 432 Schulen an diesem Wettbewerb teil, angesichts der reichen Palette an Einsendungen fiel den Veranstaltern die Auswahl der Gewinner besonders schwer.

Hans Linke, Initiator des 1954 erstmals durchgeführten Wettbewerbs, kann mit Stolz auf die umfangreichen Arbeiten der Schüler blicken, besonders die bildnerischen Arbeiten, in diesem Jahr waren es 769, dokumentieren den Willen, „die Vergangenheit zu erkunden, um die Gegenwart zu verstehen."

So erstellten die Schüler aufwendige Tonkeramiken, Bilder, Landkarten und sogar einen Kaufmannszug aus der Hansezeit in Holz und Ton – detaillierte Arbeiten, die beweisen, daß der Bezug der Vergangenheit bei der jungen Generation durchaus vorhanden ist.

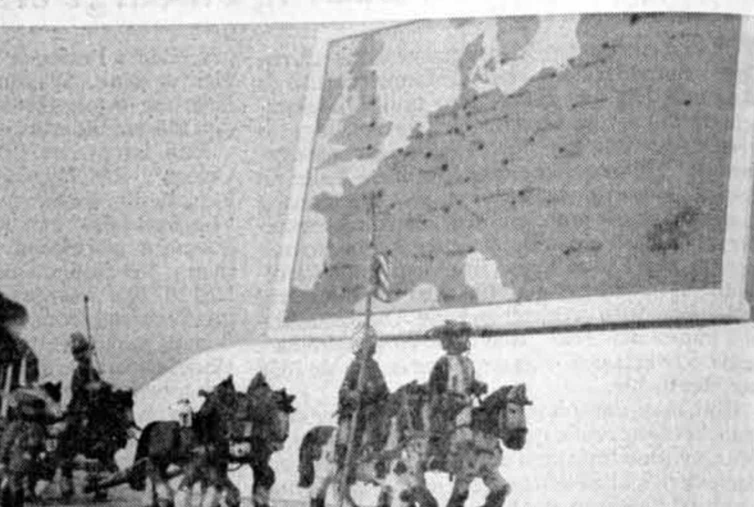
Auch die schriftlichen Ausarbeitungen – manche hatten den Umfang kleiner Bücher – verblüfften die Veranstalter, Interviews, Analysen und eigene Stellungnahmen ließen nur erahnen, mit welchem erheblichem Zeitaufwand die Jugendlichen arbeiteten.

So schreibt zum Beispiel ein Schüler, daß „der Versuch, herauszufinden, wie es Leuten ergeht, die ihre Heimat zum ersten Male wiedersehen, mir selbst auch viel Erfahrung eingebracht hat. Ich habe gelernt, daß es einen Unterschied zwischen Flucht und Vertreibung gibt – vielleicht ist meine Arbeit auch ein Schritt zum gemeinsamen Frieden zwischen Deutschen und Polen".

Auch die rund 24 000 Teilnehmer des Preisausschreibens, das, in verschiedenen Altersgruppen gestaffelt, Fragen an die Geschichte und Landeskunde oder auch Aufforderungen zur eigenen Familienforschung beinhaltete, zeigten großes Interesse an ihren östlichen Nachbarn – manch einer hegt nun den Wunsch, die Stätten der Vergangenheit einmal selbst aufzusuchen.

Während der Preisverleihung in Salzkotten, an der 450 Schüler, Eltern und Lehrer teilnahmen, erläuterte Hermann Heinemann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, daß alle durch diesen Wettbewerb dazu aufgefordert seien, „nicht mehr nur nebeneinander, sondern miteinander zu leben." Der Wettbewerb versteht sich somit als wichtiger „landespolitischer Beitrag zur Friedenserziehung an unseren Schulen", so Heinemann.

Der Minister führte weiter aus, daß die Jugend heute „der beste Wegbegleiter für eine dauerhafte Verständigung mit unseren Nachbarn im Osten ist, da ihr die von schmerzhaften persönlichen Erfahrungen weitgehend unbelastete Jugend seid". Besonders bemerkenswert sei in diesem Jahr auch, so die Veranstalter, daß 157 Projektarbeiten zu selbstgewählten Themen eingereicht wurden, die Phantasie wurde also „kräftig angeregt".



Mit Fleiß und Engagement kleine Kunstwerke geschaffen: Unser Bild zeigt einen Kaufmannzug aus der Hansezeit mit Reiseroutenkarte Foto Berenthal

Der kommende Wettbewerb 1991/1992 wird unter dem Thema „Minderheiten auf Wanderschaft" ausgetragen, auch hier erwarten die Veranstalter wieder reges Interesse. Durch die ständige Erneuerung der Themen und die intensive Mitarbeit der vielen Helfer ist der Wettbewerb in Nordrhein-Westfalen zu einem festen Bestandteil der kulturellen Arbeit des Landes geworden.

Silke Berenthal

„Es scheint alles so unwirklich"

Begeisterte JLO-Reisegruppe besucht die ostpreußische Heimat

Auf ihrer Fahrt von Schlesien über Polen, Weißrußland und Litauen nach Nordostpreußen wurde für die Mitglieder der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), die an der von Irma Danowski ausgerichteten Reise teilnahmen, Wirklichkeit, was vor wenigen Monaten noch unmöglich erschien: ein ganz legaler Besuch der Hauptstadt Ostpreußens. Die Gruppe war erschüttert von den heruntergekommenen Häusern, die 46 Jahre sozialistische Mißwirtschaft in der Heimat hinterlassen haben. Die Hauptstadt des „Oblast Kaliningrad" hat im Innenstadtbereich mit Königsberg, wie es die Ostpreußen kennen, nur noch wenig gemeinsam; in den Außenbezirken jedoch erkannten die älteren Mitreisenden vieles aus ihrer Jugendzeit wieder. Auf den Tourismus ist die Stadt noch nicht eingestellt, das lebendigste Bild hiervon gibt das trostlose und zugleich modernste Hotel „Kaliningrad".

Auch in Memel, obwohl es der gepflegteren Republik Litauen angehört, ist vieles desolat, von der Bausubstanz bis hin zu den Schwierigkeiten, die sich beim Versuch einzukaufen ergeben. Unzerstört wirkt die Natur; die Nehrung verzaubert wie eh und je.

Beeindruckend war es, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Litauer hautnah erleben zu können. In Kaunas wurden die russischen Straßenschilder gegen litauisch beschriftete ausgetauscht; junge Menschen in Wilna bewachen das Parlament Tag und Nacht; die gesamte Bevölkerung muß sich sehr einschränken. Deutlich wurde die Meinung des litauischen Volkes in einer Bemerkung der Reisebegleiterin: „Wir wollen unsere Söhne, Väter, Brüder und Männer nicht mehr in Särgen von der Roten Armee zurückgeschickt bekommen."

Den einst verehrten Lenin haben die Litauer in Kaunas geschleift; in Memel muß er von der Roten Armee rund um die Uhr bewacht werden. Dafür entstehen im ganzen Land viele neue Kirchen und alte werden wieder zu Gotteshäusern, nachdem sie jahrzehntelang mißbraucht worden waren. Traurig stimmt jedoch, daß man in Warschau das Denkmal des Kopernikus mit verpolonisiertem Namen sehen muß.

Es war eine vielfältige, interessante und beeindruckende Reise: jedem Freund Ostpreußens ist ähnliches nur zu empfehlen. Zum Schluß noch einen Satz, der noch immer auf dem Julius-Rupp-Gedenkstein vor dem Königsberger Dom zu lesen ist und der vielleicht allen Vertriebenen Wahlspruch sein könnte: „Wer nach der Wahrheit, die er bekennt, nicht strebt, ist der größte Feind der Wahrheit selbst." **Heidi Hausen**



Ein Besuch in der Heimat: Die Reisegruppe der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen am Schloßteich in Königsberg, im Hintergrund zu sehen ist das Stadthaus Foto Hausen

Hoffen auf die junge Generation

Russen und Litauer besuchen erstmals JLO-Seminar im Westen

Osteuropa öffnet sich, und die Nachbarn Deutschlands im Osten streifen die Fesseln einer jahrzehntelangen kommunistischen Knechtschaft ab. Bezogen auf Ostpreußen bedeutet dies, daß die junge Generation der dort lebenden Russen nach ostpreußischer Geschichte fragt, sie sucht den Dialog mit der jungen Generation Ostpreußens.

Estmals findet nun in der Zeit vom 20. bis 27. Juli 1991 in Bad Pyrmont (Ostheim) ein gemeinsames Seminar statt, zudem je acht russische und litauische Gäste aus dem nördlichen Ostpreußen begrüßt werden können. Für deutsche Teilnehmer stehen ebenfalls acht Seminarplätze zur Verfügung.

Auf die Besucher wartet dann ein sehr interessantes Programm: Am Sonnabend, dem Tag der Anreise, hält Professor Dr. Helmut Wagner, Freie Universität Berlin – Institut für politische Wissenschaften – einen Vortrag zum Thema „Die deutsche Rolle bei der europäischen Integration Osteuropas"; am Abend wird der Film „Flucht und Vertreibung" gezeigt. Am darauffolgenden Sonntag, dem 21. Juli, referieren Prof. Dr. Helmut Wagner sowie Eduard van der Wal, MA Berlin, zum Thema „Deutschland und Osteuropa – Abriß der Beziehungen", am Nachmittag schließt sich eine Fahrt nach Goslar an.

Am Montag hören die Seminarteilnehmer dann Dr. Joachim Rogall, Universität Mainz, mit dem Thema „Ostpreußen – eine Region im Schnittpunkt verschiedener Völker" sowie einen Vortrag zum Thema „Polen und die Oder-Neiße-Gebiete". Im Mittelpunkt des vierten Seminartages steht dann das Baltikum, Ansgar Graw, Journalist aus Hamburg, wird hierzu unter dem Thema „Der Freiheitskampf im Baltikum" sowie „Die baltischen Staaten und der kulturelle deutsche Einfluß" referieren. Am Mittwoch beschäftigen sich die Teilnehmer mit zwei weiteren Referaten: Eduard van der Wal trägt hier das Thema „Von Tauroggen bis Rapollo" vor, Ansgar Graw wird die Problematik „Königsberg – Vergangenheit und Gegenwart" behandeln.

Der sechste Tag des Seminars wird die Besucher dann auf eine Ausflugsfahrt zum Hermannsdenkmal sowie den Extern-Steinen führen, am siebten und letzten Tag trägt Eduard van der Wal ein Referat zur Problematik „Jugendarbeit in Deutschland" vor.

Geleitet wird dieses erste Osteuropa-Seminar, das von der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen organisiert ist, von Eduard van der Wal, Doktorand an der freien Universität Berlin, sowie von Ansgar Graw, Redakteur des Ostpreußenblattes. Russische oder litauische Sprachkenntnisse sind nicht erforderlich, da hier Dolmetscher zur Verfügung stehen.

Im Anschluß an dieses umfangreiche Seminar werden die russischen und litauischen Gäste bei Familien in Niedersachsen und Bayern wohnen, so daß hier noch zusätzlich die Möglichkeit besteht, freundschaftliche Kontakte zu knüpfen bzw. einen Eindruck vom Leben im Westen zu vermitteln.

Der Teilnehmerbeitrag für das Seminar beträgt 150,– DM; Fahrtkosten, Unterkunft, Verpflegung und weitere Kosten (für Ausflugsfahrten etc.) sind frei. Anmeldungen bitte an Eduard van der Wal, Claszeile 24, 1000 Berlin 37, Tel.: 0 30/8 15 65 97.

Geschmacksverirrungen

Über Kunst läßt sich ja bekanntlich streiten, das stellten vor einigen Wochen auch die Portugiesen fest: ein ganz banaler Kleiderständer hätte in der portugiesischen Universitätsstadt Coimbra fast einen Kunstpreis erhalten. Bei einem Wettbewerb für moderne Kunst stand das gute Stück aus Aluminium zufällig in dem Saal, in dem 500 Werke auf ihre Auszeichnung warteten. In letzter Minute konnte ein Aufseher verhindern, daß auch der Kleiderständer für einen Preis „nominiert" wurde. Also Vorsicht: Kunst ist nicht immer Kunst...

Sie ist Brücke zu den Nachbarvölkern

Vierzig Jahre ostdeutsche Kulturarbeit – Erschreckende Unkenntnis bei Politikern / Von Jörg Bernhard Bilke

Es gibt Leute in Bonn, die machen heutzutage nicht viele Umstände. Weil die Unterzeichnung des Nachbarschaftsvertrags mit Polen bevorsteht, darf ostdeutsche Kulturarbeit nicht mehr vom Bundesinnenministerium gefördert, sondern soll, da Ostdeutschland nunmehr Ausland sei, dem Auswärtigen Amt unterstellt werden! Die seit 1982 von der Bundesregierung bewilligten und erfreulicherweise auch mehrmals erhöhten Geldmittel seien demnach, so der Abgeordnete Rudolf Purps (SPD) laut Süddeutscher Zeitung vom 6. Juni, nicht mehr in die „Vergangenheitspflege", sondern „in die Zukunft" zu investieren, sollten also „Begegnungen zwischen Deutschen und Polen" dienen.

Was hier abläuft, ist, schlicht gesagt, ein kulturpolitischer Feldzug des SPD-Abgeordneten Freimut Duve aus Hamburg und seiner Arbeitsgemeinschaft „Kunst und Kultur", denen es offensichtlich, nach Wiedervereinigung und Aussöhnungsverträgen, nicht mehr behagt, daß ein solches Unikum wie ostdeutsche Kulturarbeit noch immer betrieben wird und daß dafür auch noch staatliche Mittel aufgewendet werden. Hier möchte man gegensteuern und den Polen, die sich offensichtlich immer dann bedroht fühlen müssen, wenn hierzulande Dramen des Schlesiers Gerhart Hauptmann aufgeführt werden oder Arthur Schopenhauers Geburtsort Danzig genannt wird, Versöhnungsbereitschaft demonstrieren.

Ein kulturpolitischer Feldzug

Die Linkspresse in der Bundesrepublik Deutschland zieht da kräftig mit und zeigt, daß es ihr dabei, wenn nur das avisierte Ziel stimmt, nicht auf Genauigkeit ankommt. So schrieb Knud von Harbou am 27. Mai unter dem Titel „Notwendigkeit des Umdenkens" in einem Bericht über das von Freimut Duve für den 23. Mai einberufene „Kulturgespräch" in der Süddeutschen Zeitung so kurz wie falsch, bei der ostdeutschen Kulturarbeit gehe es „im wesentlichen um die deutschsprachige Minderheit in Polen".

In Wirklichkeit freilich geht es um weit mehr! Es geht um die im Gesetz seit vier Jahrzehnten festgeschriebene Erhaltung, Pflege und Weiterentwicklung deutscher Kulturleistungen, die in vielen Jahrhunderten in den preußischen Ostprovinzen und in den deutschen Siedlungsgebieten Mittel- und Osteuropas erbracht wurden. Die Pflege dieses reichen Kulturguts, mit dem sich seit Jahrzehnten Experten in Stiftungen, Sammlungen, Kulturwerken beschäftigen, dem Auswärtigen Amt zu übertragen, hieße, einen Verwaltungsakt zu vollziehen, der zur Verkümmerung führte. Freimut Duve und seine Leute, die offensichtlich mit einem anderen Kulturbegriff umgehen, scheinen dazu bereit zu sein. Für sie liegt Schlesien nun endgültig in Polen, folglich muß die Pflege schlesischer Kultur, auch und gerade der vor 1945 entstandenen, unter polnischer Oberhoheit erfolgen.

Die Wirkung deutscher Literatur

Von Ostdeutschland darf, sollten die „polnischen Westgebiete" gemeint sein, nicht mehr gesprochen werden, der Begriff wird flugs, wie es auf dem „Kulturgespräch" am 23. Mai Pfarrer Markus Meckel (SPD-MdB), letzter DDR-Außenminister, in der Landesvertretung Niedersachsen forderte, auf den einstigen SED-Staat übertragen, wonach Goethe also 1775 aus dem westdeutschen Frankfurt am Main ins ostdeutsche Weimar verzog. Daß es in Halle einen „Mitteldeutschen Verlag" gibt, daß sich das dortige SED-Blatt „Die Freiheit" 1990 in „Mitteldeutsche Allgemeine" umbenannte, daß die vereinigten Landessender von Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen demnächst „Mitteldeutscher Rundfunk" heißen werden, zeugt von einem Geschichtsbewußtsein, das Markus Meckel offensichtlich abgeht.

Sogar in westdeutschen Zeitungen wird jetzt häufiger der Begriff „Mitteldeutschland" in der alten Bedeutung genutzt, wie sie vor 1945 üblich war. So konnte man am 2. Juni in der Welt am Sonntag lesen: „Mitteldeutschland: In weiten Teilen Hessens, Thüringens, Sachsens und Sachsen-Anhalts ist es heiter bis wolkig, und es bleibt niederschlagsfrei."

Die von Freimut Duve einberufene Diskussionsrunde sollte nun im vorparlamentarischen Raum die Fronten zwischen den Befürwortern und den Gegnern des Paragraphen 96 klären und ostdeutsche Kulturarbeit, sollte sie nach Unterzeichnung des Nachbarschaftsvertrags mit Polen im bisherigen Sinne weitergeführt werden, zu einem anachronistischen Akt stempeln mit geradezu friedensgefährdender Tendenz. In Freimut Duves Einladungstext klang dieser Vorwurf noch recht harmlos: „Jetzt ist die Nachkriegszeit endgültig vorbei. Osteuropa ist auf dem Weg zur Demokratie. Aus der guten Nachbarschaft kann jetzt die Freundschaft offener Gesellschaften werden. Wir Deutschen haben die Ostgrenze Polens als völkerrechtlich verbindlich akzeptiert." (Gemeint ist die „Westgrenze Polens".)

Die Liste der von der Arbeitsgemeinschaft „Kunst und Kultur" in der SPD-Fraktion aufgebotenen Redner machte aber rasch stiftung der deutschen Vertriebenen" (Dr. Silke Spieler), die „Stiftung Haus Oberschlesien" (Dieter Graeven), der „Kulturrat der Deutschen aus Rußland" (Anton Bosch) und das Kulturreferat der Banater Schwaben (Manfred Engelmann).

Schon am Wirken dieser fünf Institutionen, die überregional oder auf einzelne Regionen bezogen (Oberschlesien, Rußland, Banat) arbeiten, läßt sich ablesen, wie reichhaltig ostdeutsche Kultur auch in ihren Wechselbeziehungen zu den Kulturen der Nachbarvölker ist. Wenn man hörte, was beispielsweise Dieter Graeven vortrug, so war man erstaunt darüber, wie rasch die politische Umwälzung seit 1989 auch den vergleichsweise schmalen Sektor oberschlesischer Kulturarbeit aufgebrochen und verändert hat. Die Museen in Beuthen, Hindenburg, Teschen, die Ansprech- und Austauschpartner suchen, wenden sich nach Hösel bei Ratingen und nicht an Freimut Duve oder ans Auswärtige Amt.



Ostdeutsche Kultur von Russen bewahrt: Im Staatsarchiv für die „Kaliningradskaja Oblast" an der Luisenallee in Königsberg wurde zum „Tag der Stadt" eine Ausstellung „Altes Königsberg" eröffnet. Die Russen im nördlichen Ostpreußen haben im Gegensatz zu westdeutschen Politikern keine Schwierigkeiten mit der deutschen Vergangenheit

Foto aus „Ich war in Königsberg" von Helmut Peitsch, Verlag Rautenberg, Leer

zwei Tatbestände deutlich: Die erschreckende Unkenntnis darüber, was ostdeutsche Kulturarbeit überhaupt ist und was sie in vier Jahrzehnten geleistet hat, und das politische Ziel, mit dieser kulturpolitisch aufgezogenen Diskussion den „Bund der Vertriebenen" (und seine beiden Vertreter Dr. Herbert Czaja und Hartmut Koschyk MdB) als eine Organisation zu „entlarven", die „friedensfeindliche Politik" betreibe. So wirkte der Beitrag Professor Dr. Andreas Wiesands vom „Deutschen Kulturrat", die Aufführung jedes Gerhart-Hauptmann-Stücks und die Veröffentlichung eines Horst-Bienek-Romans seien schon ostdeutsche Kulturarbeit, wie eine Tautologie.

Da war es bedauerlich, daß Odo Ratza, Hans-Günther Parplies und Hartmut Gassner vom Bundesinnenministerium erst erklären müssen, wie ostdeutsche Kulturarbeit praktiziert wird, daß die dafür aufgewandten Mittel lächerlich gering seien, daß man nicht nur, eine offenbar weit verbreitete Ansicht, die Errichtung von Heimatstuben fördere und daß gerade ostdeutsche Kulturarbeit Brücken schlagen könne zu den Nachbarvölkern der Polen und Tschechen.

Hier hätte man sich allerdings von seiten der Befürworter des Paragraphen 96 ein Korreferat zu Freimut Duves Ausführungen gewünscht, worin die Leistungen ostdeutscher Kulturarbeit dargestellt worden wären. Da hätte dann auch darauf verwiesen werden müssen, wie ideologisch aufgezäumt diese ganze Kampagne gegen ostdeutsche Kulturarbeit wirkt, denn auch bisher waren schon deutsche Minderheiten, die außerhalb der deutschen Ostgebiete lebten und leben wie die Sudetendeutschen, die Rumäniendeutschen, die Rußlanddeutschen, einbezogen, ohne daß Freimut Duve dagegen polemisiert hätte.

Eine Woche zuvor hatten sich im Bonner Hotel Residence mehrere Dutzend Leute zu einem Gespräch getroffen, die tagtäglich mit ostdeutscher Kulturarbeit befaßt sind. Eingeladen hatte Odo Ratza von der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen", der nach einem Grundsatzreferat Dr. Herbert Czajas über das Weiterwirken des Paragraphen 96, fünf Vertreter ostdeutscher Institutionen zu Wort kommen ließ. Vorgestellt wurden die „Stiftung Ostdeutscher Kulturrat" (Hans-Günther Parplies), die „Kultur-

Die Polen nämlich und auch die Tschechen sind, obwohl eine Verbindungsaufnahme bis zum Herbst 1989 verboten war, ausgezeichnet darüber informiert, wo in Deutschland schlesisches, pommersches, ostpreußisches Kulturgut lagert, wer es betreut und mit wem man, ohne gleich den hohen Begriff „Versöhnung" zu bemühen, darüber ein Fachgespräch führen kann. Wenn man hört, die literatur-wissenschaftliche Abteilung in der „Stiftung Haus Oberschlesien" bereite eine Tagung „Joseph von Eichendorff und die Romantik in Ostmitteleuropa" vor, so weiß man schon jetzt, daß sie von polnischen, tschechischen, slowakischen, ungarischen Germanisten überlaufen sein wird, denen es ein Bedürfnis ist, sich über die Wirkung deutscher Literatur auf die Nationalliteraturen Ostmitteleuropas auszutauschen. Dazu bedarf es freilich keines umständlichen Genehmigungsverfahrens über das Auswärtige Amt, sondern lediglich eines Briefwechsels unter Kollegen.

In der von Michael Jach von der „Welt" geleiteten Podiumsdiskussion wurde dieser Eindruck noch vertieft. Dr. Ernst Schremmer von der „Künstlergilde Esslingen" wußte zu berichten, daß in Böhmisch Kamnitz ein deutsch-tschechisches Begegnungszentrum errichtet werden soll, daß die „Ostdeutsche Galerie" in Regensburg mit Vertretern Breslaus und Stettins über Austausch-Ausstellungen verhandelt, daß der „Andreas-Gryphius-Preis" 1992 in Glogau/Schlesien und der „Wenzel-Stamitz-Preis" 1992 in Groß Brod/Böhmen überreicht wird.

Soll man nun diese Beziehungen, die sich hier entwickeln und offensichtlich mehr zu guter Nachbarschaft beitragen als Versöhnungsgerede aus dem Parlament, abschneiden und damit auch die in vier Jahrzehnten gewachsene Tradition ostdeutscher Kulturarbeit verkümmern lassen? Es scheint, als sei die neue Zeit, die im Herbst 1989 einsetzte, den Ideologen längst davongelaufen. Was gefragt ist heute, sind die Erfahrungen von Pragmatikern, die nicht umständlich fragen, ob denn statthaft sei, was sie tun, sondern die handeln und die dadurch auf Resonanz bei unseren Nachbarvölkern stoßen. **KK**

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Albertus-Magnus-Kolleg (Hrsg.): 40. Internationaler Kongreß in Königstein **„Kirche in Not"**. Band XXXVIII/1990. Aufbruch im Osten: Herausforderung für die Kirche, Veranstalter und Herausgeber: Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung, Königstein, Ts. 208 Seiten, 4 Bildseiten, broschiert, 19,90 DM

Benninghoven, Friedrich: Unter Kreuz und Adler. Der Deutsche Orden im Mittelalter. Ausstellung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz anläßlich des 800jährigen Bestehens des Deutschen Ordens. v. Hase & Koehler Verlag, Mainz. 214 Seiten, Katalog mit zahlreichen Abbildungen, broschiert, 34 DM

Escales, Yvo: Handicaped-Reisen. Band 1, Deutschland. Hotel- und Reiseratgeber für Urlauber mit einem Handikap. Verlag FMG, Bonn. 308 Seiten, glanzkaschierter Pappband, 24 DM

Escales, Yvo: Handicaped-Reisen, Band 2. Ausland. Der Hotel- und Reiseratgeber für Urlauber mit einem Handikap. Verlag FMG, Bonn. 308 Seiten, glanzkaschierter Pappband, 24 DM

Grabow, Birte: Haben Sie das Zeug zum Chef? Eine Spezies wird besichtigt. R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main. 72 Seiten, broschiert, 9,80 DM

Günther, Helmut: Die Sturmflut und das Ende. Geschichte der 17. SS-Panzergrenadier-Division „Götz von Berlichingen". Band 3: Mit dem Rükken zur Wand. Schild-Verlag, München. 520 Seiten, 176 Fotos, 33 Faksimiles, 17 Karten, 45 Tabellen, Anmerkungen, 32 Anlagen mit 1 Karte, 1 Kartenskizze, 4 Skizzen, 25 Faksimiles, 5 Gliederungen, 2 Tabellen, Verbände der Waffen-SS, Dienst-, Personen-, Orts- und Quellen-Verzeichnis, unterstellte Einheiten und Nachbareinheiten, amerikanische Gegner, Kunststoff-Leinen, 89 DM

Huyn, Hans Graf: Die deutsche Karte. Moskaus neue Strategie. Universitas Verlag, München. 236 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 34 DM

Kramer, Hans: Elchwald. Land, Leute, Jagd. Der Elchwald als Quell und Hort ostpreußischer Jagd. 3., verbesserte Auflage. Jagd- und Kultur-Verlag, Sulzberg. 360 Seiten, mit 205 Fotos, 16 Künstlerbildern, davon 4 farbig und einer farbigen topographischen Landkarte über den Elchwald, Efalin, 68 DM

Ludwig, Klemens: Das Baltikum: Estland, Lettland, Litauen. Beck'sche Reihe Aktuelle Länderkunden. C. H. Beck'sche Verlagshandlung, München. 168 Seiten, 8 Abbildungen, 2 Karten, broschiert, 17,80 DM

Müller, Hans-Georg: Der Mitspieler. Roman. Verlag Haag + Herchen, Frankfurt/Main. 492 Seiten, kartoniert, 38 DM

Nositschka, Gudrun: Die Hoffnung zog mit. Von Ostpreußen ins Ruhrgebiet – Eine Familiengeschichte. Bouvier Verlag, Bonn. 200 Seiten, 32 Abbildungen, broschiert, 29 DM

Peitsch, Helmut: Ich war in Königsberg und besuchte Cranz, Wehlau, Pr. Eylau und Heiligenbeil. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 224 Seiten, 236 farbige Bilder, Übersichtskarte, Format 28,5 x 21 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 78 DM

Peitsch, Helmut: Königsberg – Reise meines Lebens. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 218 Seiten, 46 Farbabbildungen und 52 schwarzweiße Bilder und Karten, Format 28,5 x 21 cm, Leinen, mit Schutzumschlag, 59,80 DM

Schultz, Hans Jürgen (Hrsg.): **Es ist ein Weinen in der Welt.** Hommage für deutsche Juden unseres Jahrhunderts. Quell Verlag, Stuttgart. 480 Seiten, 20 ganzseitige Fotos, Leinen, mit Schutzumschlag, 48 DM

Strech, Ulrich: In der Hölle von Bautzen oder Der gefangene Eros. Haag + Herchen Verlag, Frankfurt/Main. 156 Seiten, Paperback, 16,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Das Bartnerland:

Ritter mit Idealen

Teil der Preußischen Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart (X)

VON MANFRED HÜBNER

Was im Zeitabschnitt von 1293 bis 1422 geschah, war schicksalshaft für den Deutschen Orden in Preußen, denn die Schlacht von Tannenberg am 15. Juli 1410 leitete die langsame Auflösung des Ordens in Preußen ein. Zunächst blieb das Bartnerland von den Nachwirkungen des Krieges unberührt; es blieb ordenstreu, trotz des Abfalls des Bischofs von Ermland und der vorübergehenden Besetzung von Rößel und Rastenburg durch ordensfeindliche Parteien.

Von den Hochmeistern dieser Periode sind die Gebrüder von Jungingen, Konrad (1393–1407) und Ulrich (1407–1410), Heinrich von Plauen (1410–1413) und Michael Küchmeister (1414–1422) erwähnenswert.

Konrad von Jungingen führte die erfolgreiche Politik seines berühmten Vorgängers Winrich von Kniprode zielstrebig weiter. Das bezieht sich nicht nur, wie wir sehen werden, auf die Siedlungspolitik im Bartnerland und in der angrenzenden Wildnis, sondern vor allem auf die Außenpolitik. Hier gelang ihm fast alles.

Da im Ostseeraum die Hanse der Seeräuberei nicht Herr werden konnte, beschloß der Hochmeister mit seinen Städten, beide

Drei außenpolitische Erfolge

Mitglieder der Hanse, die Insel Gotland zu besetzen, wo die Piraten, die sogenannten Vitalienbrüder, ihre Basis hatten. Mit einer Flotte von 80 Schiffen besetzten 4000 Bewaffnete und 50 Ritter die Insel. Die Piraten wurden entweder vertrieben oder getötet. Ein Ordensvogt wurde eingesetzt, und die Insel der freien Selbstverwaltung nach Landesbrauch überlassen. Ein weiteres Ruhmesblatt in den Annalen des Ordens.

Das Ansehen der preußischen Hansestädte stieg, so daß sie auf Tagungen der Hanse und in ihren Gremien oft tonangebend waren. Ferner gelang es Konrad von Jungingen von König Wladislaw von Polen (einstmals Jagiello) und Großfürst Witowd von Litauen die vertragliche Abtretung Samaitens zu erreichen. Als Vogt für Samaiten wurde der spätere Hochmeister Michael Küchmeister eingesetzt. Als dritten großen außenpolitischen Erfolg Konrads kann der Kauf der Neumark gewertet werden. So war der ländliche Anschluß nach Deutschland durch die Neumark, sowie zum livländischen Ordenszweig durch Samaiten erreicht. Das Ordensland an der Ostsee erreichte so seine größte territoriale Ausdehnung.

Wie aber sah es zur gleichen Zeit innenpolitisch aus?

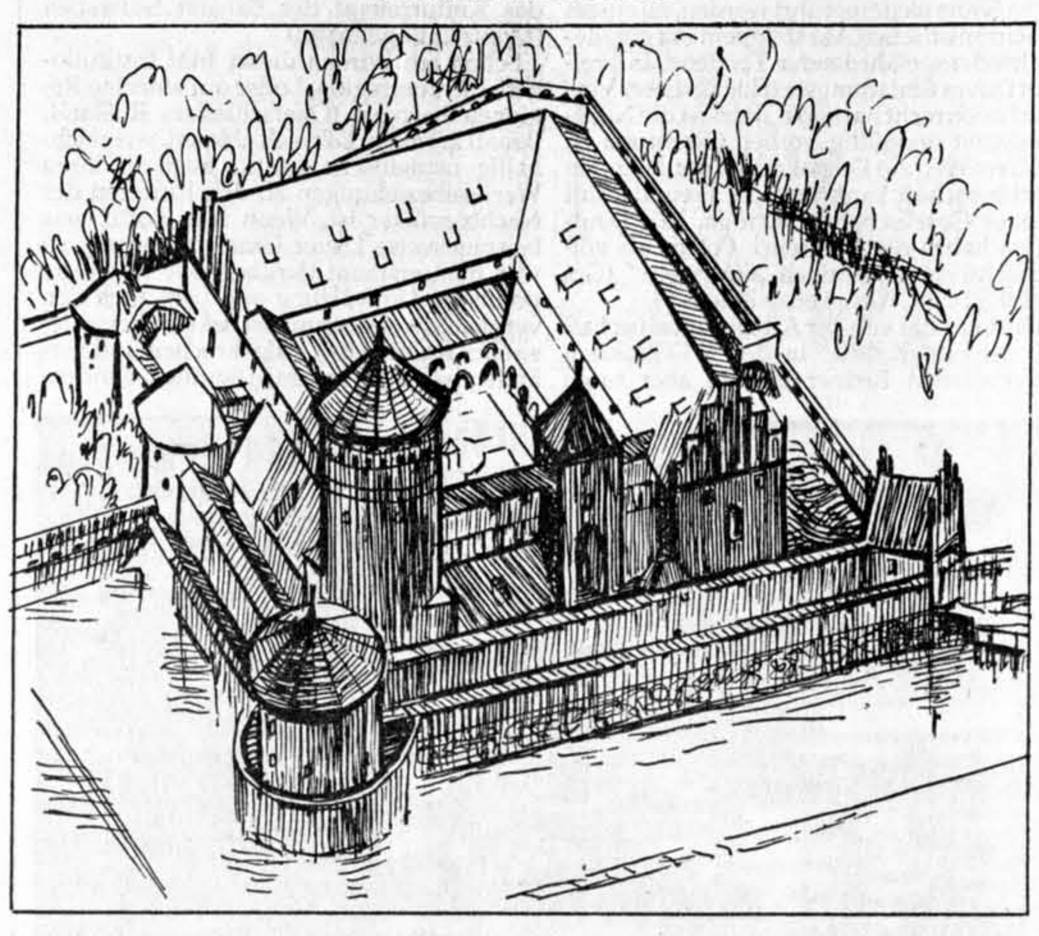
Max Toeppen weist auf eine Dienstanweisung um 1400 desselben Hochmeisters hin, wie sich die Ordensbeamten bei der Besiedlung der Wildnis zu verhalten haben. Er untersagte ihnen, die Ansiedlung von Prußen in deutschen Dörfern vorzunehmen. Er

Neunundvierzig Kirchen gegründet

schließt die Prußen ferner von jeglicher Arbeit in deutschen Städten, Dörfern und vor allem in Krugwirtschaften aus.

Was die Arbeit in den Wirtschaften betrifft, so stellt sich die Frage, ob die Prußen schon so dem Alkohol verfallen waren, wie später die Indianer, Aborigines oder Buschleute? Aber die Prußen tranken schon seit Jahrhunderten kräftig, wie die alten Chronisten zu berichten wissen. Also muß die Ursache für diese Verbote woanders zu suchen sein. Der Orden hatte schon immer versucht, die Prußen von den deutschen Siedlern getrennt zu halten. Die Gerichtsbarkeit über die Prußen behielt er sich selbst vor; sie durften von keinem deutschen Gericht oder Schulzen verurteilt werden.

Hans Mortensen sieht in der separaten Behandlung der Prußen eine Maßnahme, um sie von einer diskriminierenden Behandlung durch die siedelnden Leute zu schützen. Auf der anderen Seite kommen Hans und Gertrud Mortensen bei ihren Untersuchungen im nordöstlichen Preußen, das die Gegend um Gerdauen einschließt, zu der erstaunlichen Feststellung, daß der Bevölkerungsanteil der Prußen zu den Deutschen 3 : 1 bis 4 : 1 war.



Burg Rößel: Vor über 600 Jahren errichtet — Zeichnung Alfreda Hübner

Zum selben Ergebnis von 4 : 1 kommt Victor Röhrich für die Gegend um Rößel. Der Verfasser stimmt diesem Verhältnis aus anderen Untersuchungen für das gesamte Land Barten bei. Es ist also anzunehmen, daß der Orden sich aus Toleranzgründen zum Beschützer der ihm anvertrauten heimischen Bevölkerung machte, wie er es bei der Besetzung Gotlands und in seinen anderen Besitzungen getan hat. Man könnte beinahe vermuten, daß er sich auf die Kriegsdienste seiner prußischen Freien mehr verlassen konnte, als auf die der deutschen Siedler.

Es fällt auf, daß um die Grenzburgen fast ausschließlich nur prußische Freie angesiedelt wurden. So um Nordenburg, wo Konrad von Jungingen mehrfach Handfeste für diese ausstellte.

Nach der ersten Welle der Besiedlung unter Dietrich von Altenburg, der zweiten unter Winrich von Kniprode, fand die dritte Welle unter Konrad von Jungingen seinen abschließenden Höhepunkt im Bartnerland.

Dies gilt vor allem für das Gebiet um Gerdauen. Auf der Linie Allenburg–Gerdauen–Barten wurden eine Reihe von prußischen Dienstlehen verliehen, um das Siedlungsland stärker nach Westen hin abzusichern. Unter anderem waren dies auch Wiederverleihungen in Grünheim, Peissnick, Trausen, Korblack, Aftinten und Blandau. Gerdauen wurden 1398 die Stadtrechte verliehen. Es folgten Nordenburg und Drengfurt im Jahre 1405, beinahe ein halbes Jahrhundert später als die ersten vier Stadtgründungen im Bartnerland: Rößel (1337), Schippenbeil (1351), Rastenburg (1357) und Barten (1359).

Um die Jahrhundertwende lag der Schwerpunkt der Siedlungstätigkeit um die Gegend von Nordenburg und Drengfurt. Die Dörfer Groß Bajohren, Birkenfeld, Langenfeld, Pentlack und Engelstein wurden zu je 60 Hufen in der Nähe Nordenburgs gegründet. Ferner kam es dort zu größeren Landverleihungen über 100 Hufen an deutsche Lehnsleute, u. a. Guja, Sobrost und Birkenfeld. Auch Schiffus und Löcknick erhielten ihre Handfeste mit weit geringerer Hufenzahl.

Weiter südlich um Drengfurt kamen die Dörfer Fürstenau, Salzbach, Wolfshagen und die Lehnsgüter Serwillen und Rehsau dazu. Nahe an der Grenze des alten Bartenlands kam es gleichzeitig zu den Verleihungen von Engelstein, Rosengarten und Doben, später im Angerburgschen gelegen. Noch weiter südlich entlang der Grenze zu Galindien, schon im Sehestischen gelegen, wurden Eichmedien, Reuschendorf und das Beutnerdorf Schwarzburg, das spätere Kerstinowen, als Siedlungen erwähnt. Die letztgenannten Verleihungen nahm Friedrich von Wallenrod, als erster Komtur der neugegründeten Komturei Rhein (94), vor.

Im Gegensatz zu der ebenfalls als Komtureisitz geplanten und erbauten Burg zu Barten, umfaßte die Komturei Rhein in ihrer wechselhaften dreißigjährigen Geschichte gelegentlich auch die Ämter Rastenburg, Leunenburg und Barten.

Es ist interessant, daß innerhalb von nur neunzig Jahren neben den sieben Städten nicht weniger als 49 Kirchen im Bartnerland gegründet wurden. In den nächsten 500 Jahren kamen nur noch zehn Kirchen hinzu. Nach Ämtern aufgeführt, waren die Ordenskirchgründungen

Leunenburg: Leunenburg (älteste Kirche im Bartnerland), Groß Schwansfeld, Falkenau, Langheim, Gudnick, Schönfließ, Paaris, Löwenstein, Dietrichsdorf und Schippenbeil (zwei Kirchen).

Rößel: Sturmhübel, Plausen, Santoppen, Glockstein, Schellen, Legienen, Rößel (zwei Kirchen).

Rastenburg: Wolfsdorf, Lamgarben, Tolksdorf, Heiligenlinde, Pülz, Rastenburg (drei Kirchen).

Barten: Groß Schönau, Lindenau, Laggarben, Freudenberg, Wenden, Rosenthal, Schwarzstein, Blaustein, Drengfurt, Marienthal und Barten.

Gerdauen: Böttchersdorf, Friedenberg, Mohmenen, Bieberstein, Molthainen, Assaunen, Nordenburg, Bajohren, Sobrost, Altendorf und Gerdauen.

So war zu Beginn des 15. Jahrhunderts das Bartnerland bis auf den äußersten Nordosten (von Hochlindenburg bis Groß Gnie) besiedelt. Nicht daß das Bartnerland vor der Ankunft des Ritterordens unbevölkert war, es lebten immerhin etwa 30 000 Prußen auf dem Gebiet. Die gleiche Anzahl Prußen und ungefähr 10 000 Deutsche lebten nach der Besiedlung durch den Orden dort, doch hatte jedes Lehen, jedes Dorf, jede Stadt seine Handfeste und wußte genau um ihre Rechte und Leistungen.

Die Landesherrschaft war streng und gerecht. Handelte es sich doch meist, wie schon mehrfach in dieser Serie erwähnt, um Ritter mit Idealen, denen eine Bereicherung auf Kosten der Einwohner fremd blieb. Doch war die Landesherrschaft sehr, sehr reich auf Grund ihrer Regalien, z. B. ihr Alleinrecht auf den Bernsteinhandel, das Mühlenmonopol und das Recht, Getreideausfuhr auf eigene Rechnung und eigenen Schiffen zu machen.

Dies zog den Neid der Anrainerstaaten, vor allem aber der eigenen Kaufleute in den Ordensstädten, der Bischöfe, vielleicht auch so mancher Ritter auf sich. Was nützte es ihm da, der am besten verwaltetste Rechtsstaat des ausgehenden Mittelalters auf europäischem Boden gewesen zu sein? Zu groß war die Zahl seiner Neider im In- und Ausland.

Die Quittung für sein starres Rechts- und Ordensempfinden bekam der Orden nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 serviert. Reihenweise fielen die preußischen Städte und Stände um und huldigten den polnischen König. Ebenso verhielten sich die vier preußischen Bischöfe, allen voran der Ermländische. Nach einigen Monaten sah die Sache schon anders aus, denn unter der polnischen Krone gab es kaum geordnete Verhältnisse, und nun war man noch dem Mißmut polnischer Großmagnate und Regierungsbeamter ausgeliefert, abgesehen von den schrecklichen Plündereien der ländlichen Gegenden durch die Soldateska. Also begaben sich Städte und Stände schnell zurück unter den Schutz des Ordens.

In der Schlacht bei Tannenberg, der bedeutendsten im ausgehenden Mittelalter, fielen unter den 203 Rittern Marschall Dietrich von Wallenrod und Hochmeister Ulrich von Jungingen, beide langjährige Komture in den „niederländischen" Komtureien und im Siedlungsgeschäft im Bartnerland sehr engagiert.

Über den Verlauf der Schlacht zu schreiben führt hier zu weit, doch in der Nähe des Hochmeisters befanden sich Kontingente

Unter den Bannern der Komture

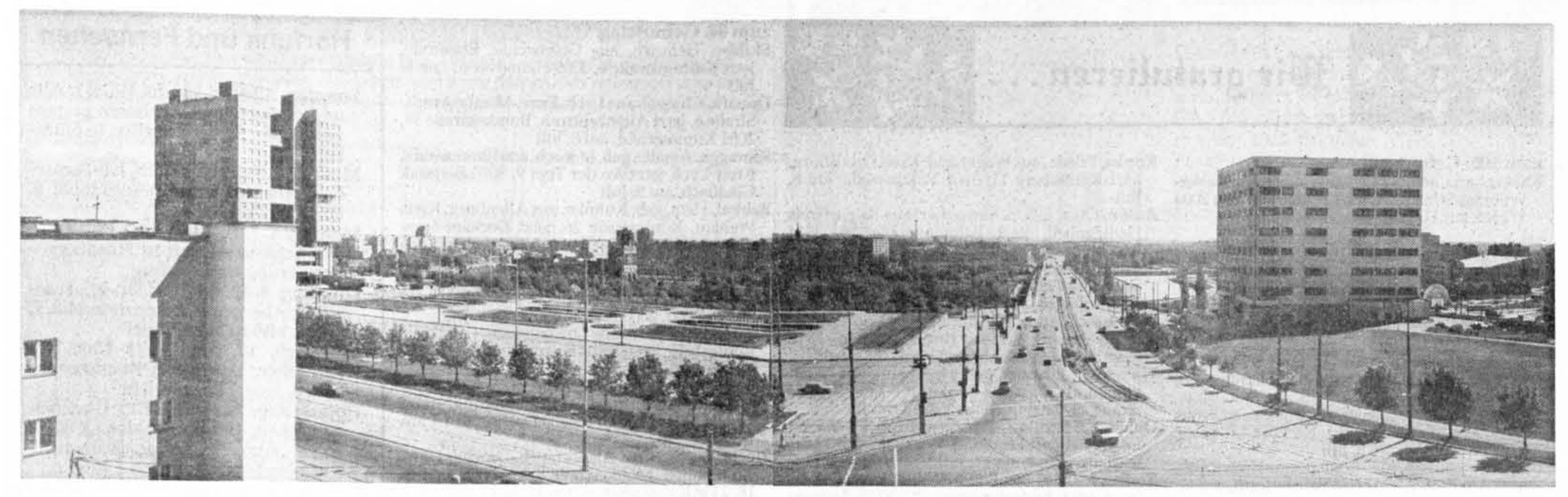
aus dem Bartnerland unter den Bannern der Komture von Brandenburg und Balga.

Trotz der vernichtenden Niederlage des Ordens rettete Heinrich von Plauen die Marienburg und das weitere Bestehen des Ordens. Jedoch machten sich Mißgunst, Neid und Verrat der Ordensbrüder gerade unter seiner Hochmeisterzeit breit. Dies führte zu seiner Verhaftung und Anschuldigung und Amtsenthebung.

Aber „hervorgerufen war der Unwille gegen die tatkräftige und weitsichtige Politik dieses feurigen Mannes (Heinrich von Plauen) durch die kleinliche Sorge der Gebietiger um die Einkünfte ihrer Ämter" (Christian Krollmann). Und so haben wir es fortan bis zur Auflösung des Ordens mit Einkünften und Ämtern zu tun. Die Ritter benahmen sich zunehmend wie Priester oder Bischöfe und nicht mehr wie Krieger im Dienste des Ordens und der Christenheit. Es gab ja auch nichts mehr zu bekehren, denn um dieselbe Zeit trat die Bevölkerung Litauens mit Großfürst Witowd zum Christentum über.

Nach Heinrich von Plauen übernahm Michael Küchmeister das Amt des Hochmeisters, ehemals Pfleger zu Rastenburg, Vogt von Samaiten, Vogt von der Neumark, Ordensmarschall von 1410 bis zu seiner Wahl 1414 zum Hochmeister. Zweifelsohne ein umsichtiger und kluger Verwaltungsfachmann, doch kein Staatsmann. Nur widerwillig griff er zum Schwert. Im Krieg mit Polen 1414 zeigte er dieselbe Umsicht, vermied die offene Feldschlacht, was zum Teilerfolg für den Orden führte.

Aber die Ereignisse wuchsen ihm über den Kopf, und er legte sein Amt 1422 vorzeitig nieder. Paul von Rußdorf war sein Nachfolger. Dieser führte den von den Polen inszenierten dritten Krieg zum erstenmal mit Zustimmung und Hilfe der preußischen Stände. Da dieser Krieg wieder in ein Patt enden wollte, entschloß man sich zum Frieden auf beiden Seiten: Dem Frieden vom Melnosee. Samaiten ging dem Orden endgültig verloren. Die Grenzen aber, die der Orden im Osten erhielt, blieben die Grenzen bis 1945 – über 500 Jahre lang.



Ostpreußens Hauptstadt heute: Blick vom Hotel Kaliningrad nach Süden zum Kneiphof mit der Ruine des Doms (im Hintergrund links). Auf dem freien Platz im Vordergrund stand das Schloß, die Straße beginnt am Kaiser-Wilhelm-Platz und verläuft auf den Trassen der Kneiphöfschen und der vorstädtischen Langgasse als Hochstraße die Pregelinsel überquerend

„Die Menschen öffneten uns alle Türen"

Ein Wiedersehen mit Königsberg und dem nördlichen Ostpreußen – Teil I

VON EGBERT A. HOFFMANN

Das Einfamilienhaus Helfferichstraße 2 in Königsberg steht noch – ein Wunder nach allem, was diese Stadt in den letzten 47 Jahren durchlitten hat. Königsberg wird seit 1946 von den Sowjets Kaliningrad und die Helfferichstraße Uliza Rostowskaja genannt. Heute leben dort russische Familien in erschreckender Enge. In einem Erdgeschoßzimmer hat Wladimir Leonidowitsch Troz sein Büro für städtischen Feuerschutz. Jetzt schickte er eine private Einladung nach Hamburg, an die Ehefrau des Autors dieses Berichts, die ihre Kindheit bis zur panischen Flucht 1945 in der Helfferichstraße 2 verbracht hat. Ergebnis: Eine Ostpreußenreise voller Reminiszenzen, Wehmut und Tränen, aber auch voller Gesprächen mit russischen Menschen, deren spontane Herzlichkeit beglückte.

Eigentlich begann alles vor drei Jahren in einer Buchhandlung von Riga. Dort entdeckte ich einen Stadtplan von „Kaliningrad". Nun wußten wir endlich den russischen Namen der Helfferichstraße. Wir schrieben, vom Dolmetscher ins Russische übersetzt, „an die Bewohner der ul. Rostowskaja 2" und baten um Briefkontakt. Zum Beweis, daß meine Frau zehn Jahre in ihrem Elternhaus gewohnt hat, legten wir Reproduktionen geretteter Kinderbilder mit dem Haus im Hintergrund bei. Wer auch immer den Brief öffnen würde – er wüßte nun, daß unsere Angaben stimmten. Ehrlich gestanden, wir rechneten nicht mit einer Antwort.

„Der Brief aus Hamburg", erzählt uns jetzt Wladimir, „ging im Haus von Hand zu Hand. Die Leute wußten nicht, wie sie reagieren sollten. Schließlich landete er bei mir. Ich sprach mit meinen Kollegen darüber. Alle meinten, daß die Frau in Hamburg ein verständliches Anliegen habe. Also schrieb ich zurück."

Der Brief ging von Hand zu Hand

Wladimirs Antwort fiel damals sehr reserviert aus. Wir spürten: Er war unsicher, was die Folgen betraf. Immerhin schrieb er, der Zustand des Hauses sei „nicht gut", das solle uns „aber nicht bekümmern". Wir baten um Fotos, die auch bald eintrafen. So entspann sich ein intensiver Briefwechsel, der immer persönlicher wurde. Wir büffelten Russisch in Intensivkursen.

Anfang 1990 schrieb Wladimir, seine Familie wolle uns privat einladen. Vierzehn Monate lang kämpfte er im sowjetischen Behördendschungel um die amtliche Sanktionierung. Dann lag uns die schriftliche Einladung vor, vom Kaliningrader Stadtsowjet mit Stempeln abgesegnet. Denn die Kaliningradskaja Oblast (Nord-Ostpreußen) war ja vor wenigen Wochen noch Sperrgebiet für alle Ausländer...

Und nun sind wir in Königsberg. Das Haus an der Helfferichstraße sieht schlimm aus. Verrottete Wände und Fenster, desolates Dach, Wasser im Keller, der einst liebevoll gepflegte Garten eine wuchernde Wildnis voller Abfall. Die alten Kachelöfen sind noch da, sonst fast nichts. Aber die Menschen sind sehr freundlich, öffnen alle Türen, zeigen bereitwillig Schockierendes, drücken uns herzlich die Hand – rührende Geste von Mitgefühl und Hilflosigkeit. Dennoch: dieses Haus ist nur noch eine Wohnhöhle voller Armut. Warum muß das alles so sein? Unsere Frage erntet Achselzucken.

Das heruntergekommene Haus symbolisiert das Schicksal der Stadt. Bis zum Sommer 1944, als Hamburg längst zur Hälfte abgebrannt war, ging der Krieg gnädig an Königsberg vorbei. Ende August schlugen britische Bomberflotten – nach völkerrechtswidrigem Anflug über das neutrale Schweden – zweimal vernichtend zu. Einmal mit 200, das andere Mal mit 650 Maschinen. Die wunderschöne innere Stadt, ein mittelalterliches Backsteinjuwel, zerglühte fast völlig.

Wenige Monate später das schreckliche Finale. Ende Januar 1945 explodierten die ersten sowjetischen Granaten in Königsberg. Wochenlange blutige Straßenkämpfe. Am 9. April kapitulierte General Lasch mit dem Rest der Verteidiger. An jenem Tag lebten noch 110 000 Königsberger in den Trümmern. 85 000 von ihnen wurden ermordet, verschleppt oder gingen an Hunger und Seuchen qualvoll zugrunde.

Und „Kaliningrad" heute? Eine gesichtslose Stadt ohne Zentrum. Vier Quadratkilometer Unkraut, wo einst die alte Hansestadt am schönsten war. Mitten drin die Domruine, verwitterte Erinnerung an das Inferno. Immer noch strahlt sie die zeitlose Würde sakraler Baukunst des Mittelalters aus. In der Bundesrepublik möchte man für den Wiederaufbau viel Geld sammeln. Macht das einen Sinn?

Ich frage „Kaliningrader", ob Spendengelder möglicherweise in unkontrollierbaren Kanälen versickern würden. Übereinstimmende Antwort: „Vermutlich. Und was soll ein deutscher Dom in einer Stadt ohne Deutsche?" Ein Architekt zeigt mir in der Ruine den Zustand des Gemäuers: „Hier gab es zwar Sicherungsarbeiten. Aber 47 Jahre Wind und Wetter haben das Schicksal besiegelt. Ich glaube nicht, daß ein originalgetreuer Wiederaufbau überhaupt noch möglich ist."

Ich kenne keine andere vom Krieg gezeichnete Großstadt, die immer noch so total ausgekernt ist. Die zentrale Unkrautöde flankieren zusammengeklotzte Hochhäuser, Betonwohnwaben für Hunderttausende. Immerhin hat „Kaliningrad" schon weit über 400 000 Bewohner, also mehr als Königsberg einst hatte. Die Wohnsilos zog man in üblicher Plattenbauweise an einem völlig neuen Straßengrundriß hoch. Graue, uniforme Quader, die in Swerdlowsk oder Irkutsk nicht anders aussehen.

Aber es gibt Stadtviertel, in denen Bomben und Stalinorgeln weniger wüteten, im Westen etwa Amalienau und Hufen, im Norden Maraunenhof, im Süden Ponarth. Dort ist immer noch Königsberg, wenn man verfallene Fassaden und verwilderte Gärten ignoriert.

Die meisten Kirchen sind indes verschwunden. Die sorgfältig rekonstruierte Luisenkirche ist heute Puppentheater, die Katholische Kirche der Heiligen Familie Konzertsaal. Hier hat man konsequent deutsches Kulturgut bewahrt. Das gilt nicht nur für die Schloßruine. Für ihren Erhalt engagierten sich jahrzehntelang mutige russische Bürger trotz KGB-Schikanen. Aber alles war umsonst. Breschnew persönlich gab 1969 den Befehl zur Sprengung. Sein aktenkundiger Kommentar: „Der faule Zahn im Fleisch von Kaliningrad muß weg!"

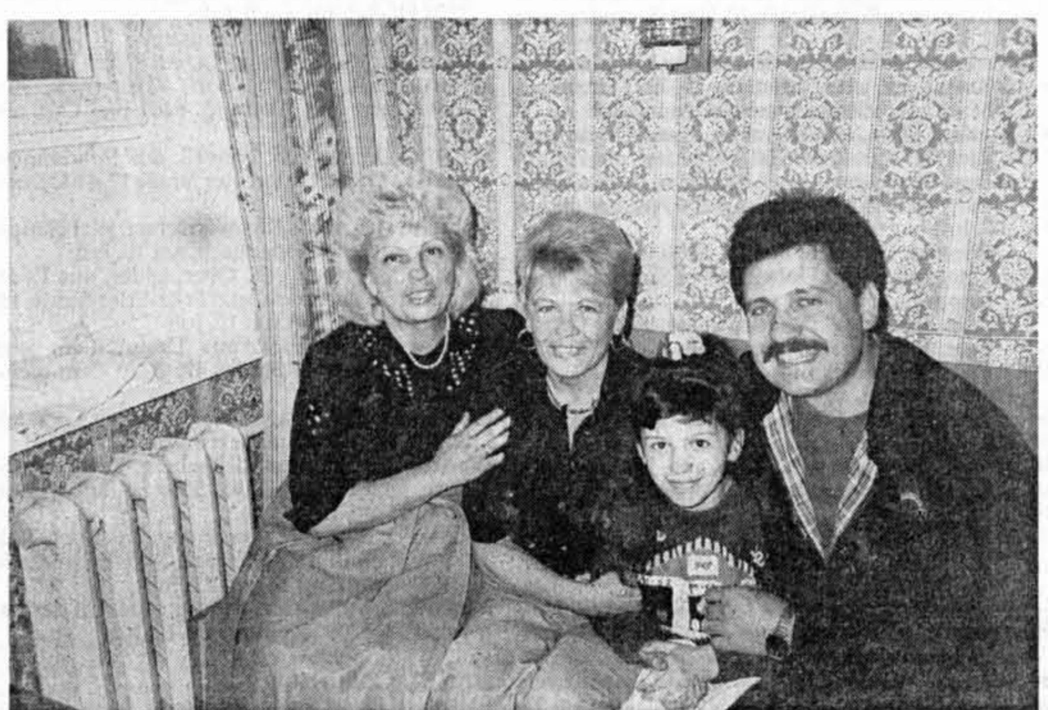
Überall in „Kaliningrad" bleibt jüngste Geschichte lebendig. Da sind die vielen Gedenkstätten zu Ehren gefallener Sowjetarmisten mit Inschriften wie „hier fiel Genadi Balkin gegen die Hitleristen"

Ich steige vor der häßlich wiederaufgebauten Universität, gegründet 1544, zwei Etagen tief in den Bunker von General Lasch. Auch hier wird die Vergangenheit wachgehalten: Fotos vom Inferno der Schlacht, brennende Straßen, Soldaten, Gefallene, Stalinorgeln, Orden, der winzige Kommandoraum von Lasch. An der Wand die Kapitulationsurkunde vom 9. April 1945, in Deutsch und Russisch...

Jeden Tag sind wir mit unsern Freunden zusammen, mit Wladimir, seiner Frau Rosalia, der bildhübschen Tochter Uljana, mit Eltern und Freunden. Rosi ist Frisösin, macht Zuhause „Kaliningraderinnen" hübsch. Eine ungemein sympathische Familie. Sie hat eine kleine Zweizimmerwohnung unweit des verschlickten Oberteichs an der Tschernjachowskogo, der einstigen Wrangelstraße. (Tschernjachowsk ist der russische Name von Insterburg). Die Wohnung strahlt anheimelnde Gemütlichkeit aus, so richtig zum Wohlfühlen. Dies ist die ganz private Nische von Menschen, die ein bitterhartes Leben führen. Ich lade sie nach Hamburg ein.

Königsberg, die Hauptstadt der Provinz Ostpreußen, ist heute Hauptstadt der „Kaliningradskaja Oblast" (Kaliningrader Gebiet), also des nördlichen Ostpreußens, das 1945 russisch besetzt wurde. In diesem Gebiet, etwa so groß wie Schleswig-Holstein, wohnen jetzt knapp 880 000 Sowjetbürger, meist Russen und Weißrussen, viele Ukrainer, nur ein paar Deutsche. Zum Vergleich: Schleswig-Holstein hat fast dreimal soviele Bewohner.

Im Königsberger Gebiet gilt immer noch die deutsche Uhrzeit, sonst nirgends in der UdSSR. Die angrenzende Sowjet-Republik Litauen hat westrussische Uhrzeit, eine Stunde weiter als in Deutschland. Deshalb zeigen auch alle Bahnhöfe in Nord-Ostpreußen westrussische Zeit. Schluß folgt



Königsberg im Sommer 1991: Deutsch-russische Freundschaft. Marianne Hoffmann (zweite von links), das Ehepaar Wladimir und Rosalia Troz mit Tochter Uljana in der Helfferichstraße 2 Fotos Hoffmann



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Kauer, Anna, geb. Neugebauer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 154, jetzt Feldstraße 129, 2000 Wedel, am 11. Juli

zum 96. Geburtstag

Wenk, Bruno, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Chr.-Albrecht-Straße 89, 2380 Schleswig, am 8. Juli

zum 95. Geburtstag

Mischkewitz, Ida, geb. Farina, aus Lyck, Memeler Weg 1, jetzt Hofweide 17, 2050 Hamburg 80, am 8. Juli

Rumler, Toni, geb. Bienko, aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt Weberkoppel 1, bei Porr, OT Stöfs, 2322 Lütjenburg, am 8. Juli

Bondzio, Ludwig, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Am Bach 2, 3202 Bad Salzdetfurth, am 12. Juli

zum 93. Geburtstag

Leisner, Martha, aus Forsthaus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Hauptstraße 32, 2167 Himmelpforten, Kreis Stade, am 2. Juli

Walloch, Elisabeth, aus Lötzen, jetzt Schillerstraße 54, 7967 Bad Waldsee, am 8. Juli

zum 91. Geburtstag

Vogel, Maria, geb. Baumeister, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Steinstraße 12, 6109 Mühltal, am 10. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Gutzeit, Gertrud, geb. Erdmann, aus Lewitten-Abbau, Kreis Pr. Eylau, jetzt Prinzenstraße 16a, 2330 Eckernförde, am 7. Juli

zum 90. Geburtstag

Klein, Therese, geb. Neumann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zum Lindhorn 22, 3185 Velpke 2, am 7. Juli

Dzingel, Franz, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Mittelburg, 2420 Süsel, am 8. Juli

zum 89. Geburtstag

Reuter, Minna, geb. Weber, aus Pötschwalde (Pötschkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Wittekindstraße 59, 4800 Bielefeld, am 4. Juli

Jendrischewski, Willi, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schwabstraße 8, 7924 Steinheim, am 7. Juli

Büschel, Margarete, geb. Gaffkus, aus Tollmingen, Kreis Goldap, jetzt Meydenbanerweg 31, 1000 Berlin 20, am 7. Juli

Bolk, Margarete, geb. Erdmann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Theodor-Heuss-Straße 36, 7270 Nagold, am 11. Juli

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pastor-Arning-Haus, Konrad-Adenauer-Straße 20, 4557 Fürstenau, am 12. Juli

Lehmann, Max, Landwirt, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, jetzt Junkernkamp 14, 2822 Schwanewede, am 12. Juli

zum 88. Geburtstag

Gostowies, Anna, geb. Radtke, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 2A, 7768 Stockach, am 2. Juli

Lepkojus, Anna, geb. Lunk, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Memelweg 19, 7400 Tübingen, am 2. Juli

Mulks, Grete, geb. Fligge, aus Worienen-Rosengarten, Kreis Königsberg, jetzt Am Wiesengrund 3, 2351 Brokstedt, am 8. Juli

Neumann, Fritz, aus Lauth, Kreis Königsberg, jetzt Büngeler Straße 17, 4220 Dinslaken, am 9. Juli

Uhl, Liesbeth, geb. Henkel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Sillerstraße 136/1, 2850 Bremerhaven, am 10. Juli

Zechlin, Ilse, geb. Grohse, aus Tapiau, Bahnhofstraße 20, Wasserbauamt, Kreis Wehlau, jetzt Pflegeheim, Seestraße 1, 2308 Preetz, am 10. Juli

Augar, Annemarie, geb. Seling, aus Kuckerneese (Kaukehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Altstädter Straße 6, 2000 Hamburg, am 11. Juli

zum 87. Geburtstag

Rogaischat, Wilhelm, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt Fritjof-Nansen-Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 6. Juli

Chevallerie, Ursula von le, geb. Steppun, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 24, jetzt Kloster Isenhagen, 3122 Hankensbüttel, am 7. Juli

Kalinka, Fritz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 34, jetzt Neuenhaus 41, 5632 Wermelskirchen 3, am 7. Juli

Kopka, Frieda, aus Wagenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Kötherberg 11, 3301 Volkmarode, am 8. Juli

Anton, Olga, geb. Schirmacher, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen/Vilsen, am 8. Juli

Sczuka, Elisabeth, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 14, jetzt Walsroder Straße 136a, 3010 Langenhagen, am 9. Juli

Dommasch, Anna, geb. Jukutat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), jetzt Alt Fernersleben 40, 3012 Magdeburg/Mitteldeutschland, am 9. Juli

Wirsching, Johanna, geb. Hoffmann, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 16, jetzt Tilsiter Straße 18, 3400 Göttingen, am 11. Juli

Dolenga, Hans, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Edgar-Bennert-Straße 50, 2760 Schwerin/Mitteldeutschland, am 11. Juli

Rodhe, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 97, 5352 Zülpich, am 11. Juli

Krohm, Anna, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Kamper Straße 40, 5650 Solingen 11, am 12. Juli

Marius, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Augenfirth 8, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 12. Juli

Maeck, Ewald, aus Alt-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Glissen Nr. 8, 3079 Radderstorf, am 12. Juli

Zum 86. Geburtstag

Lekies, Else, geb. Winter, aus Königsberg-Sackheim, jetzt Falkenbergsweg 1B/Whg. 320, 2104 Hamburg 92, am 7. Juli

Moskalewski, Paul, aus Eichensee, Kr. Lyck, jetzt Breitenhofstraße 10, 7910 Neu Ulm, am 12. Juli

Passenheim, Helene, geb. Zimmermann, aus Bagau, Kreis Samland, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 2. Juli

Mlodoch, Wilhelm, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Schöneicher Allee 2, 1273 Frederstorf/Mitteldeutschland, am 7. Juli

Schirmer, Edith, geb. Hardt, aus Ebenrode, jetzt Altenzentrum Eichenparz, 3012 Langenhagen, am 7. Juli

Brenke, Albert, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Richterstraße 80 (bei H. Bausze), 4300 Essen 11, am 7. Juli

Nowack, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Stürzstraße 47, 5160 Düren, am 8. Juli

Reich, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wanner Straße 84, 4650 Gelsenkirchen, am 8. Juli

Becker, Heinrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 23, jetzt 2351 Schillsdorf, am 8. Juli

Borowski, Emil, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Haidkoppel 50, 2214 Hohenlockstedt, am 9. Juli

Duscha, Elfriede, geb. Rüger, aus Lyck, jetzt Am Hülsenbusch 15, 4630 Bochum 1, am 10. Juli

Kerwel, Gertrud, aus Schneckenwalde (Tunnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Franz-Hegemann-Straße, 4788 Warstein, am 11. Juli

Kastell, Fritz, aus Falkenhausen (Bibehlen), Kreis Gumbinnen, jetzt Fontanestraße 5, 2060 Waren/Mitteldeutschland, am 11. Juli

Chilla, Frieda, geb. Burbulla, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Ramachersfeld 75, 4300 Essen 13, am 11. Juli

Klingschat, Minna, geb. Samuel, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Ausserhalb 4, 6531 Appenheim, am 11. Juli

zum 85. Geburtstag

Pallasch, Meta, aus Thomken, Kreis Lyck, jetzt Scheringstraße 24, 2820 Bremen 71, am 12. Juli

Tolkmitt, Margarete, geb. Jorczik, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mainweg 1, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 6. Juli

Grohs, Anna, geb. Myska, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 10, 3061 Beckedorf, am 7. Juli

Karkossa, Anna, geb. Fortunewitz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 19, 7201 Dreiskau-Muckern/Mitteldeutschland, am 7. Juli

Bludau, Berta, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkhuhnstraße 60, 4370 Marl, am 7. Juli

Mingo, Margarete, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mörikestraße 1, 6200 Wiesbaden, am 7. Juli

Oskierski, Heinrich, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurg, am 8. Juli

Rohde, Hedwig, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 8. Juli

Fiene, Gertrud, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Wiesbadener Straße 2, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Jeroch, Gertrud, geb. Raß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Karlstraße 8, 3262 Auetal, am 10. Juli

Matties, Adolf, aus Warsche, Kreis Elchniederung, jetzt Mehringdamm 93, 1000 Berlin 61, am 11. Juli

Piepereit, Waltraut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Kreuzberger Straße 16, 4930 Detmold, am 11. Juli

Konrad, Auguste, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Dickerstraße 319, 4220 Dinslaken, am 12. Juli

Kulschewski, Marie, geb. Koyro, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 12. Juli

zum 84. Geburtstag

Skibbe, Heinrich, aus Grünweide, Ebenrode, jetzt Kortumstraße 6, 3000 Hannover 61, am 8. Juli

Donath, Christel, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 6, jetzt Altenzentrum, Bundesstraße 39, 2081 Kummerfeld, am 8. Juli

Kieragga, Amalie, geb. Mensch, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt An der Tent 9, 5070 Bergisch Gladbach, am 9. Juli

Babbel, Heta, geb. Kuhnke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 26, jetzt Dechant-Hansen-Allee 16, Scherviershaus, 5020 Frechen 4, am 9. Juli

Niemann, Ilse, verw. von Kulesza, geb. Riemer, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Ulzburger Straße 306d, 2000 Norderstedt, am 9. Juli

Krause, Hildegard, aus Löwenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Esterholzer Straße 64, 3110 Uelzen, am 10. Juli

Junker, Magdalene, geb. Bajorat, Schakendorf (Scharkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Westerfilder Straße 71, 4600 Dortmund 15, am 10. Juli

Ploetz, Luise, verw. Alsdorf, geb. Drochner, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Steenkamp 18, 2358 Kaltenkirchen, am 11. Juli

Besanowski, Martha, geb. Kompa, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 19, 4650 Gelsenkirchen, am 11. Juli

Goeger, Eva, geb. Busch, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, Am Kamp 14, 2990 Papenburg, am 11. Juli

Kalkschmitt, Erika, geb. Lessing, aus Mühlmeistern (Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Kurfürstendamm, 3101 Adelheidsdorf, am 11. Juli

zum 83. Geburtstag

Stolz, Erich, aus Osterode, Burgstraße 12, jetzt Lisztstraße 2, 5620 Velbert, am 25. Juni

Scheer, Heinz, aus Kuckerneese (Kaukehmen), jetzt Hassknoell 16, 2300 Kronshagen, am 3. Juli

Raatz, Erna, geb. Dahlhof, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Blenze 2, 3050 Wunstorf 1, am 5. Juli

Gawehn, Liesbeth, geb. Henkel, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Rennweg 20a, 7800 Freiburg, am 5. Juli

Kuklinski, Helene, geb. Przytulski, aus Reifenrode, Kreis Lyck, jetzt Damaschkestraße 25, 4670 Lünen, am 7. Juli

Kirrinis, Herta, geb. Sauvant, aus Gumbinnen, Luisenstraße 20, jetzt Bückers Weide 15, 4600 Dortmund 41, am 7. Juli

Erdmann, Ilse, geb. Schlicker, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25b und Frommeltstraße 12, jetzt Friedrich-Engels-Straße 54, O-9262 Frankenberg/Sa., am 7. Juli

Westphal, Wanda, geb. Boeck, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlengrund 3, 4531 Lotte, am 7. Juli

Nikolait, Martha, geb. Schlemminger, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 3, 4923 Extertal 2, am 9. Juli

Daus, Auguste, verw. Hurtig, geb. Kleisum, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tusneldastraße 11, 4600 Dortmund, am 10. Juli

Purretat, Herta, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt Amundsenstraße 16, 2870 Delmenhorst

Löwa, Käthe, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünlingweg 12, 1000 Berlin 47, am 10. Juli

Rose, Hildegard, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 26, 1000 Berlin 27, am 12. Juli

zum 82. Geburtstag

Möller, Ilse, aus Heinrichswalde, jetzt Droste-Hülshoff-Weg 28, 4500 Osnabrück, am 5. Juli

Schönfeld, Oskar, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Bökel 32, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juli

Allerlei, Anna, geb. Konopka, aus Gumbinnen, Moltkestraße 9, jetzt Bettenrupsweg 17, 4830 Gütersloh, am 7. Juli

Engelhardt, Clara, geb. Gennrich, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt Eggstredter Weg 13, 2224 Hochdonn, am 8. Juli

Gross, Hans, aus Lyck, Steinstraße 18, jetzt Am Denkmal 10, 3250 Hameln, am 8. Juli

Koyro, Hans, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Alt-Jucha, jetzt Hof Alteburg, 6482 Bad Orb, am 8. Juli

Schottka, Luise, geb. Nowell, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Ruhrorter Straße 17, 4100 Duisburg, am 9. Juli

Kohnert, Artur, aus Kleinwarschen, jetzt Hauptstraße 31, 6751 Rodenbach, am 10. Juli

Stordel, Margeret, geb. Oberpichler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Erler-Straße 18, 6000 Frankfurt 56, am 10. Juli

Grabowski, Heinrich, aus Dreimühlen, jetzt Gummersbacher Straße 49, 5270 Gummersbach, am 10. Juli

Pasternack, Johanna, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 11. Juli

Warich, Auguste, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Südstraße 93, 5650 Solingen 1, am 11. Juli

Sadowski, Eva, geb. von Streng, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 17, jetzt Max-Eyth-Straße 6, 6000 Frankfurt 61, am 12. Juli

Maslow, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Auf der Papagei 33, 5200 Siegburg, am 12. Juli

zum 81. Geburtstag

Baltrusch, Ernst, aus Kirschkeim, Kreis Labiau, jetzt 4515 Bad Essen 1, am 5. Juli

Rosenfeld, Hildegard, geb. Tresp, aus Insterburg, Jordanstraße 5, jetzt Wilhelmshöher Allee 329, 3500 Kassel, am 6. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 7. Juli, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Schlesien gestern und heute: Schlesiertreffen in Nürnberg.

Montag, 8. Juli, 17.15 Uhr, N3-Fernsehen: Abenteuer Bundesrepublik. 6. Folge: Entspannung.

Montag, 8. Juli, 19.00 Uhr, Bayern II: Das Schlesiertreffen in Nürnberg – Erinnerung und Auftrag.

Dienstag, 9. Juli, 17.15 Uhr, N3-Fernsehen: Abenteuer Bundesrepublik. 7. Folge: Mehr Demokratie?

Mittwoch, 10. Juli, 17.15 Uhr, N3-Fernsehen: Abenteuer Bundesrepublik. 8. Folge: Lagebericht.

Donnerstag, 11. Juli, 17.15 Uhr, N3-Fernsehen: Geschichte der DDR. 1. Folge: „Auferstanden aus Ruinen..." (1945 bis 1961).

Freitag, 12. Juli, 17.15 Uhr, N3-Fernsehen: Geschichte der DDR. 2. Folge: „...und der Zukunft zugewandt" (1961 bis heute).

Freitag, 12. Juli, 21.45 Uhr, West-3-Fernsehen: Die Kanzler der Bundesrepublik. 1. Folge: Konrad Adenauer.

Schiwek, Arno, aus Lötzen, jetzt Marienstraße 1/824, 7910 Neu-Ulm, am 7. Juli

Kluth, Franz, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 35, 2090 Winsen (Luhe), am 7. Juli

Havrath, Emma, geb. Mhros, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchenallee 3, 3332 Mariental-Horst, am 7. Juli

Behr, Eva, geb. Böttcher, aus 81 Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Obernbilker Allee 13, 4000 Düsseldorf 1, am 9. Juli

Seidel, Ottilie, aus Lötzen, jetzt Marklissaweg 3, 3150 Peine-Woltorf, am 9. Juli

Brzoska, Gustav, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hilgenboomstraße 89, 4650 Gelsenkirchen, am 9. Juli

Buddrus, Emil, aus Erlenrode (Gräfl. Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Kiepenberg 17, 1409 Scharbeutz, am 9. Juli

Boßmann, Margarete, geb. Stascheit, aus Kukkerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Gladiolenweg 7, 3170 Gifhorn, am 10. Juli

Dutz, Emma, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 239, 7560 Gaggenau, am 10. Juli

Bartoleit, Maria, geb. Knispel, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Lütten Damm 2, 2000 Stapelfeld über Hamburg 73, am 11. Juli

Sokoliß, Sophie, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30A, 2900 Oldenburg, am 11. Juli

Rogalla, Paul, aus Lötzen, jetzt Ingolstädter Straße 142, 8500 Nürnberg, am 12. Juli

zum 80. Geburtstag

Schmidt, Klara, geb. Kischkies, aus Köllmisch-Linkuhen, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 2, 7254 Hemmingen, am 2. Juli

Haus, Elise, geb. Sprengel, aus Königsberg, Neuer Markt 11, jetzt Landsberger Straße 110, O-7010 Leipzig, am 7. Juli

Gutzeit, Luisa, geb. Hamann, aus Preußisch Eylau und Wehlau, Pregelstraße 33, jetzt Metzloser Straße 9, 6494 Niedermoos, am 8. Juli

Karp, Frida, aus Postnicken, Landkreis Königsberg, jetzt Sylter Weg 7, 2850 Bremerhaven, am 8. Juli

Schulz, Christina, geb. Paulgen, aus Lyck, jetzt Beckstraße 83, 6100 Darmstadt, am 8. Juli

Radtke, Werner, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 2, jetzt Wohltbergstraße 21, 3180 Wolfsburg, am 9. Juli

Pfeil, Christel, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Am Bleichplatz 2, 5220 Waldbröl-Schönenbach, am 9. Juli

Jäenicke, Erna, geb. Küsell, aus Leitwarren, jetzt Sielkamp 3, 3300 Braunschweig, am 9. Juli

Bergmann, Helene, geb. Symansik, aus Treuburg, jetzt Leonhardtstraße 10, 5272 Wipperfürth, am 9. Juli

Purwien, Franz, aus Funken, jetzt Kölner Straße 26, 5609 Hückeswagen, am 10. Juli

Zacharias, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosa-Luxemburg-Straße 35, O-4800 Naumburg, am 11. Juli

Kukat, Heinz, aus Königsberg, Bogenstraße 24, jetzt Tannenweg 6, 2053 Schwarzenbeck, am 12. Juli

Janz, Herta, geb. Böttcher, aus Grüneberg, jetzt Königsberger Straße 15, 2160 Stade, am 10. Juli

Eckert, Helene, geb. Agint, aus Neukirch, jetzt Finkenweg 22, 2054 Geesthacht, am 12. Juli

Janz, Frieda, geb. Bergner, aus Altenschanzkrug, jetzt Elbestraße 24, 2742 Gnarrenburg, am 12. Juli

Burger, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Färbergasse 7, 8999 Scheidegg, am 12. Juli

Schlagowski, Walter, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt D.-Sander-Straße 3, 3255 Lauenau, am 12. Juli

Hermann, Walter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hebbelweg 7, 4670 Lünen, am 12. Juli

Bajohr, Käthe, geb. Naused, aus Warten (Wirballen), jetzt In der Schnatt 1, 4992 Espelkamp, am 13. Juli

zum 75. Geburtstag

Sanowski, Charlotte, geb. Gigar, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Alsterkrugchaussee 588b, 2000 Hamburg 63

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1991

6. Juli, **Sensburg:** Dorftreffen Schmidtsdorf. Meerbusch/Ost.
17./18. August, **Rastenburg**, Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
24./25. August, **Bartenstein:** Kirchspielstreffen Schönbruch und Klingenberg. Hotel Schaperkrug, Celle-Altencelle
24./25. August, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stadeum, Stade
24./25. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westf.
24./25. August, **Wehlau,** Stadttreffen Allenburg. Hoya.
31. August/1. September, **Schloßberg,** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Stallupöner Geschichten – Geschichten und Bilder aus dem Land zwischen Trakehnen und Rominten von Dr. phil. Dieter Grau. Neben den bisher erschienenen und noch zur Verfügung stehenden Dokumentationen der Kreisgemeinschaft – „Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen" – 2. verbesserte und erweiterte Auflage von Dr. phil. Rudolf Grenz und „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" – wird auf das in der Husumer Druck- und Verlagsgesellschaft erschienene Handbuch mit vorstehendem Titel aufmerksam gemacht. In achtzehn Geschichten schildert der Verfasser sehr eindrucksvoll einzelne Erlebnisse und Geschehnisse aus dem ostpreußischen Heimatkreis, die auch nach über 45 Jahren nach der Flucht der Menschen der Region die Vergangenheit wieder lebendig werden läßt und den Kindern und Enkeln einen Einblick in das Leben der Vorfahren und deren Lebensraum im Osten gibt. Eine Lektüre, die in keinem Bücherschrank der früheren Bewohner und deren Nachkommen fehlen sollte. Zu beziehen durch die Husumer Druck- und Verlagsgesellschaft, Postfach 14 80, 2250 Husum, Telefon 0 48 41/60 81; Preis: 9,80 DM plus Porto und Verpackung.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen – Zum 5. Mal treffen sich die früheren Bewohner des Kirchspiels Neukirch und die zu unserem Kreis gehörenden Landsleute des Kirchspiels Weidenau (Pokraken) von Freitag, 30. August, bis Sonntag, 1. September, in den Strandterrassen in Steinhude am Steinhuder Meer, ca. 40 km westlich Hannovers. Schon jetzt haben sich viele Landsleute zu diesem Treffen angemeldet, vor allen Dingen aus Mitteldeutschland. Selbstverständlich sind auch die nicht aus der Elchniederung stammenden Familienmitglieder der Elchniederunger und die nach der Vertreibung geborenen Nachfahren von Elchniederungern herzlich willkommen. Rund 1300 Einladungen mit Programmen und Anmeldeformular sind herausgegangen, sofern sie in der Kartei erfaßt sind. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge dies umgehend der Kreisgemeinschaft mitteilen. Ich hoffe, daß alle Landsleute, die an diesem Treffen teilnehmen wollen, sich vor dem Treffen bei der Kreisgemeinschaft melden, damit sie in der umfangreichen Teilnehmerliste, die jeder Teilnehmer erhält, aufgenommen werden können. Durch die Kirchspieltreffen und durch diese Teilnehmerlisten haben sich schon viele Landsleute nach über 45 Jahren wiedergefunden. Das Treffen wird am Sonntag, 1. September, mit der Feier der Goldenen und Diamantenen Konfirmation in der ev. Kirche in Steinhude beendet. Zur Vorbereitung der diesbezüglichen Urkunden wollen sich bitte alle Teilnehmer melden, die bis zum Jahr 1941 einschließlich konfirmiert sind. Selbstverständlich braucht der Ort der Konfirmation nicht in der Elchniederung gelegen haben. Vor unserer Totengedenkstätte, die am 28. April in dieser ev. Kirche eingeweiht worden ist, können Sie ein stilles Gebet für Ihre toten Angehörigen und Freunde leisten. Zum Kirchspiel Neukirch gehörten die Gemeinden: Adelau (Adlig Kreywehlen), Aschenberg, Bolzfelde (Bogdahnen), Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Brittanien, Doblienen, Gilkendorf, Grüneberg, Herrendorf (Dwarrehlischken), Hoheneiche (Budehlischken), Hohenwiese, Ibenberg, Johannsdorf, Kleinrokitten (An Rokaiten), Kleinwarschen (Pawarschen), Kurwe (Uschkurwe), Kurwensee (Alleckneiten), Lakendorf, Langenberg, Leitwarren, Lentenbude, Lessen, Lindendorf, Mägdeberg, Neuendorf, Neukirch, Oswald (Bartscheiten), Rokitten (Rokaiten), Schönrohr, Selsen (Selseningken), Stobingen, Wolfsberg, Wolfsdorf, Ziegelberg. Zum Kirchspiel Weidenau (Pokraken) gehörten die nachstehenden, in unserem Kreis liegenden Gemeinden: Ahlgarten, Buttenhagen (Alt und Neu Buttkischken), Grieteinen (Grietischken), Motzfelde (Motzwethen), Neuschleuse (Jedwilleiten). Während des Treffens werden Landsleute, die in diesem Jahr in der Heimat waren, darüber berichten und ihre Fotos zeigen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. 8 bis 12 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

„Unser schönes Samland" Folge 110 – wurde kürzlich an alle registrierten Bezieher versandt. Sollten Sie diese Folge bisher nicht erhalten haben oder möchten Sie künftig Bezieher werden, wenden Sie sich bitte an obige Geschäftsstelle.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau – Das 37. Pillauer Heimattreffen findet vom 3. bis 6. August in der Patenstadt Eckernförde statt. Das Programm sieht folgenden Ablauf vor: Sonnabend, 3. August: 14 Uhr, Vorstandssitzung im Café Heldt; 16 Uhr, Tagung der Gemeinschaftsvertreter im neuen Rathaus; 20 Uhr, Begrüßungsabend in der Stadthalle mit Tanz. Sonntag, 4. August: 10 Uhr bis 11 Uhr, Kirche Borby, Ev. Gottesdienst; Windebyer Weg, Katholischer Gottesdienst; 11.30 Uhr, Begrüßung und Gedenken am Kurfürstendenkmal, anschließend Platzkonzert; ab 13 Uhr, Treffen in der Stadthalle, Einlaß ab 12 Uhr; 17 Uhr, Tanz in der Stadthalle. Montag, 5. August: Fahrt in See mit zollfreien Waren an Bord zum Mitnehmen. Näheres ist an der Kasse zu erfahren. (Personalausweis notwendig). Dienstag, 6. August: ab 20 Uhr in der Stadthalle Abschiedsabend mit Tanz. Die Heimatstube (gegenüber der Stadthalle) ist geöffnet: Vom 29. Juli bis 10. August täglich von 9 bis 12 Uhr. Am Sonnabend, 3. August, von 9 bis 12 Uhr und 17 bis 18.30 Uhr, am Sonntag, 4. August, von 14 bis 18 Uhr. Sonst nach Anmeldung beim Vorstand oder Telefon 0 43 54, 27 19, 4 33 15. Weitere Auskünfte bei U. Goll, Kronhus 12, 2331 Osterby, Telefon 0 43 51/4 33 15.

Gerdauen

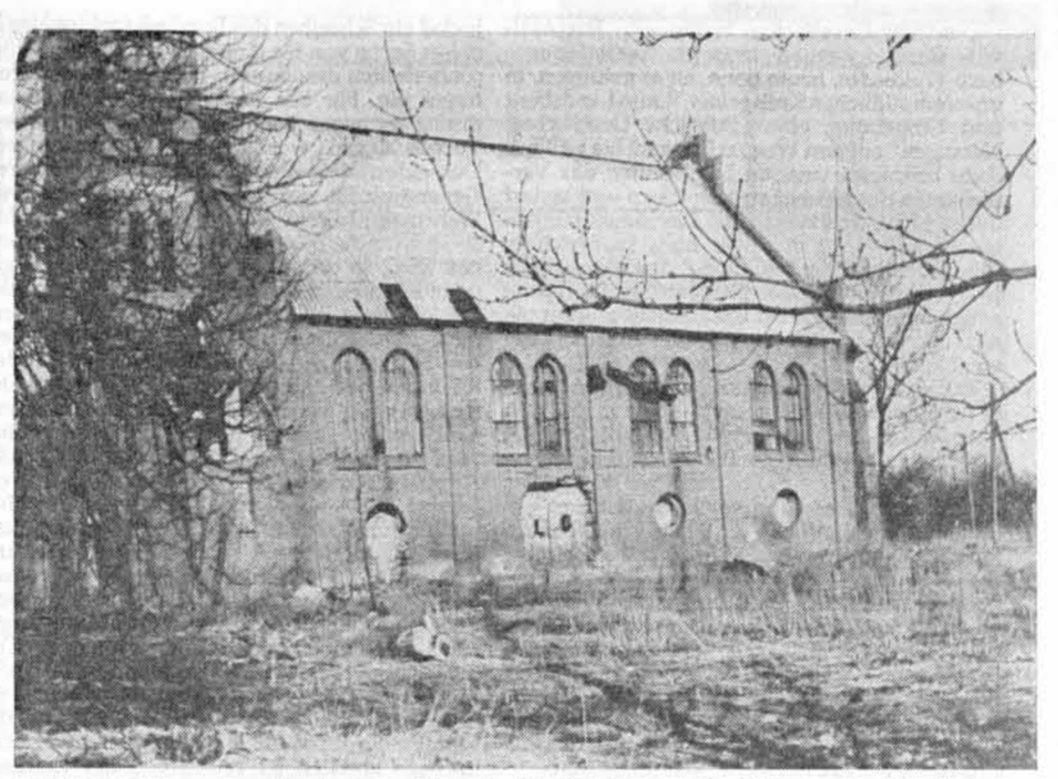
Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Wahl der Vertreter der Kreisgemeinschaft – Die derzeitige Legislaturperiode der Vertretung unserer Heimatkreisgemeinschaft endet in diesem Jahr. Es muß daher jetzt eine Neuwahl der Kreisvertreter erfolgen. Satzungsgemäß bilden die Kreisvertretung 17 nach folgender Aufschlüsselung zu wählende Kirchspielvertrauensmänner (Kreistagsmitglieder): für Kirchspiel Gerdauen 4, Kirchspiel Nordenburg mit Teilkirchspiel Karpau, Kreis Angerapp (das sind die Gemeinden Kurkenfeld, Plagbuden, Polleiken, Waldburg) 4, Kirchspiel Assaunen 1, Kirchspiel Friedenberg 1, Kirchspiel Gr. Schönau 1, Kirchspiel Kl. Gnie 1, Kirchspiel Laggarben 1, Kirchspiel Löwenstein 1, Kirchspiel Momehnen 1, Kirchspiel Molteinen 1, Kirchspiel Mulden 1. Diese wählen danach aus ihrer Reihe den Vorstand (Kreisausschuß) der Heimatkreisgemeinschaft, der sich aus dem Kreisvertreter, dem stellvertretenden Kreisvertreter und 6 Beiräten zusammensetzt.

Für die Kreistagswahl sind alle Landsleute ab Vollendung des 21. Lebensjahres wahlberechtigt, die zum Zeitpunkt der Vertreibung ihren ständigen Wohnsitz im Kreis Gerdauen hatten bzw. deren Nachkömmlingen und die in der Kreiskartei namentlich auch erfaßt sind. Nach der Wahlordnung hat jeder wahlberechtigte Kreisinsasse das Recht, für das Kirchspiel, dem er bzw. seine Nachkommen angehören, einen Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag ist dem mit der Durchführung der Wahl beauftragten Peter Gotthilf, Kieler Straße 81a, 2370 Rendsburg, bis zum 1. September vorzulegen. Der Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtstag und -ort, Heimatort und die jetzige postalische Anschrift sowohl die des Kandidaten als auch die des Vorschlagenden. Dem Vorschlag ist ferner eine schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen beizufügen, daß er die Wahl annehmen würde. Sofern Gegenvorschläge eingehen, werden diese im Ostpreußenblatt bekanntgegeben und die benannten Kandidaten des einzelnen Kirchspiels nochmals zur Wahl gestellt. Gewählt ist, wer die meisten Stimmen erhält, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Wahlvorschlag der Kreisvertretung – Nach der Wahlordnung hat auch die Kreisvertretung das Recht, die Kandidaten für die Wahl als Kreistagsmitglied in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Mitglieder wieder zur Wahl gestellt und für die aus Alters- und Gesundheitsgründen ausscheidenden Kreistagsmitglieder jüngere einsatzfreudige Landsleute zur Mitarbeit herangezogen werden.

Die Kreisvertretung macht folgende Wahlvorschläge: Kirchspiel Gerdauen – Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer, Ursula Bayer-Richstein, Erwin Goerke, Christel Knauer; Kirchspiel Nordenburg – Dipl.-Ing. Hans-Ulrich Gettkant, Ewald Gröppel, Marianne Hansen, Gerda Rachau; Kirchspiel Assaunen – Martin Stascheit; Kirchspiel Friedenberg – Dipl.-Volkswirt Lothar Opitz; Kirchspiel Gr. Schönau – Hans Britt; Kirchspiel Kleingnie – Peter Gotthilf; Kirchspiel Laggarben – Alfred Weiß; Kirchspiel Löwenstein – Gerhard Briese; Kirchspiel Molteinen – Walter Schiffke; Kirchspiel Momehnen – Elfriede Boehnke; Kirchspiel Mulden – Kuno Lewin. Sofern hierzu keine Gegenvorschläge eingehen, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt. Kreisvertreter Erwin Goerke, der seit 12 Jahren die Geschicke der Kreisgemeinschaft leitet, stellt sich auch für die nächste Periode zur Wahl.



Landkreis Angerapp (Darkehmen) heute: Die Kirche von Groß Karpauen (Groß Karpowen). Sie dient einer Kolchose als Geräteschuppen. Das Pfarrhaus steht ebenfalls, und das Kolonialwarengeschäft Lörtzer ist weiterhin eine Verkaufsstelle. Man erkennt noch die deutsche Schrift. Sonst ist nicht mehr viel vom Dorf vorhanden Foto Margarethe Reimer

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten, Telefon (0 43 47) 22 44, Dorfstraße 34, 2301 Mielkendorf. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld 1, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Elternlose Kinder Gumbinnen 1945/46 – Bei dem Aufenthalt der Delegation der Kreisgemeinschaft Gumbinnen im Mai in Gumbinnen/Gussew wurde vom dortigen Stadtarchiv eine Liste übergeben, die in kyrillischer Schrift die Namen von 113 Kindern enthält. Diese Kinder sollen am Ende des Krieges in einer Art Waisenhaus in Gumbinnen untergebracht gewesen sein, nachdem sie ohne Eltern oder andere erwachsene Verwandte herumgeirrt waren. In mehreren Fällen enthält diese Liste Geschwister. Die Namen sind nicht immer einwandfrei deutsch zu rekonstruieren, weil sie von Russen nach Gehör geschrieben sind und weil manche Buchstaben im Russischen stark verändert wiedergegeben werden. Es ist jeweils der Familienname, der Vorname und das Geburtsjahr des Kindes angegeben, weitere Angaben fehlen leider. Deshalb ist auch nicht bekannt, ob alle Kinder aus Gumbinnen und Umgebung stammen. Es können sich ja Versprengte aus ganz Ostpreußen darunter befunden haben. Es ist auch nicht bekannt, wo die Kinder später hingekommen sind. Möglicherweise wurden sie 1948 nach Deutschland ausgewiesen; aber auch die Unterbringung (Adoption?) bei russischen Familien hält die Archiv-Direktorin für möglich. Eine Kopie der Liste wurde jetzt dem Suchdienst des Roten Kreuzes übergeben. Weitere Kopien können bei Porto-Erstattung angefordert werden bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshaupttreffen – Wie in den Vorjahren stellt auch in diesem Jahr wieder das City Hotel Dahmen eine Anzahl Doppel- und Einzelzimmer mit insgesamt 60 Betten für die Besucher unseres Jahreshaupttreffens 6./7./8. September zu einem Sonderpreis von 70,– DM pro Nacht und Bett zur Verfügung, einschl. Tiefgaragenplatz. Es empfiehlt sich, sofort zu buchen. Mit dem Stichwort: „Insterburger Jahreshaupttreffen" (muß unbedingt genannt werden) an City Hotel Dahmen GmbH, Philadelphiastraße 63, 4150 Krefeld, Telefon 0 21 51/6 09 51.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Ortspläne des Kreises mit Namenslisten können gegen Voreinsendung von fünf DM in Schein oder in Briefmarken angefordert werden bei: Gerhard Wydra, Raiffeisenstraße 12, 5249 Hamm/Sieg. Folgende Ortspläne sind lieferbar: Altwolfsdorf, Andreaswalde, Arenswalde, Babrosten, Bachort, Balkfelde, Balzershausen, Bergfelde, Birkenberg, Birkental, Breitenheide, Brennen, Brennerheim, Brödau, Brüderfelde, Burgdorf, Diebau, Dimussen, Dornberg, Dorren, Dreifelde, Drigelsdorf, Drosselwalde, Drugen, Dünen, Eckersberg, Eichendorf, Erdmannen, Erlichshausen, Erztal, Eschenried, Falkendorf, Fichtenwalde, Fischborn, Flosten, Freundlingen, Fröhlichen, Gebrüge, Gehsen, Gentken, Großdorf, Groß Kessel, Gruhsen, Grünheide, Grusken, Gutten J, Heidig, Heldenhöh, Hirschwalde, Jakubben, Jurgasdorf, Kaltenfließ, Karpen, Karwig, Klein Rogallen, Kleinrosen, Kolbitz, Kölmersfelde, Königsdorf, Königstal, Kosken, Kotten, Kreuzofen, Kuckeln, Kurwien, Lehmannsdorf, Lindensee, Lisken, Lissuhnen, Ludwigshagen, Lupken, Maldaneien, Masten, Misken, Mittenheide, Monethen, Morgen, Mittelgrund, Nickelsberg, Nieden, Nittken, Offenau, Pasken, Paulshagen, Pilchen, Poseggen, Quicka, Raken, Reiherswalde, Reinersdorf, Reitzenstein, Ribitten, Richtwalde, Rosensee, Rostken, Ruhden, Sadunen, Schast, Schlangenfließ, Schoden, Schützenau, Schwallen, Seegutten, Seehöhe, Seeland, Sernau, Siegenau, Simken, Soldahnen, Spallingen, Sparken, Steinfelde, Stollendorf, Sulimmen, Surren, Talau, Tannenheim, Tatzken, Ublick, Valenzinnen, Wächtershausen, Wagenau, Walddorf, Waldenfried, Wartendorf, Weißuhnen, Wiartel, Wiesenheim, Wilkenhof, Woinen, Wolfsheide, Zollerndorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Stadtteil Rosenau/Jahn-Schule – Das Treffen in Düsseldorf war für uns Rosenauer ohne Zweifel ein Riesenerfolg. Vor drei Jahren waren wir ein Dutzend, beim Hamburger Treffen sieben Leute. Nach der Auswertung der Anwesenheitsliste konnte ich die stolze Zahl von 70 Rosenauern und Jahnschülern registrieren. Neun davon aus der ehemaligen DDR. Von Teltow, Lübz, Chemnitz, Erfurt, Görlitz, Schwerin, Leipzig und der Insel Rügen war sie angereist. Der Altersdurchschnitt lag bei 66/67 Jahren (1907–1943). Diese hohe Beteiligung läßt uns auf künftige Treffen hoffen. Möglicherweise im Herbst, wo dann alle, die in diesem Jahr in Königsberg waren, ihre Erlebnisse und Eindrücke im geselligen Kreis vortragen können. Die Einladung wird rechtzeitig durch Bekanntmachung im Ostpreußenblatt erfolgen. Angesprochen sind auch alle, die am Düsseldorfer Treffen nicht teilnehmen konnten.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Dorftreffen der Thierberger – Hallo Thierberger, liebe Landsleute! Zwei Jahre sind ereignisreich durch unser Vaterland gezogen, und ich freue mich, Euch alle zu einem Wiedersehen nach Osterode-Lerbach einzuladen, in Verbindung mit dem Osteroder Kreistreffen, von Freitag, 6., bis Sonntag, 8. September. Wir wollen uns wieder im Hotel/Restaurant „Glück auf", Friedrich-Ebert-Straße 38 (Inh. Fiekas, Telefon 0 55 25/62 20 zwecks Zimmerreservierung) treffen. Ich hoffe, dabei einige Thierberger aus Mitteldeutschland begrüßen zu können. Ich weise in diesem Zusammenhang auf Fahrgemeinschaften hin, eine Abstimmung untereinander wäre angebracht. Euch für 1991 die beste Gesundheit wünschend, verbleibe ich bis zum Dorftreffen im September Euer Günther Piotrowski.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen Preußisch Eylau 1991 – Hiermit rufen wir auf zu unserem diesjährigen Kreistreffen in der Patenstadt Verden/Aller in der Zeit vom 12.–15. September, also Donnerstag bis Sonntag, Hauptveranstaltungsort Parkhotel „Grüner Jäger". Es wird vorgeschlagen, sich umgehend beim Verkehrsamt der Stadt Verden um Privatquartiere zu bemühen, die wesentlich preiswerter als Hotelunterkünfte sind. Gerade unsere Landsleute aus Mitteldeutschland heißen wir besonders herzlich willkommen und freuen uns, daß sie nun ohne Grenzschwierigkeiten am Kreistreffen teilnehmen können. Einzelheiten des Programms werden in den nächsten Wochen im Ostpreußenblatt veröffentlicht. In diesem Zusammenhang wird auf den Hinweis im Heimatbrief Preußisch Eylau, Folge 51, verwiesen, genau wie auf das Jugendtreffen 1991.

Deutsche Gesellschaft Natangen – Der Aktivität unseres Landsmannes Dr. Horst Hüttenbach-Waldkeim, heute Bonn, ist es gelungen, in unserem südlichen Kreisgebiet, Raum Landsberg und Umgebung, eine „Deutsche Gesellschaft Natangen" auf den Weg zu bringen. Sie will mit dazu beitragen, unseren Landsleuten das Verbleiben in der Heimat zu erleichtern und bedarf unserer Unterstützung. Über Einzelmaßnahmen unsererseits wird in Kürze noch zu berichten sein. Vorab nur die Mitteilung, daß beabsichtigt ist, zu unserem nächsten Kreistreffen in Verden einige Mitglieder dieser Gesellschaft zusammen mit einer Gesangsgruppe polnischer Hausfrauen einzuladen.

Tatkräftige Unterstützung unserer Landsleute im südlichen Kreisgebiet – Viele in der Heimat, Raum Landsberg und Umgebung, verbliebene Landsleute und ihre Familien stecken heute in einem schweren Existenzkampf. Wir wollen ihnen helfen. Das kann vor allem dadurch geschehen, daß wir ihnen, und hier vor allem der jungen Generation, die Möglichkeit geben, bei uns eine Lehre, ein Praktikum zu absolvieren oder für einige Monate bei uns zu arbeiten, um etwas zu verdienen. Wir wenden uns hier besonders an selbständige Unternehmer mit eigenen Betrieben. Bitte, wollen Sie wohlwollend prüfen, ob Sie einen Platz zur Verfügung stellen können. Informieren Sie bitte den Kreisvertreter entsprechend über gebotene Tätigkeit, erwünschte Qualifikation, weitere notwendige Einzelheiten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Alberten für Winsener Abiturienten – Die Patenschaft des Gymnasiums Winsen für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg besteht seit 25 Jahren. Ostpreußischer Traditionspflege folgend, wurden in jedem Jahr an Winsener Abiturienten, sofern sie es wünschten, Alberten überreicht. So erhielten in diesem Jahr 13 Abiturienten nach der offiziellen Abiturfeier in einer kleinen Feierstunde in Anwesenheit des Schulleiters Oberstudiendirektor Raabe und einzelner Lehrer den Alberten mit einem Buchgeschenk „Schicksal in sieben Jahrhunderten" und ein Blumensträußchen. Christel Kumpfert, geb. Ludszuweit, von der Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg, die die Alberten überreichte, beglückwünschte die Abiturienten und erwähnte die Bedeutung der Alberten. Frau Kumpfert dankte Lehrern und Schülern für die tatkräftige Mithilfe bei der Hilfsaktion der Kreisgemeinschaft Schloßberg für die heutigen russischen Bewohner unseres Kreises. In der früheren Friedrich-Wilhelm-Oberschule, heute Realschule, werden gegenwärtig etwa 400 Schüler unterrichtet. Ein Abbau noch bestehender Reisebeschränkungen mag es bald ermöglichen, die Heimat zu sehen, wenn auch mit wundem Herzen, sagte Frau Kumpfert unter anderem. Ostpreußen sei mit seiner 700jährigen Geschichte nicht zu übersehen, und die 1945 radikal gekappten geistigen, kulturellen und emotionalen Bindungen wieder zu knüpfen, sei künftiges Ziel. Mit dem Kant-Wort „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen" schloß Frau Kumpfert ihre Ausführungen. Kreisvertreter Georg Schiller beglückwünschte die Abiturienten im Namen der Kreisgemeinschaft Schloßberg und dankte für die Mithilfe bei der Hilfsaktion für den Heimatkreis. Auf die vor über 400 Jahren gegründete Albertus-Universität in Königsberg hinweisend, empfahl der Kreisvertreter, sich mit der osteuropäischen Geschichte zu befassen und zu erkennen, welche Impulse von Königsberg auf Deutschland und Europa ausgegangen sind. Ein allgemeiner Umtrunk der Abiturienten, Eltern und Gäste beschloß den ereignisreichen Tag.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 3 20 23, Kieler Straße 118, Postf. 15 60, 2350 Neumünster

Patenschaftstreffen in Heikendorf – Voller Gefühle der Heimatverbundenheit trafen sich die früheren Bewohner des Kirchspiels Groß-Lenkenau in Heikendorf bei Kiel. Kirchspielvertreter Heinz Christoph, der auch die Vorbereitungen getroffen hatte, begrüßte die Anwesenden sehr herzlich. Seine Worte waren gezeichnet vom Gefühl der Freude über die große Anzahl der Heimatfreunde, denn der Rathaussaal war voll besetzt. Er begrüßte ebenfalls den Ortsbürgermeister der Gemeinde Heikendorf, Sönke Jändling. Dabei hob er besonders hervor, daß Herr Jändling sich den Problemen der Ostvertriebenen im starken Maße widmet. Es wurde ihm gedankt. Ebenso konnte die Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft, Lieselotte Juckel, herzlich begrüßt werden. Sie vertrat dabei den Vorsitzenden Herrn Bender. Die Grußworte des Bürgermeisters wurden mit viel Applaus bedacht. Er versprach dabei, daß die bestehende Patenschaft mit dem Kirchspiel Groß-Lenkenau in gewohnter Weise beibehalten werde. Es läge kein Grund zur Auflösung vor, auch trotz der sich verändernden Situation in den östlichen Teilen Europas. Frau Juckel überbrachte die Grüße des Vorstandes und verband Worte des Dankes an den Kirchspielvertreter und die Gemeinde für die gut vorbereitete Veranstaltung. Sie bedauerte sehr, daß dieser engagierte Mann sich nach 5jähriger tatkräftiger Arbeit nicht mehr zur Neuwahl zur Verfügung stellt. Ein Dankesgeschenk wurde überreicht. Zum Problem der Heimatvertriebenen in der Gegenwart und der Sorge um Minderheiten deutscher Abstammung in Polen trug Frau Juckel ein Schreiben des Bundeskanzleramtes in dieser Sache vor. Sie ging dabei auch auf die Besonderheiten des deutsch-polnischen Grenzvertrages ein. Für das Kirchspiel Groß-Lenkenau mußte ein neuer Vorsitzender gewählt werden. Vorgeschlagen wurde Jutta Wehrmann aus Düsseldorf, eine engagierte Frau der jüngeren Generation. Sie wurde einstimmig gewählt. Frau Wehrmann bekräftigte mit kurzen Worten, daß sie sich für die Belange der Gemeinschaft einsetzen wird, so daß die Verbindung zur Patengemeinde und den Heimatfreunden nicht abreißt. Der offizielle Teil des Treffens wurde mit dem Lied der Ostpreußen beendet. Mit dem Schleswig-Holstein-Lied dankte die Gemeinschaft den Freunden der Patengemeinde Heikendorf. Der Heikendorfer Männergesangverein „Die Brummelbutscher" erfreute die Gäste mit gekonnten Liedern der Waterkant. Lohn war der starke Applaus. Mundartig vorgetragene Gedichte erfreuten die Anwesenden. Ein Bericht des Heimatfreundes Horst Krönert aus Lenkeninken über seinen Heimatbesuch fand aufmerksame Zuhörer. Mit weiteren 15 Personen hatte er einen Hilfskonvoi in die Region Tilsit-Ragnit begleitet und dabei seinen Geburtsort Lenkeninken aufgesucht. Mit Tränen in den Augen ging er auf Details der Erlebnisse ein. Vieles, was damals Besitz und Eigentum war, ist vom Erdboden verschwunden. So auch sein Elternhaus und die Mahlmühle mit Sägewerk. Am zweiten Tage des Treffens konnten 65 Teilnehmer der Gemeinschaft mit Barkassen der Marine die Kieler Förde und den Hafen besichtigen. Mit einem Gemeinschaftsessen endete die Veranstaltung.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Allenburger Stadt-Treffen findet wie üblich in der Patenstadt Hoya statt, und zwar am 24. und 25. August. Anfragen an Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon 0 41 91/20 03.

Ortstreffen Pregelswalde findet wieder in Löhne/Westfalen vom 6. bis 8. September statt. Anfragen sind zu richten an Gerhard Kugland, Sylter Bogen 30, 2300 Kiel, Telefon 04 31/31 14 63.

Das Hauptkreistreffen am 14. und 15. September wird wieder in Syke, der Patenstadt von Wehlau, stattfinden. Wie schon bei den letzten Treffen werden wir uns ab Sonnabendmittag in der Pausenhalle der Berufsbildenden Schulen einfinden. Am Sonntagvormittag wollen wir wieder zum großen Wehlauer Gedenkstein im Rund der Kreishaus-Anlage wandern. Dieses Treffen wird im Zeichen der Neuwahl des Wehlauer Kreistages stehen. Näheres darüber in Folge 45 des Heimatbriefes und im Ostpreußenblatt an dieser Stelle.

In Schwerin findet am Sonnabend, 26. Oktober, unser erstes Treffen in den fünf neuen Bundesländern statt; Beginn etwa 13 Uhr im Strand-Hotel am Großen Schweriner See, Stadtteil Zippendorf. Am Sonntag, 27. Oktober, ab 9 Uhr findet im gleichen Haus die konstituierende Sitzung des neugewählten Wehlauer Kreistages statt. Zuhörer aus unserem Heimatkreis sind herzlich willkommen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Thiel, Frieda, geb. Reischuck, aus Stellwagen (Usseinen), jetzt Industriestraße 10, 4971 Hüllhorst, am 1. Juli

Szameit, Max, aus Heinrichswalde, jetzt Hohe Weid 36, 2000 Hamburg 20, am 1. Juli

Knaak, Erna, geb. Ehmer, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Blumenstraße 1, 8627 Mannsgereuth, am 1. Juli

Hartig, Hildchen, verw. Sabinarz, geb. Stedtke, aus Königsberg, jetzt Stollberger Straße 5, O-7042 Leipzig

Grunau, Fritz, aus Pillwen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Tannenbergstraße 13, 2400 Lübeck 14, am 5. Juli

Daschkey, Kurt, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Memeler Straße 50, 2380 Schleswig, am 7. Juli

Burbulla, Gustav, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Langenbergstraße 13, 4200 Oberhausen 11, am 8. Juli

Midwer, Otto, aus Kuckerneese, jetzt Berthold-Brecht-Straße 2, 5042 Erftstadt, am 8. Juli

Riske, Monika, geb. Saldik, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Guttenbrunnstraße 110/43, 7032 Sindelfingen, am 8. Juli

Hohendorf, Margarete, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Kaarlsbader Platz 1, 6200 Wiesbaden, am 9. Juli

Nendza, Gertrud, geb. Samsel, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kohlenstraße 54, 4300 Essen 17, am 9. Juli

Korpel, Heinz, aus Königsberg, jetzt Dresdener Straße 14, 2850 Bremerhaven, am 9. Juli

Engelhardt, Marga, aus Gumbinnen, Nachtigallensteig 9, jetzt Krendelstraße 37, 3004 Isernhagen, am 9. Juli

Püstow, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Julius-Milde-Weg 14, 2400 Lübeck-Israelsdorf, am 9. Juli

Nickel, Hans, aus Ostseebad Cranz, jetzt Werstätter Straße 5, A-5021 Salzburg-Itzling, am 10. Juli

Grego, Wilhelm, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Robert-Bosch-Straße 3–5, 6120 Erbach, am 10. Juli

Echtner, Hedwig, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophienstraße 18–20, 4050 Mönchengladbach, am 11. Juli

Heinrich, Erna, geb. Michel, aus Königsberg, Aweider Allee 109, jetzt 7 Gasthöfe 105, O-5231 Olbersleben/Thüringen, am 10. Juli

Kornatz, Reinhold, aus Lyck, jetzt Fritz-Reuter-Weg 11, 2360 Bad Segeberg, am 11. Juli

Walendy, Hildegard, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-List-Straße 36, 7012 Fellbach, am 11. Juli

Bergholz, Werner, aus Großalbrechtsort-Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 31, 3501 Guxhagen, am 11. Juli

Rilat, Georg, aus Löwenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt 2900 Oldenburg, Siegfriedstraße 15, am 11. Juli

Fortunewitz, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Lanzenweg 9, 8500 Nürnberg 60, am 12. Juli

Goldene Hochzeit

Tempel, Fritz und Käthe, jetzt Telemannstraße 2, 4499 Münster, am 12. Juli

Scholz, Dr. med. Wolfgang und Edith, aus Königsberg, Oberteichufer 16, jetzt Adickesstraße 16, 2000 Hamburg 52

Mit Hoffnungen alleine ist Politik unrealistisch

24. Marienburger Treffen in Hamburg mit großartiger Beteiligung und vielen Programmpunkten

Hamburg – Die Hansestadt, Patenstadt der Marienburger seit 1930, unterstützte auch das heimatliche Beisammensein in diesem Jahr in ihren Mauern tatkräftig. Höhepunkt dieser kleinen Versammlung war jedoch die erneute Wahl des bisherigen Heimatkreisvertreters Franz-Rudi Neumann (Lübeck) für die nächste Legislaturperiode.

Vorstandsmitglied Siegfried Selke hatte zudem für den alten und wieder gekürten Marienburg-Vertreter eine ganz besondere Überraschung parat. Die Landsmannschaft Westpreußen verlieh Franz-Rudi Neumann die von ihr gestiftete „Goldene Ehrenspange", die Mitstreiter Selke feierlich und in Verbindung mit einer Neumanns Verdienste um den Heimatkreis würdigen Laudatio überreichte. „Alleine hätte ich die anfallenden Arbeiten nicht erledigen können", bedankte sich der Geehrte bei allen Landsleuten, „ohne tatkräftige Mitarbeiter wäre das nicht möglich gewesen".

Recht eindrucksvoll und mit immer wieder neuen Exponaten – von manchen Marienburgern zur Verfügung gestellt – präsentierte sich die immer größer gewordene Ausstellung. Sehr genau vermittelte sie das historische Bild der Heimat. Den Schloßkomplex und den Laubenmarkt – wie sie sich einmal dem Beschauer darboten – stellten die Experten dieser kleinen Galerie bewußt in den Mittelpunkt. Und darum rankt sich alles: Modelle, Bilder, Bücher, Briefmarken und sogar das (kopierte) Gästebuch der Burg. Eisenbahnfahrpläne erinnern an Fahrten nach Danzig oder Königsberg.

Aber auch die Zeit nach dem Krieg kam nicht zu kurz. Bilder der Neuzeit zeigte in einer einzigartigen Tonbildschau Landsmann Georg Sanders. Daneben hatte er sich die große und dankenswerte Mühe gemacht, alte Vorkriegs-Schwarz-Weiß-Aufnahmen in Dias zu verwandeln. Viele, selbst in der Ausstellung nicht gezeigte Bilder, konnte er somit neben die Farbfotos neueren Datums stellen und seinen Landsleuten manch wehmütigen Vergleich anbieten. Der Kommentar dazu kam vom Tonband, unterlegt mit an- und abschwellender, klassischer Musik. Eine Dokumentation ersten Ranges!

Die Patenstadt Hamburg besichtigte man natürlich auch. Andere sahen sich in einem extra eingerichteten Fernsehraum das Video „Die Deutschen im Osten" an. „Plachandert und geschabbert" wurde am Freitag und Sonnabendabend. Zu manch einem frohen Wiedersehen und dem Austausch alter Erinnerungen kam es nach so langer Zeit vielerorts im großen Saal des Curio-Hauses. Und sogar einige Tänzchen wurden gewagt.

„Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!" Unter diesem Bibelwort stand am Sonntag früh ein ökumenischer Gottesdienst mit dem evangelischen Pastor Heinz Friedrich Heese (Westpreußen) und dem katholischen Geistlichen Pfarrer Helmut Tourneau (Pommern). Das Westpreußenlied wurde zu Beginn von allen Teilnehmern der sich kurze Zeit später anschließenden politischen Feierstunde gesungen. Sätze aus Bach's Quintett in D-Dur erklangen zwischen den Reden, hervorragend interpretiert vom Flötisten und Streichern des Sartori-Quintetts Hamburg.



Ehrung: Siegfried Selke aus dem aktiven Mitarbeiterkreis der Marienburger (links) hielt eine Laudatio auf Heimatkreisvertreter Franz-Rudi Neumann, dem er anschließend für seine Verdienste die Goldene Ehrenspange der Landsmannschaft Westpreußen überreichte
Foto Warkner

„Das Schicksal der DDR hatte im Herbst 1989, als sich eine politische Umwälzung historischen Ausmaßes bahnbrach, absoluten Vorrang Ostdeutschland gegenüber." Mit dieser Erkenntnis eröffnete Odo Ratza, Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen und Vizepräsident des BdV, den ersten Teil seines eindrucksvollen Festvortrages zum Thema „Das vereinte Deutschland und Westpreußen". Europa veränderte sich in den letzten Jahren durch den politischen Umbruch im Osten, der Mitte und dem Südosten grundlegend. Das Zeitalter der Konfrontation war damit vorbei. Zwischen Polen und Deutschland sollte es hinfort gute Nachbarschaft geben. Dies führte zum Grenzbestätigungsvertrag vom 14. 11. 1990.

Damit sei, so Ratza, die Grenze zu Polen praktisch nach dem Willen von Bundestag und Volkskammer „außer Streit" gestellt worden. Nach diesem Vertrag ist ganz Ostdeutschland zum Ausland geworden. „Die Lösung, die gefunden worden ist, wird von den Vertriebenen nicht für gerecht angesehen. Sie sind enttäuscht, daß sie zu dieser Frage nicht unmittelbar befragt worden sind", sagt der Vizepräsident des BdV wörtlich. Die Grundtendenzen des Vertrages können zwar hoffnungsvoll stimmen, Zweifel bleiben allerdings an der Realisierung der Absichtserklärungen.

Natürlich gäbe es auch positive Seiten. Sprache, Kultur und Tradition der verbliebenen Deutschen seien hinfort erlaubt, ebenso die Verbindung mit Landsleuten in der Bundesrepublik, Schutz vor Diskriminierung und die Hinwendung an KSZE-Institutionen. Es überwiegen allerdings Punkte, die als negativ zu bewerten seien: Kein Beibehalten der deutschen Staatsangehörigkeit, die völkerrechtliche Absicherung des Minderheitenstatus und Streitschlichtungsinstitutionen fehlen. Die Verwirklichung des Rechts auf die Heimat wird nur ganz allgemein angesprochen, eine Regelung der offenstehenden Vermögensfragen ist ausgeklammert „bis zum St.-Nimmerleinstag".

In seinem Resümee sagte Odo Ratza, daß viele Vertriebene bis zur Parteienverdrossenheit und zum Fernbleiben von Wahlen enttäuscht seien. Alleine mit Hoffnungen, die sich beispielsweise auf den Prozeß der europäischen Einigung richten, würde Politik unrealistisch. Aus der gegebenen Lage sei zwar das beste zu machen, die grundsätzlich kritische Haltung zu dem Vertrag sollte jedoch nicht aufgegeben werden. „Illusionisten und Extremisten ist eine Absage zu erteilen!". Es gelte, den Zusammenhalt der Deutschen in der angestammten Heimat zu fördern, sie zu ermutigen, sich zu ihrem Deutschtum zu bekennen und sie zu unterstützen.

Hans-Jürgen Warkner

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 6. Juli, 15.30 Uhr, Johannifeier mit Johannifeuer im bzw. am Sinstorfer Gemeindehaus.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg – Freitag, 12 Juli, 12.45 Uhr, Treffen an der Moorweide (bei der Tankstelle gegenüber dem Dammtor bahnhof) zur Kaffefahrt ins ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg. Abfahrt 13 Uhr im „Elite-Bus". Anmeldung bitte schriftlich bis zum 1. Juli bei Ursula Zimmermann, Kläche nstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Stuttgart – Voller Erwartung besuchte die Kreisgruppe Stuttgart das Museum der „Ost-Westpreußen-Stiftung" in Oberschleißheim. Im heimatlich ausgestatteten Fliegerkasino begrüßte zunächst der Landesvorsitzende Fritz Maerz die angereiste Gruppe, um anschließend im „Danziger Zimmer" und im „Blutgericht" vom Vorsitzenden der Stiftung, Dr. Heinz Radtke, und seiner Gattin, Dr. Doro Radtke, empfangen zu werden. Ein spontanes dreifaches „Hurra" zu Ehren der Gastfreundschaft sollte Dank und Respekt ausdrücken für Empfang und beispielloses Engagement bei der Errichtung der heimatlichen Räume. Danach schloß sich die Besichtigung des Museums an; ein jeder war überwältigt von der Fülle der gesammelten Exponate, der Fotos und der Malereien verschiedener ostpreußischer Künstler. Eindrucksvoll das Max-Halbe-Zimmer. Die Darstellungen und Sammlungen hinterließen ein Bild der Heimat, nicht zuletzt die kriegerischen Aspekte, insbesondere das Kampfgeschehen um Pillkallen. Nach vielen Gesprächen beim gemeinsamen Essen fand man sich am Mahnmal der Toten der Heimat und der Gefallenen der Kampfdivisionen um Ostpreußen ein zum stillen Gedenken. Dr. Doro Radtke sprach das Totengedenken, die Glocke von Kiwitten läutete die stille Einkehr ein. Mit dem Ostpreußen-Lied, am Mahnmal gesungen, verabschiedete sich die Stuttgarter Gruppe und versprach ein Wiedersehen nach Eröffnung des Museums im Schloß von Oberschleißheim.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Mittwoch, 10. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag im Café Ertl, Steppach. – Freitag, 12. Juli, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße. – Sonnabend, 13. Juli, 18 Uhr, Kegeln in Grubers Einkehr, Gögginger Straße 39.

Ingolstadt – Sonnabend, 6. Juli, 8.30 Uhr, Abfahrt am Ingolstadt-Hauptbahnhof zur Busfahrt nach Bad Wörishofen. Zusteigemöglichkeit 8.45 Uhr IN-Piusviertel, Geimersheimer Straße, Parkplatz vor der Bank; 9.15 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Neuburg/Donau, Reisachplatz, Grünauer Straße. Die Fahrtkosten übernimmt die Kreisgruppe. Anmeldungen und Information bei Arno Kowalewski, Telefon 0 84 53/71 99. Gäste sind herzlich willkommen.

Nürnberg – Dienstag, 6. Juli, 7 Uhr, Treffen der Gruppe am ZOB zur Fahrt zum „Lerchenfest" nach Sinsheim; später weiter nach Baden-Baden und über die Schwarzwaldhochstraße nach Freudenstadt. Fahrpreis 35,– DM, Anmeldungen unter Telefon 0 91 26/82 12. – Freitag, 19. Juli, 18.30 Uhr, Monatsversammlung im „Birkenhain" (nahe Bundesamt für Arbeit), Richthofenstraße 4, Telefon 40 62 06. – Über seinen Aufenthalt im Baltikum berichtete Ansgar Graw, Redakteur des „Ostpreußenblattes". Er wies auf den großen Freiheitswillen der baltischen Völker hin. Auch signierte er sein Buch „Freiheitskampf im Baltikum". Starker Beifall belohnte seine Ausführungen. Am 17. Juni legte die Kreisgruppe am Vertriebenenehrenmal einen Kranz nieder. Weiterhin soll auch an diesem Tag der Heimat gedacht werden.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg – Nach Rückbesinnung auf verschiedene Osterbräuche in Ostpreußen, wurde vom Wirt den Teilnehmern eine Frankfurter Spezialität, die „Grien Sooß", serviert. Dann ergaben sich Fragen über „Heutiges Aussehen in Nordostpreußen". Landsmann Herbert Skroblin zeigte dazu seine Bildreihe vom letzten Herbst aus den Kreisen Darkehmen, Goldap und Gumbinnen und schilderte die gegenwärtigen Zustände dort, insbesondere im Kirchspiel Wilhelmsberg. Dann folgte die Verlesung des Berichtes von Dietrich v. Lenski-Kattenau: „Ich sah die Heimat wieder!" Nach 46 Jahren, im September 1990, konnte er seine Heimat im Kreis Ebenrode wiedersehen. Er schilderte seine Eindrücke von seinen zerstörten Gütern Kattenau und Amalienau und von den vernichteten Dörfern und Einzelhöfen im weiteren Umkreis. Auch findet er kaum die zugewachsenen Friedhöfe mit den ausgewählten Gräbern. Tröstlich allein blieben ihm die alten Wege und Chausseen mit ihren dichten Baumreihen, die wie alte Domalleen übriggeblieben sind.

Heidelberg – Zu der letzten Veranstaltung vor der Sommerpause hatte die Kreisgruppe Heidelberg der LO- und Westpreußen geladen. Wieder war der Saal im Rega-Hotel bis auf den letzten Platz gefüllt, denn für diese Veranstaltung hatte der Vorsitzende, Lm. Wittenberg, den Historiker und Wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Joachim Rogall als Referenten geladen. Nachdem Kaffee und Kuchen dem leiblichen Wohl der Gäste gedient hatten, wurden alle Gäste offiziell begrüßt. Der Vorsitzende gab bekannt, daß wieder neue Mitglieder zur Gemeinschaft gestoßen sind. Dann sprach Dr. Rogall über das Thema: „Die gegenwärtige Situation der Deutschen in den östlichen Nachbarstaaten."

Stadt Allendorf – Donnerstag, 18. Juni, 15 Uhr, Gartenfest in der Liebigstraße 12, Eingang um den Giebel.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Bevensen – Bis auf den letzten Platz besetzt war der Bus, mit dem die LO- und Westpreußen, Gruppe Bad Bevensen, ihren Sommerausflug machte. Die Kulturreferentin Hildegard Radde begrüßte eine erwartungsvolle Gesellschaft, ganz besonders aber Jürgen Warnecke, der als Reiseleiter fungierte. Die Fahrt ging über Bergen/Dumme, Salzwedel, Kalbe, Bismarck, Stendal nach Tangermünde, durch eine wunderschöne Landschaft mit alten Landstraßen und mit leuchtend gelben Rapsfeldern. Die Altmark wurde so in idealer Weise durchquert. Hierzu gab Jürgen Warnecke sowohl historische als auch geographische Erläuterungen. In Tangermünde leitete er eine Stadtführung, bei der die alten Stadttore sowie das schöne Rathaus mit seiner reich verzierten Fassade bewundert wurden. Tangermünde zeigt sich als historische, gut erhaltene Stadt. Seit 1000 n. Chr. bestand hier eine Burg, um die sich allmählich eine Siedlung bildete. Zur Geschichte berichtete Jürgen Warnecke, daß 1373–1380 Kaiser Karl IV. Tangermünde als Nebenresidenz erhielt. Nach dieser „geistigen Nahrung" wurde für das leibliche Wohl gesorgt und auf dem „Klaus-Störtebeker-Schiff" Kaffee getrunken. Die Rückfahrt durch die stille, abendliche Landschaft war beeindruckend. Mit Reimen aus dem „Stegreif" trug Jürgen Warnecke zur Aufmunterung und Erheiterung bei und zeigte eine ganz neue Seite seines vielfältigen Könnens. In Salzwedel wurde gemeinsam zu Abend im Kulturhaus gegessen. Nach einem gemeinsam gesungenen Abendlied wurde die Heimfahrt angetreten. Der Bus brachte eine zufriedene, froh gestimmte und um manches Wissen bereicherte Gruppe nach Bevensen zurück. Als positiv war festzustellen, daß erfreulicherweise das äußere Bild der Ortschaften und Straßen der Altmark ein sehr viel besseres und gepflegteres ist, als noch vor einem Jahr.

Hannover – Der Busausflug der Frauengruppe zum Vogelpark Walsrode und Heidesee war die letzte Veranstaltung im ersten Halbjahr 1991. Dieser Ausflug war den älteren Frauen gewidmet, weil sie allein keine Urlaubsreise unternehmen. Der Vogelpark bot den Teilnehmern bei einem zweistündigen Rundgang allerlei Vogelarten zur Schau. Zum Abschluß wurde im Forellen-Restaurant auch noch ein Mittagessen eingenommen. Nach dem Essen führte die Fahrt über Celle, wo eine Stadtbesichtigung unternommen wurde, weiter zum Heidesee. Hier erwartete die Teilnehmer eine Kaffeetafel im Café am Heidesee. Nach der Kaffeetafel unternahmen viele Teilnehmer einen Spaziergang um den Heidesee. In den frühen Abendstunden erfolgte die Rückreise, die Teilnehmer kehrten erholt und zufrieden heim. Nach der Ferienzeit unternimmt die Frauengruppe vom 15. bis 24. August 1991 eine Masurenfahrt. Die Unterbringung erfolgt in Sensburg im Hotel Mrongovia. Von dort werden täglich Rundfahrten an die Seen und durch viele Wälder sowie Städte unternommen. In den Städten finden auch Besichtigungen statt.

Goslar – Sonnabend, 6. Juli, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Ost- und Westpreußen im Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1. Bis zum 31. August ist Sommerpause. – Sonntag, 1. September, 15 Uhr, Veranstaltung zum „Tag der Heimat" im „Lindenhof", Schützenallee 1. – Die Landsmannschaften und der Ostdeutsche Singkreis im BdV berichteten auf der Kreisdelegiertenversammlung über eine erfolgreiche Jahresarbeit. Eine wesentliche Aufgabe zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes und Brauchtums wurde mit rund 40 Veranstaltungen zu wechselnden Themen geleistet. BdV-Vorsitzender Ernst Rohde berichtete von den Paketaktionen mit 300 Sendungen. Für die Organisation und den Einsatz im sozial-caritativen Bereich wurde Ruth Rohde gedankt. Besonders wurde der Stadt Goslar gedankt für die gute Zusammenarbeit und die Bereitstellung von Fahrzeugen zur Abholung gespendeten Mobiliars. Dieses große Hilfswerk verhinderte das erwartete Chaos. Für die Friedlandhilfe wurden 550 DM gespendet. Der Mitgliederbestand blieb fast konstant. Das 7000. Mitglied wurde verzeichnet, welches aus dem Ostharzbereich stammt. Die finanziellen Verhältnisse sind zufriedenstellend. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Ernst Rohde dankte für das Vertrauen, den Vorstandsmitgliedern für die gute Zusammenarbeit, den Mitgliedern für die Treue zur Heimat und zum BdV. Ein besonders Lob wurde dem Ostdeutschen Singkreis mit Leiterin Erna Hensel und Dirigent Heinrich Koisareck ausgesprochen. Über die zukünftigen Aufgaben der Landsmannschaften wurde gesprochen. Zur Teilnahme an den Bundes- und Heimatkreistreffen wurde aufgerufen. Mit Dankesworten wurde Ernst Rohde bedacht.

Peine – Sonnabend, 13. Juli, 13 Uhr, Abfahrt vom Busbahnhof Peine zur Ausflugsfahrt auf den „Brocken". Anmeldungen bis zum 8. Juli beim Reisebüro Mundstock, Bahnhof Peine, die Fahrtkosten betragen 15,– DM. Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen.

Scheeßel – Sonnabend, 20. Juli, 15 Uhr, Treffen im „Waldschlößchen" Rotenburg zum Heimatnachmittag mit den Rotenburger Gruppen. – Ziel des Jahresausfluges der LO und des Ostdeutschen Singkreises Scheeßel war in diesem Jahr Bad Pyrmont. Zwölf Mitglieder der LO Rotenburg schlossen sich dieser Fahrt an. An Ort und Stelle begrüßte Margot Hammer die Besucher. Nach dem Mittagessen in der „Hamborner Mühle" wurde der Kurpark besichtigt: der Palmengarten, großzügige Anlagen und zahlreiche wertvolle und sehr seltene Bäume machen diesen Park zu einem besonderen Erlebnis. Die Gruppe (55 Teilnehmer) fand sich dann im Ostheim ein. Margot Hammer stellte den Landsleuten in einem kurzen Überblick Aufgaben und Anliegen des „Ostheim e. V." vor. Dann trafen die Mitglieder der von Margot Hammer geleiteten Singgruppe ein, um gemeinsam mit dem Ostdeutschen Singkreis (Chorleiter Horst Stanullo) zu singen. Margot Hammer leitete mit großem Einfühlungsvermögen und Freude einen „Gemischten Chor" von etwa 80 Personen. Wer das „Ostheim" noch nicht kennt, sollte unbedingt einmal dort hinfahren.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 11. Juli, 15 Uhr, Treffen im Schützenhaus in der Ahe. Auf dem Programm stehen „Ostdeutsche Gedenktage 1991". – Die Halbtagesfahrt nach Bad Nenndorf war von freundlichem Wetter begünstigt. Nach einem Gang durch den schönen Kurpark wurde man von Liselotte Dumke-Kadow im Agnes-Miegel-Haus empfangen. Die Gruppe wurde durch die Räume geführt, in denen Agnes Miegel ihre letzten elf Lebensjahre verbracht hatte. Der Besuch Bad Nenndorfs fand seinen Abschluß am Grabe der großen Ostpreußin. Dort wurde ein ihrer Gedichte gelesen: „Liegt alles so weit zurück."

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – In Zusammenarbeit mit der Prussia-Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens zeigt die LO, Landesgruppe NRW, ihre Nikolaus-Kopernikus-Ausstellung vom 10. Juli bis 18. Juli im Kopernikus-Gymnasium in Neu-Beckum; vom 9. September bis 21. September im Collegium Josephinum in Bonn im Rahmen der Veranstaltungen „30 Jahre LO, Kreisgruppe Bonn"; vom 23. September bis 28. September im Siebengebirgsgymnasium in Bad Honnef; vom 5. bis 6. Oktober in der Stadthalle Bad Godesberg im Rahmen einer Veranstaltung der dortigen Gruppe. Am 19. Juli findet im Seniorenheim Düren eine kleine Ausstellung über Ostpreußen statt. – Die Landesgruppe teilt mit, daß die Geschäftsstelle, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf, wegen Urlaubs vom 5. August bis einschließlich 29. August 1991 geschlossen ist. In dringenden Angelegenheiten steht H. Frenzel, Holzstraße 7a, 5160 Düren, Telefon 0 24 21/4 21 76, zur Verfügung.

Bad Godesberg – Die Vorsitzende der LO- und Westpreußen, Gisela Noll, freute sich, weit mehr als 200 Besucher zu der kulturellen Veranstaltung mit dem Thema „Verbotenes Land? Nord-ostpreußen heute" begrüßen zu können. Besonders erfreut war sie auch über den Besuch von zwei jungen Polen. Gisela Noll betonte in ihrer Begrüßungsansprache, daß die Landsmannschaften keineswegs überflüssig sind, sondern daß ihre Bedeutung im Hinblick auf die Ostverträge noch wichtiger geworden ist. Gisela Noll hob hervor, daß gerade von den Heimatvertriebenen die größten Opfer verlangt werden. Sie verlangte daher besondere Unterstützung und Verständnis für die landsmannschaftliche Arbeit. Ronald Heidemann, der Referent des Nachmittags, zeigte in seinem Vortrag Dias über das nördliche Ostpreußen. Es waren Dias von Nimmersatt bis Heiligenbeil zu sehen. Eine Gegenüberstellung von alten und neuen Aufnahmen interessierte besonders die älteren Besucher. Leider waren oft traurige Eindrücke das Resümee. Besonders „heiß" waren die Fotos aus dem militärischen Sperrgebiet, u. a. auch Aufnahmen von Pillau.

Bielefeld – Während der Sommerferien fallen die Sprechstunden im Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5, aus. Die letzte Sprechstunde vor den Ferien wird am Donnerstag, dem 18. Juli, die erste nach den Ferien am Donnerstag, dem 29. August, jeweils von 16–17 Uhr abgehalten. – Dem neuen Vorstand, der für drei Jahre auf der Jahreshauptversammlung am 20. April 1991 gewählt wurde, gehören folgende Mitglieder an: Arthur Tietz, Am Poggenbrink 33 – Vorsitzender; Heike Braß, Innsbrucker Straße 11 – stellv. Vorsitzende für Ostpreußen; Gieslinde Glatzer, Stieglitzweg 9 – stellv. Vorsitzende für Westpreußen; Käte Kiehl, Ludwig-Lepper-Straße 32 – Schriftführerin; Ursula Korbach, Hebridenstraße 54 – Kassenwartin; Uwe Rahnenführer, Koblenzer Straße 33b – Beisitzer für Ostpreußen; Elsi Mayer, Mühlenstraße 86 – Beisitzer für Westpreußen; dazu drei Beisitzer für den erweiterten Vorstand:

Erinnerungsfoto 860



Knabenschule Neidenburg – Zu diesem Bild schreibt unsere Leserin Wilma Felsch, geborene Lange, daß es etwa 1940/1941 in der Knabenschule zu Neidenburg, damals Adolf-Hitler-Schule genannt, aufgenommen wurde. Obwohl die vergangenen fünfzig Jahre an der Aufnahme nicht spurenlos vorbeigegangen sind (siehe die Bruch- und Knitterstellen), sind doch alle Jungen des Jahrgangs 1929 gut zu erkennen. In dem Begleitbrief von Wilma Felsch heißt es weiter: „Dieses Foto habe ich bei meinem Bruder Waldemar Lange, damals wohnhaft in der Feldstraße, ausgegraben. An einige Klassenkameraden kann er sich noch erinnern. Ich habe versucht, seine Angaben festzuhalten. Vorn sitzend: Zweiter von rechts, Waldemar Lange. Hintere Reihe sitzend: Mitte (halb verdeckt), Kurt Siechold. Vordere Reihe stehend: Erster links, Ziemelka; Mitte, Tierling, aus der Hindenburgstraße; rechts, in Uniform, Bigalke. Mittlere Reihe: Vor Lehrer Kirchstein, der aus Österreich stammte, Tarach, aus der Hindenburgstraße. Letzte Reihe: Rechts, Stachora." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 860" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsender weiter. **hz**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Patrick White, Zur Ruhe kam der Baum des Menschen nie (Roman über den Aufstieg, das Leben und das Ende des Menschen). – **Hans Werner Richter, Sie fielen aus Gottes Hand** (Erlebnisbericht über ein deutsches Nachkriegslager). – **Pearl S. Buck, Die chinesische Heirat** (Erzählung über Herz und Seele der Menschen des Fernen Ostens). – **Sandra Paretti, Das Zauberschiff** (Schicksal eines Schiffes im ersten Weltkrieg). – **Beatrice Coogan, Im großen Sturm** (tragische Familiengeschichte aus Irland). – **Gwen Bristow, Der unsichtbare Gastgeber** (Spannender Roman). – **Heinz Piontek, Die mittleren Jahre** (vielschichtiger Roman über den Wendepunkt im Leben eines Menschen). – **Richard Mason, Schatten über den Blauen Bergen** (Leben eines Lehrers auf Jamaica). – **Shirley Ann Grau, Die Hüter des Hauses** (das tragische Schicksal einer Patrizierfamilie). – **Jacqueline Susann, Das Tal der Puppen** (die bitter wahre Geschichte dreier Traumfrauen). – **M. B. Kennicott, Das Herz ist wach** (Die Briefe einer Liebe). – **Gottfried Keller, Der grüne Heinrich** (Amüsante Geschichte in zwei Bänden). – **Wilhelm Dege, Grönland ohne Eskimos** (die Lebensumstellung der Eskimos). – **Christine Brückner, Wenn du geredet hättest, Desdemona** (Eine humorvolle Erfindung von Reden für Frauengestalten aus alten Mythen). – **Othmar Rieger, Das gewanderte Herz** (Gedichte). – **Auguste Hauschner, Daatjes Hochzeit** (Novelle aus Holland). – **Hein Hoop, Grimmige Märchen** (lustige Erzählungen). – **Johann Reinhold von Renteln, Kanadische Jahre** (Lebensart in Kanada). – **George Sand, Ein Winter auf Majorca** (Die Geschichte Mallorcas). – **Allessandro Alvisi, Aphorismen und Paradoxe über das Reiten** (Empfehlungen für Reiter). – **Helene Daphinoff, Kleine Bettlektüre für alle, deren Herz für die Eisenbahn schlägt** (pfiffiges Buch über die Welt der Eisenbahn). – **Bodo Riedel, Anruf für Sie** (über die Verbindung zu Gott). – **Gerhard Friedrich, Was heißt das: Liebe?** (eine Erklärung in Zusammenhang mit dem Christentum). – **Das Buch Mormon** (Auszug aus dem Bericht über das Volk Nephi). – **Alexandra Röhl, Duette mit ihm** (über die Freundschaft mit einem Rotkehlchen). – **Tatsuo Ishimoto, Japanische Blumenkunst** (über Züchtung und Pflege mit vielen Bildern und Farbtafeln). – **Frantisek Kozik, Kinder des Olymp** (über das Leben zwischen zwei Kriegen). – **Thornten Wilder, Der achte Schöpfungstag** (packender Roman über das Schicksal eines Mannes am Anfang dieses Jahrhunderts). – **Henri Murger, Bohéme** (Bilder aus der Pariser Künstlerwelt). – **Philipp Galen, Der grüne Pelz** (Familiengeschichte). – **Hans Hart, Vom trotzigen Sterben** (ernster Roman). – **Danielle Steel, Jenseits des Horizontes** (Liebesgeschichte einer jungen Amerikanerin in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts). – **Johann Christoph Hampe, Apothekerin Therese** (Erzählung über den schicksalsschweren Tag einer Apothekerin). – **Anne Golon, Angelique und der König** (Ein großes Frauenschicksal aus der glanzvollen Epoche Ludwigs 14.). – **Heinz G. Konsalik, Sie waren Zehn** (packender Roman um das neue Leben deutscher Offiziere in der Sowjetunion).

Ihren Mann durch alle Dämmerungen begleitet

Krankenschwester Christel Pfeil aus dem ostpreußischen Lötzen vollendet das 80. Lebensjahr

Waldbröl – Am 9. Juli 1911 wurde im ostpreußischen Lötzen ein Mädchen geboren, das sehr bald seinen Weg in die deutsche Jugendbewegung fand und den wegweisenden Pfadfinderspruch, „jeden Tag eine gute Tat zu verrichten", sehr wörtlich nahm. Nun, aus ihrem Leben weiß ich nicht sehr viel und ihren Mädchennamen ebenfalls nicht, aber darum geht es im menschlichen Erdendasein durchaus nicht immer.

Sie hatte es sich zum Ziel gesetzt, ihr Leben der wahren Nächstenliebe zu widmen und so entschloß sie sich, Krankenschwester zu werden. Gewiß, normalerweise ein sehr schöner, aber auch ein verantwortungsvoller Beruf, mit tausenderlei Pflichten. Das Mädchen aus Lötzen kannte die Werke der ostpreußischen Dichter, sie verehrte Agnes Miegel, und sie kannte die Gedichte der jungen Königsbergerin Sabine Horn, die schon als kleines Mädchen an den Rollstuhl gefesselt war. Aus dem unbekannten Mädchen aus Lötzen war bereits die Krankenschwester Christel geworden und dann kam der Krieg. Viele Verwundetentransporte kamen auch in die ostpreußischen Lazarette, und dort verrichtete auch sie ihren Dienst an den Verwundeten.

Diese junge, gutaussehende Krankenschwester hatte auch ihre Jugendträume, und sie lebte für ihre Ideale, die sie aus der alten deutschen Jugendbewegung mit in ihren Beruf nahm. Wie viele Verwundete sie in ihrem Lazarett gesehen und betreut hat, weiß niemand, aber sie hat vielen von ihnen den Glauben an das Leben zurückgegeben. Denn ganz unbewußt betätigte sie sich auch als Seelsorgerin auf bündischer Art. Da lagen sie nun, die jungen Männer mit ihren Schußverletzungen, und jeder fragte: „Schwester Christel, muß ich sterben?" Sie hat jedem der Fragenden brauchbare Worte mit auf den Weg gegeben und bei ganz schweren Fällen strich sie den Männern auch einmal liebevoll über das Haar.

Zu ihrer geistigen Bildung gehörte auch eine hervorragende Seelenbildung und ein Teil ihrer Seele befand sich in ihren Händen. Wer selbst verwundet war, wird das am besten wissen, was eine Schwesternhand alles vermag. Angefangen vom Verband anlegen, vom liebevollen Händedruck und wenn sie in besonders schweren Stunden einen Verwundeten über das Haar oder über die Wangen streicht.

Eines Tages wurde ein 19jähriger Soldat als Kriegsblinder in das ostpreußische Lazarett gebracht, und Schwester Christel stand innerlich aufgewühlt vor dem unglücklichen Burschen. Dieser blutjunge Soldat aus dem Raum Waldbröl im Oberbergischen Kreis veränderte ihr Leben gründlichst. Sein Augenlicht war erloschen und er wird nun bis in das hohe Alter von anderen Menschen abhängig sein. Ohne ein Wort darüber zu verlieren wurde sie seine Weg- und Lebensgefährtin.

Die ostpreußische Schwester ließ den jungen Mann nicht mehr aus ihren Augen. Die gegnerischen Panzer-Armeen rückten immer näher an Ostpreußen heran, und gewisse Teile hatten sie bereits erobert.

Die Verwundeten sollten jedenfalls nicht dem Feind überlassen werden, und so wurden sie mit Schiffen auf halsbrecherischer Fahrt über die Ostsee nach Dänemark gebracht. Für den kriegsblinden Werner Pfeil waren wohl die Kampfhandlungen vorbei, aber der Krieg noch nicht. Das Schiff konnte unterwegs versenkt werden, und Schwester Christel wäre dann mit in den Fluten umgekommen. So aber kamen sie doch in Dänemark an, und sie blieb immer an seiner Seite. Eines Tages war der Krieg wirklich vorbei, und der Kriegsblinde hatte diesen Krieg mehrmals verloren. Mit ihm aber hatte es das Schicksal trotz seiner schweren Verwundung doch am Ende noch gut gemeint. Schwester Christel aus dem fernen Ostpreußen wurde ihm zum Schicksal.

Eines Tages kam die Stunde der Heimreise in seine oberbergische Heimat nach Waldbröl. Sie, die Krankenschwester aus Lötzen, führte ihren blinden Kameraden dorthin, wo er groß geworden war und früher einmal seine Jugendträume hatte. Schwester Christel hatte den jungen Mann so lieb gewonnen, daß sie sich ein Leben ohne ihn gar nicht mehr vorstellen konnte. Sie gehörte mit zu den Heldinnen, von denen keiner schreibt und spricht, sie hatte es sich fest vorgenommen, lebenslänglich an seiner Seite zu bleiben. Werner Pfeil wurde ihr Mann, und beide haben diesen Lebensbund zu keiner Zeit bereut. Zu ihrer Ehe gehört eine bezaubernde Tochter, und als ich ihr unlängst sagte, daß ihr blinder Vater seine strahlendschöne Tochter noch nicht gesehen habe, lächelte die junge Frau nur. Er weiß es schon, daß er auf seine Tochter sehr stolz sein darf.

Die ostpreußische Krankenschwester Christel vollendet am 9. Juli bereits das 80. Lebensjahr, und jeder sagt, „dieser Frau sieht man die 80 Jahre wahrhaftig nicht an". Er aber durfte an der Seite dieser großartigen Frau ein sehr glückliches Leben führen, und auch seine verheiratete Tochter ist immer für ihren Vater da.

Auf dieser Erde werden so viele Denkmäler gesetzt, aus Stein und in der Literatur, aber diese Krankenschwestern, die sich diesen schweren Kriegsopfern mit ihrer ganzen Liebe für ein ganzes Leben verschrieben haben, die sollte man nicht vergessen. Hier wurde „Kamerad Schwester" die Frau für das ganze Leben. Möge es das Schicksal mit dieser Frau noch sehr viele Jahre gut meinen, denn ihr Leben war ein vorbildliches Dasein im wahrsten Sinne des Wortes. Ein ostpreußisches Mädchen ist an der Seite eines kriegsblinden Waldbrölers an Jahren alt geworden – aber im Herzen jung geblieben.

Ein Werk von Agnes Miegel heißt „Gang in der Dämmerung". Christel Pfeil hat ihren blinden Mann durch alle Dämmerungen begleitet, und sie gab ihm die haltgebenden Kräfte, die gerade er braucht.

Kurt Schölzke

Landsmannschaftliche Arbeit

Eva Matthies, Uthmannstraße 16a; Klaus Stein, Mittelstraße 33; Hilde Stettnisch, Gerstenkamp 3. Als Kassenprüfer wurden gewählt: Artur Jeltsch, Friedrich-Verleger-Straße 26; Hubertus Schulz, Menzelstraße 3; Helmut Skibba, Jungbrunnenweg 57.

Dortmund – Montag, 15. Juli, 14.30 Uhr, Zusammenkunft in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße. Die Schriftstellerin Gisa M. Zigan wird aus ihren neuesten Werken lesen. Gäste sind willkommen.

Düsseldorf – Sonnabend, 20. Juli, Fahrt nach Arnsberg mit Stadt- und Schloßbesichtigung und einer Fahrt Möhnetalsperre.

Hagen – Anläßlich des 40. Geburtstages der Hagener Kreisgruppe konnte Vorsitzender Herbert Gell im vollbesetzten Saal des Ratskellers zahlreiche Abordnungen von anderen Gruppen und BdV-Ortsverbänden begrüßen. Einen Rückblick auf die vergangenen 40 Jahre gab Hans Rossmann. In zahlreichen Veranstaltungen ist die Heimat Ostpreußen stets lebendig geblieben. Harry Poley, amtierender Sprecher der LO, überbrachte Grüße des Bundesvorstandes. Er bekannte, daß trotz des Grenzvertrages mit Polen nicht resigniert werden sollte. Dann ging er auf die zahlreichen Einrichtungen der Landsmannschaft ein. Die Grüße der Stadt Hagen überbrachte Ratsherr Bernhard Gung. Großen Beifall erhielt die Landesgruppe aus Lüdenscheid. Umrahmt wurde die Feierstunde durch Gedicht- und Liedvorträge durch den Ostdeutschen Heimatchor unter der Leitung von Albert Boehres.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Flensburg – Mitglieder der LO trafen sich am ZOB, um mit dem Bus nach Damp zu fahren. Mit dem Schiff fuhr man nach Sonderburg, wo der Bus schon wartete. In fröhlicher Stimmung ging es über das schöne Apenrade bis zur Autobahn und anschließend nach Ribe. Unterwegs im Bus hielt Herr Piepkorn einen Vortrag über die Entstehung der Stadt Ribe in Südjütland. Es war ein sehr interessanter und ausführlicher Vortrag. In der Umgebung von Ribe im Wald hielt man ein Picknick ab. In Ribe angekommen, besichtigte man die Kirche. Danach fuhr man über Rosenkranz nach Deutschland, um das neue Windkraftwerk zu besichtigen. Man sah Klanxbüll und erreichte den Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog. Dort ist der Standort der Windmühlen. Nach einer Kaffeestunde fuhr man dann wieder nach Hause und freute sich über den erlebnisreichen Tag.

Aktive Mitteldeutsche

Neue Gruppe in Brandenburg

Rathenow – In der Mark Brandenburg gibt es nach den Gruppen in Brandenburg an der Havel und in Oranienburg nun eine weitere Ostpreußengruppe, und zwar in Rathenow, Kreis Rathenow. Nachdem sich dort bereits vor einiger Zeit 25 Landsleute in loser Verbindung getroffen hatten, wird die Arbeit durch die Unterstützung des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Berlin koordiniert durch den kommissarischen Vorsitzenden Albrecht Brommauer, Dr.-Salv.-Allende-Straße 34, O-Rathenow. Er wurde von Vögerl inzwischen mit Informationsmaterial versorgt und mit etwas Anfangskapital ausgestattet.

Die nächste Zusammenkunft ist am Sonnabend, dem 14. September, um 16 Uhr im Kulturraum der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft mbH, Jahnstraße (gegenüber der Stadtverwaltung in Rathenow), vorgesehen. Bei dieser Versammlung soll auch der künftige Vorstand der Gruppe gewählt werden. Georg Vögerl, der ebenfalls teilnehmen wird, bittet alle Landsleute in Rathenow und Umgebung, diesen Termin schon jetzt wahrzunehmen. **hz**

Das ganze Deutschland soll es Sein: Zehn Jahre Gedenkstätte für den deutschen Osten auf der Insel Fehmarn. Günter Petersdorf und Edmund Ferner (rechts) nach der Kranzniederlegung

Foto Berenthal

Der erste Eindruck ist falsch

Betr.: Folge 22/91, Seite 4, „Das Taxi wird wieder mit DM bezahlt"

Erst vor einer Woche bin ich von einer Kurzreise aus Königsberg zurückgekommen, die traurig und glücklich zugleich war. Nun finde ich im Ostpreußenblatt einen Artikel von Wilhelm von Gottberg über Königsberg, zu dem ich gerne etwas sagen möchte. Ich bin Königsbergerin und habe meine Kinder- und Jugendzeit dort verlebt.

Nun lese ich also zunächst: Mietwagen werden in DM bezahlt. Das gibt ein falsches Bild. Richtig ist: Mietwagen, die im Hotel Tourist bei der Rezeption bestellt werden, müssen in DM bezahlt werden. Wer sich in der Stadt ein Taxi nimmt, bezahlt natürlich in der Landeswährung, und das ist billiger.

Als zweites: Ein Wort über die Straßen in der Stadt. Sie sind in der Tat katastrophal. Es fehlen Gullys und bei Regen fahren die Autos mit Bugwelle. Ich habe die Stadt zu Fuß durchwandert und kann ein Lied von der Beschaffenheit der Straßen singen.

Drittens: Der Schreiber kann unmöglich ein Königsberger sein, sonst hätte er nachfolgenden Satz nicht schreiben können. „Königsberg hat sein Gesicht nicht so radikal verändert, wie dies vielfach behauptet wird." Dazu kann ich nur sagen, vom Hauptbahnhof bis zum Nordbahnhof (beide stehen noch) gibt es nur ganz, ganz wenige Gebäude, die noch aus dem alten Königsberg stammen. Die Innenstadt ist eine völlig andere geworden. Von der Oper z. B. (in dem Artikel steht, sie ist in einem befriedigendem Zustand) findet man nicht einen Stein mehr, nicht einmal mehr die Stelle, wo sie gestanden hat (Paradeplatz)! Der Schreiber meint offensichtlich das Schauspielhaus. Das wurde genau auf der alten Stelle ähnlich wieder aufgebaut.

Daß der Stadtteil Hufen unzerstört geblieben ist, entspricht leider auch nicht den Tatsachen. Er ist weniger zerstört worden, und in die Lücken wurden neue Häuser gebaut, so daß auf den ersten Blick ein falscher Eindruck entstehen kann. Und noch etwas. Wer sich die Verkaufsstände und die Menschen vor dem Hauptbahnhof ansieht, muß leider sagen, daß nicht nur Europäer in der Stadt sind. Eines stimmt, die heutigen Bewohner Königsbergs sind freundliche, nette, aber sehr arme Menschen.

Diese Richtigstellung sind wir wohl den Landsleuten schuldig, die in Zukunft Königsberg besuchen wollen.

Else Bauer, Zwickau



Johannisburg oder nicht? Von diesem Bild, offensichtlich aufgenommen nach einem starken Unwetter, weiß man nicht, wo es entstanden ist. Wer kann helfen und mitteilen, ob es sich hier um einen Straßenzug in Johannisburg handelt oder welche ostpreußische Stadt einst von „Hochwasser" bedroht war?

Wolfgang Lotz, Bremerhaven

Weshalb Geschenke?

Ich bin Ostpreuße Jahrgang 1930. Am 2. Februar 1945 befand ich mich mit meiner Mutter und noch zwei Geschwistern auf der Flucht aus unserem Heimatdorf Medenau, Kreis Samland, als ein Russe kam und mich mitnahm. Es wurden vier Jahre Internierung daraus. Ich habe Folter, Qualen und Krankheiten erlitten. Meine Jugend, mein Elternhaus, meine Heimat, alles haben die Russen mir genommen. Ich habe überlebt, aber mein Leben lang an den Folgen gelitten, so daß ich mit 55 Jahren schon Invalidenrentner wurde.

Alles habe ich verloren, aber keine Entschädigung irgendwelcher Art erhalten. Und jetzt soll ich für die Russen spenden? Alles, was man so erfährt über den Zustand unserer ostpreußischen Heimat, ist haarsträubend. Es ist menschlich unfaßbar, was die Russen aus unserem Ostpreußen gemacht haben. Und jetzt fahren Leute mit großzügigen Geschenken dorthin. Wieso?

Viele Landsleute in der ehemaligen DDR hätten es wohl eher verdient, unterstützt zu werden. Vielleicht denkt man einmal darüber nach.

Siegfried Grudnick, Brandenburg

Aufopfernd gepflegt

Betr.: Folge 18/91, Seite 12, „Eine würdige Ruhestätte in Konstantinopel"

Mit großem Interesse las ich Ihren o. a. Artikel über Colmar von der Goltz-Pascha.

Meine Mutter Magdalene Willutzki, geb. Hoyer (sie verstarb 1978), hatte mir erzählt, daß ihre Schwester Anna Hoyer (geb. 22. Dezember 1882 – verstorben 1945) – also meine Tante – als Kaiserswerther Krankenschwester während des Ersten Weltkrieges in Konstantinopel tätig war. Sie hat in dieser Eigenschaft Colmar von der Goltz-Pascha bis zu seinem Tode gepflegt. Sie mußte dann Konstantinopel verlassen. Als Dankbarkeit für ihre aufopferungsvolle Pflege schenkte ihr von der Goltz-Pascha eine kleine goldene Uhr. Leider ging dieses wertvolle Andenken in den Wirren des Zusammenbruchs 1945 verloren. Ich erinnere mich sehr genau an die Ausführungen meiner Mutter, da sie bei mir gewohnt hat.

Magdalene Gelberg, Hannover

Entscheidende Weichenstellungen

Betr.: Folge 18/91, Seite 4, „Die große Zeit des Liberalismus ist vorbei"

Es irrt Herr Werner Mühlbradt. Die Zeit des Liberalismus ist noch nicht vorbei. Es gibt keine andere Partei, die die Interessen des einzelnen mündigen Bürgers so erfolgreich vertritt, wie die F.D.P. Es mag sein, daß die meisten Menschen dieses nicht so empfinden, weil sie den hohen Grad der individuellen Freiheit für selbstverständlich halten. Sowohl die CDU als vielmehr noch die SPD lassen sich von Organisationen beeinflussen oder steuern, die nicht durch bürgerliche Wahlen dazu legitimiert sind (Klerus, Wirtschaftsverbände, Arbeitnehmerorganisationen u. a.). Allein die F.D.P. ist unabhängig, hat es deswegen auch schwerer.

Parteiinterne Auseinandersetzungen um Führungspositionen oder Zielsetzungen und Strategien gibt es überall, das ist in der Demokratie auch notwendig. Welche Persönlichkeit an der Spitze einer Partei schließlich als herausragend zu bezeichnen ist, mag die Geschichte beantworten. Allerdings muß man alle Parteien mit der gleichen Meßlatte prüfen.

Was schließlich die vollzogene Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten anbetrifft, so ist bekannt, daß dieser Prozeß ohne Genschers Vorarbeit nicht stattgefunden hätte. Kohl hat geerntet, was Genscher gesät hat. Es sei daran erinnert, daß die entscheidenden Weichenstellungen hierfür im KSZE-Prozeß von Helsinki erfolgten. Diese Entwicklung hat die CDU damals als einzige Partei in Europa zusammen mit den Kommunisten Albaniens abgelehnt.

Demokratie ist das Verständnis von einer Herrschaftsform, Liberalismus die Auffassung vom Herrschaftsgrad. Die Zeit des politischen Liberalismus wäre erst dann vorbei, wenn die für uns alle so selbstverständliche bürgerliche Freiheit nicht mehr in Gefahr ist. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Menschen immer um ihre Freiheiten werden ringen müssen.

Dietrich Riebensahm, Zierenberg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Den Wahlen ferngeblieben

Die letzten Landtagswahlen haben gezeigt, daß sich die CDU auf dem absteigenden Ast befindet. Diese Tendenz wird anhalten. Die Schuld daran sucht Herr Kohl überall, nur nicht in seiner Politik. Bei seinen Möglichkeiten zur Wahlanalyse muß er wissen, daß hauptsächlich die Vertriebenen den Wahlen ferngeblieben sind. Und nur deshalb, weil sie sich zu Recht verraten und verkauft fühlen und zur Zeit keine andere Alternative sehen. So hatte sich zur letzten Bundestagswahl der Bund für Gesamtdeutschland (BGD) bundesweit konstituiert. Obwohl alle Formalitäten rechtlich in Ordnung waren, hat der Bundeswahlausschuß ohne Angabe von Gründen diese Partei nicht zugelassen. Einigkeit und Recht und Freiheit wird zwar gesungen, in der Praxis jedoch scheinheilig verleugnet.

Wilfried Hochfeld, Bleckede

Umgekehrte Chauvinisten

Betr.: Folge 21/91, Seite 1, „Chancen für eine bessere Zukunft" von Hugo Wellems

Beim Singen der dritten Strophe des Deutschlandliedes während des Deutschlandtreffens blieb ein Flegel doch auf seinem Sitz „kleben". Vielleicht als Ausdruck seines Beweises, daß er sich dieser deutschen Schicksalsgemeinschaft nicht verbunden fühlt. Er wollte uns sicher auch zeigen, daß er zu jenen üblen Zeitgenossen zählt, den in den Medien zuhauf anzutreffenden „umgekehrten" Chauvinisten, die der französische Sozialist Léon Blum wie folgt charakterisiert: „Ihn interessiert das, was für seine eigenen Landsleute nachteilig und abträglich ist, er sucht es zu fördern, wo er nur kann, und vertritt somit alles das, was zum Nachteil des eigenen Volkes ausschlägt. Das heißt, er sucht Aktionen anderer, die gegen das eigene Land gerichtet sind, zu rechtfertigen, und bemüht sich dabei sogar darum, eigene Rechtsanliegen herabzuwürdigen, sonst aber – was andere Völker anlangt – anderen Rechte zu vertreten oder aber gar solche Rechte zu konstruieren, wo es sie gar nicht gibt." *Friedrich Kurreck*, Offenbach/M.

So viele überwältigende Erlebnisse

Als Bewohnerin von Mecklenburg ohne westliche Verwandtschaft war mir bisher alles unbekannt. Nette Freunde besorgten mir aber einige alte Exemplare des Ostpreußenblattes, welches ich dann sofort abonnierte.

Welche Freunde, mit dem ersten Exemplar, das ich erhielt, gab es gleich eine Riesenüberraschung: der Aufruf der Haberberger Mittelschüler zum Schultreffen. Sollte ich doch noch, nach 46 Jahren, mit der Heimat wieder Verbindung bekommen? Mein sehnlichster Wunsch ging in Erfüllung.

Das Schultreffen in Kaiserslautern war für mich überwältigend, und ich möchte der Schülervereinigung, insbesondere aber Frau Götzie, ganz herzlichst dafür danken. Hatte unser Treffen auch einen kleinen Wehrmutstropfen, Frau Götzie zog sich beim Fallen eine Hüftverletzung zu, und ich möchte auf diesem Wege ihr im Namen aller Haberberger Mittelschüler die besten Genesungswünsche übermitteln.

Mit vier Stunden Verspätung (wegen eines Busschadens, der aber vom Reiseunternehmen schnell und vorbildlich behoben wurde) begann meine Reise zum Deutschlandtreffen, die für alle Beteiligten ein überwältigendes Erlebnis war. Ganz besonderes die Großkundgebung am Sonntag. Der Einmarsch der Fahnenstaffel und manch bewegendes Wort zur Heimat ließ die Tränen nicht ganz unterdrücken. Wir brauchten uns ihrer aber auch nicht zu schämen, sind sie doch auch mit Zorn gegen jene angereichert, die mit ihrem Händeheben und Unterschreiben den Verzicht auf die Heimat perfekt machen wollen. Das kann nur der, der seine Heimat nicht verloren hat. Ostpreußen wird immer als ein deutsches Land in unseren Herzen leben, und dafür werden wir kämpfen und unsere ganze Kraft einsetzen. Die Tausende von Menschen haben es in Düsseldorf bewiesen. Die Heimat kann man nicht vergessen, Ostpreußen wird weiterleben.

Wir Bürger aus den neuen fünf „Mitteldeutschen Ländern" (nicht Ostländern), die wir nach wie vor echte Ostpreußen sind, danken den Veranstaltern. Noch lange werden wir dieses unvergessene Erlebnis mit Freunden und Bekannten immer wieder besprechen, mit der Gewißheit, beim nächsten Ostpreußentreffen sind wir wieder dabei.

Ursula Schubert, Lübz

Eine Persönlichkeit in jeder Beziehung

Betr.: Folge 22/91, Seite 16, „Der Arzt von Stalingrad ist tot"

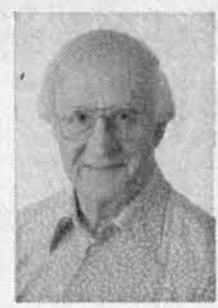
In dem von Otto R. Braun verfaßten Nachruf auf Dr. Hans Dibold wurde der selbstlose Einsatz dieses mutigen „Arztes von Stalingrad" gewürdigt, dessen bürgerlichen Namen nur wenige Menschen kannten. Ich selbst hatte aber das Glück, diesen gemütvollen Arzt, der sich Tag und Nacht für uns Kriegsgefangene mit großer Aufopferung einsetzte, persönlich kennenzulernen, und zwar im Krankenhaus von Kameschkowo im Gebiet von Wladimir, wo er mir von November 1945 bis Juni 1946 mit seinem Wiener Charme fast täglich begegnete.

Wenn es in dem Nachruf heißt, daß er zusätzlich noch gegen den mangelnden Lebenswillen vieler Gefangener ankämpfen mußte, so kann ich das nur bestätigen: Er brachte es fertig, noch in den späten Abendstunden philosophische Vorträge über den „dialektischen Materialismus" vor uns zu halten, obwohl er selbst kein Kommunist gewesen ist. Da er sich hierbei stets einem breit gefächerten Publikum gegenüber sah, hielt er seine Vorträge in leicht verständlicher und trotzdem sehr anregender Weise. Beifall wollte er dafür nie ernten. Als ihm einmal die Zuhörerschaft durch Klatschen danken wollte, hielt er bescheiden das Buch über die „Geschichte der KPdSU" hoch, als ob er damit sagen wollte: „nicht mir, sondern dieser Lektüre habt ihr meinen Vortrag zu verdanken."

Als Persönlichkeit in jeder Beziehung mit seiner „Ideologie des Helfens" auch in aussichtslosen Lagen wird mir dieser vorbildliche Arzt stets in dankbarer Erinnerung bleiben.

Helmut Scheibert, Göttingen

Zur Person



Harald Muellerbuchhof, am 6. Juni 1921 geboren, dachte auf dem heimischen Rittergut Buchhof im Kreis Insterburg wohl noch nicht daran, daß er in seinem späteren Leben einmal ein profilierter Fallschirmspringer werden könnte. Gewiß, sportlich war er schon immer. Die Reiterei und die Leichtathletik hatten es ihm angetan. Aber so ganz allmählich wandelte sich sein Interesse. Im „zarten Alter" von 52 Jahren entstieg er zum ersten Mal einem Flugzeug, wies mit 60 Jahren genau 100 Sprünge auf seinem Konto nach und erlangte mit über 65 als erster Europäer das große „Staats-Brevet B1", eine Auszeichnung, die einem Fallschirmspringer nur zuteil wird, wenn er ein schwieriges vorgeschriebenes Figurenprogramm von Drehungen und Saltos im freien Fall durchsteht.

Mittlerweile hat der „flotte Alte", wie ihn sein Freundeskreis aus dem Elsaß und aus Deutschland liebevoll tituliert, das siebente Lebensjahrzehnt vollendet und denkt nach eigenem Bekunden noch lange nicht ans Aufhören. Bislang absolvierte er über 260 Sprünge, ebensoviele Schüler waren es, die er in seiner deutschen Gruppe auf dem Flugplatz Polygone in Straßburg mit den Feinheiten des Fallschirmspringens vertraut gemacht hat. Europas wohl ältester Allein-Freifaller ist kein Fall für den Ruhestand.

So ganz nebenbei beschäftigt Harald Muellerbuchhof sich noch mit Familienforschung und stellte dazu gerade erst eine umfangreiche Computerarbeit zusammen. Dem vielfältig Aktiven kann man für seine weiteren Vorhaben nur das wünschen, was seine Freunde anläßlich des 70. Geburtstages auch taten: eine gute Gesundheit, noch viele luftige und lustige 3500-Meter-Sprünge und ebenso stets gute Landungen. Glück ab! **ro**



Freude in einem Königsberger Waisenhaus: Gerhard und Herta Budnick (rechts) hatten in Hamburg Spielsachen gekauft, um bedürftige Kinder in Ostpreußens Hauptstadt beschenken zu können. Dort fuhr ein hilfsbereiter Taxifahrer das Ehepaar in den Vorort Speichersdorf zur Kreuzberger Straße. In dem Heim werden rund siebzig elternlose Kinder betreut Foto privat

Die Fernsprechanlage

der LO-Bundesgeschäftsstelle und des Ostpreußenblatts

Die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen sowie Redaktion, Anzeigenabteilung und Vertrieb des Ostpreußenblatts sind seit einem Jahr per Durchwahl zu erreichen. Nachstehend sind die Rufnummern aller Mitarbeiter aufgeführt. Sollte einmal die von Ihnen angewählte Durchwahlnummer besetzt sein, wird Ihr Gespräch automatisch weitergeleitet, so daß Sie immer jemanden in der Bundesgeschäftsstelle bzw. beim Ostpreußenblatt erreichen können.

Name	Vorname	Rufnummer	Abteilung
Beetz	Ursula	41 40 08-0	Zentrale
Berenthal	Silke	41 40 08-36	Redaktion
Blotkamp	Karl-Heinz	41 40 08-40	Vertrieb
Burwinkel	Ursula	41 40 08-24	Kultur/Frauen
Carl	Rolf-Dieter	41 40 08-21	Bundesgeschäftsführer
Fischer	Peter	41 40 08-37	Redaktion
Gabler	Erika	41 40 08-32	Redaktions-Sekretariat
Geerds	Christel	41 40 08-29	Buchhaltung
Graw	Ansgar	41 40 08-30	Redaktion
Hecker	Uta	41 40 08-26	Kultur/Frauen
Hüttig	Anna-Luise	41 40 08-41	Anzeigen/Vertrieb
Korn	Ingrid	41 40 08-32	Redaktions-Sekretariat
Mahncke	Lore	41 40 08-28	Bruderhilfe
Masuch	Rautgunde	41 40 08-35	Buchhaltung
Nipp	Maria	41 40 08-49	Stiftung Ostpreußen
Nissen	Renate	41 40 08-41	Anzeigen
Osman	Silke	41 40 08-33	Redaktion
Prüter	Monika	41 40 08-22	Vorzimmer
Rastedter	Gisela	41 40 08-23	Geschäftszimmer
Ronigkeit	Herbert	41 40 08-36	Redaktion
Sahmel	Dorothee	41 40 08-42	Vertrieb
Schmidt-Reinholz	Gisela-Kristina	41 40 08-45	Werbung/Vertrieb
Schmidt	Volker	41 40 08-44	Kultur
Schriefer	Hilde	41 40 08-32	Redaktions-Sekretariat
Schumacher	Cornelia	41 40 08-42	Vertrieb
Thierau	Werner	41 40 08-20	Zentrale
Weihrauch	Margrit-Helga	41 40 08-47	Anzeigen/Vertrieb
Wellems	Hugo	41 40 08-32	Chefredakteur
Zander	Horst	41 40 08-34	Redaktion
TELEFAX		41 40 08-50	

Bekanntschaften

Witwer (in den 70ern) mit Haus sucht Lebensgefährtin. Rentnerin (60–70 J.) – auch Aussiedl. – angenehm. Zuschr. an Ernst Butanowitz, 7808 Waldkirch (Schwarzwald), Tel.: 0 76 81/53 45.

Verschiedenes

Urlaub. Wer kann mir Adressen für Ferien auf einem Bauernhof in Masuren evtl. mit Reitgelegenheit benennen? Zuschr. u. Nr. 11 632 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alte Ansichtskarten Ostpreußen vor 1945 aus rd. 150 Städten und Gemeinden durch die Auflösung einer privaten Sammlung einzeln o. geschlossen abzugeben. Anfr. u. Nr. 11 631 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche unabh. **Rentnerin/Ehepaar** für meinen 1-Personen-Haushalt. Neben Entgelt biete ich schöne 3 Zi.-Wohng. m. Balkon u. Verpflegung kostenlos. Kurt Brasausky, Grimmener Str. 10, 2840 Diepholz 1

Ostpreußin (Sensb.), Lehrerin, sucht im Landkr. Lüneburg, ab 1. 9./1. 10. für 1 Jahr als Übergangslösung, bis eigenes Haus fertig ist, preisw. 2–3 Zimm.-Wohnung. 0 41 37/71 24 (Mertinkat) ab 17.00 Uhr.

Suchanzeigen

Domäne Prothainen, Kreis Mohrungen. Suche Angeh. d. Fam. Bartsch, Klein, Kuhn (Grete), Schemruck, Wolkowski (in Neustrelitz?) Anna-Luise Lukke, Breslauer Str. 62, 2120 Lüneburg.

Salzburger in Ostpreußen

Familienforscher sucht Auskünfte und Datenaustausch über Salzburger Exulanten und deren Nachkommen namens BRANDSTAEDTER (Prandstetter, Brandstätter etc.) und angeheiratete Familien in den Kreisen Rastenburg (Krausendorf), Lötzen (Sulimmen; Kosuchen; Kruglinnen; Milken) und Angerburg (Sobiechen-Salpen). Erhebliche Datensammlungen aus Kirchenbüchern und Archiven vorhanden. Unkosten werden erstattet. Zuschriften erbeten an: Prof. Dr. G. Laudahn, Starstr. 18, 1000 Berlin 33

Suche

Angehörige der Familien, die bis 1944 in Insterburg-Land gewohnt haben:
Fam. Johann Küssner, Waldtausen
Fam. Plettau , Bahnwärterhaus bei Insterburg
Fam. Stege (Kinder Fritz und Hans)

Nachricht erbeten
Frieda Bartz, geb. Thurat, Wymarstr. 28, 5170 Jülich

Urlaub/Reisen

Heimatreisen nach Ostpreußen 1991

09. 08.–19. 08. Allenstein-Danzig
23. 08.–02. 09. Allenstein-Danzig
05. 10.–13. 10. Allenstein-Posen
(noch einige Plätze frei)
26. 12.–03. 01. 1992 Silvester in Allenstein

Bitte ausf. Prospekte anfordern

WEBEL – Touristik
4770 Soest
Schendelerstr. 8
Tel.: 0 29 21/88 42-88 44

ASSMANN-REISEN

17. 8. 7 Tage Elbing mit Halbpension Rundfahrten, Übernachtung DM 620,–

Weitere Zielorte und Termine auf Anfrage.

REISEBÜRO ASSMANN, Nordstraße 8, 4515 Bad Essen 1 Tel.: 0 54 72-21 22

Pension Timmendorfer Strand
Hotel Villa Frieda
Zi. m. Frühst., Farb-TV, Minibar, Tel., DU/WC; VS ab 40 DM, HS ab 45 DM pro Pers.
Gudrun Gleichmann
Höppnerweg 1
2408 Timmendorfer Strand
Tel.: 0 45 03/24 42

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 19 Uhr.

Kur, Urlaub und jetzt auch die orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preise.

8240 Berchtesgarden, Hotel Krone, Tel.: (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Südl. Schwarzwald: Schön., gemütl. Zi. in waldreiche Gegend, ruh. Lage, Ü/F DM 20,–. Gästehaus Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel.: 07 71 / 6 19 36

Freundl. Aufnahme u. gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Vor- u. Nachsais. Preisnachlaß. Haus Dunger, Roonstraße 33, 4902 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22 / 1 07 72

---

2 Zimmer, w. u. k./Dusche, erwarten Sie. Lobert, 10-056 Olsztyn, Grabowskiego 8, Tel.: 27 90 13.

Traumurlaub in Florida

Günstige Preise Mitte April bis Mitte Dezember. ($ 225 pro Woche bis zu 3 Personnen für denselben Preis) Deutschspr. Ehepaar erwarten Sie im erstklassig geführten Motel. Beste Lage zw. Miami und Palm Beach (Golfstrom), über 90 sensationelle Golfplätze.

Fam. G. Peitsch
Shore Road Inn
460 South A1A,
Deerfield Beach,
Florida 33441, U.S.A.
Tel.: (dir. v. Deutschl.)
001 (3 05) 4 27-88 20



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.

Baltikum – Memel-Litauen

15.–24. 8. 91 10 Tage
(Sommerferien) Bus-/ Schiffsreise
Reisel. Franz Georg Turek
1 x HP, 6 x VP, 2 x HP in 2-Bett-Kab. mit Du/WC
1750,– DM p. P.
Wilna, Kaunas, Memel, Tilsit, Königsberg, Riga, Reval

JOSEF KLEMM OMNIBUS · REISEBÜRO
8553 EBERMANNSTADT
Sankt-Josef-Straße 8
Telefon (0 91 94) 48 48

SONDER-REISE-PREIS

Allenstein	18. 7.	300,–
Masurische Seen	18. 7.	345,–
Schlesien	27. 7.	499,–
Memel	10. 8.	999,–
Königsberg	21. 8.	1250,–

Fahrt, Hotel, Halbpension

REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Auch – 1991 – wieder „Reisen in den Osten"

Für Sie – problemlos – preiswert – und bequem –
Unsere Zielorte:
Elbing – Heilsberg statt Bartenstein – Frauenburg – Danzig – Allenstein
(in Elbing weht seit 1990 ein frischer Wind durch Hotelwechsel)
Von diesen Orten aus sollen 1991 Tagesfahrten nach Königsberg möglich sein. Die vom russischen Reisebüro unterzeichneten Verträge liegen hier vor.
Jeder Zielort ist eine komplette Reise. Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst Busche.

Ernst Busche

Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel.: Bad Rehburg – 0 50 37/35 63.



Wuppertal
Wöchentlicher Liniendienst nach Ostpreußen
Wir waren in Königsberg, Gumbinnen, Insterburg, Tilsit, Ebenrode u. a. Städte Ostpreußens. Nächste Fahrt am 15. August 1991
Tel.: 02 02/50 34 13 von 9–16 Uhr

Geschäftsanzeigen

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Bevor Sie in Urlaub fahren

denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift

Name ______ Vorname ______

Straße und Hausnummer ______

Postleitzahl und Wohnort ______

Leser Nummer ☐☐☐☐☐☐☐

Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung

Urlaubsanschrift

vom ______ bis einschließlich ______

Name ______ Vorname ______

Hotel/Pension/bei ______

Straße/Haus-Nr. ______

Postleitzahl/Urlaubsort ______

Land (nur angeben, wenn Ausland) ______

Datum/Unterschrift ______

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

Tonband-Cass.
„Ostpr Humor", Gedichte, Anekdoten u. Witze in Ostpr. Platt, ostpr. Dialekt u. Hochdeutsch, Cass. Nr. 1 (90 Min.) DM 22,–, Cass. Nr. 2, 3u. 4 (je 60Min., je DM 18,–). Jede Nr. hat einen anderen Text,auch als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk geeignet. Leo Schmadtke, 2849 Goldenstedt, Postfach, Tel.: 0 44 44 /3 31

Bücher, Landkarten ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als Auto-
Aufkleber DM 2,–
liefert
HEIMAT = Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9, 3470 Höxter

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur **DM 100,–**
O. Minck · Pf. 9 23 · 2370 Rendsburg

Hotel – Restaurant – Café
LANDHAUS AN DER ELBE
in Bleckede
Schöner Kaffeegarten – Panoramablick
eigene Backware
ostpreußische Gerichte
täglich Königsberger Fleck
Elbstraße 5, 2122 Bleckede
Tel.: 0 58 52 / 12 30

Heimatwappen
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel.: 0 73 21/4 15 93

Landsleute – jetzt wird gehandelt
Investieren Sie mit uns in der Heimat! Enorme Gewinnaussichten für Ihr Bet.-Kapital, ab 15 % p. a., machen Sie zudem auch noch lukrativ. Wir kooperieren mit den Deutschen Freundeskreisen! Informationen von der „Preußischen Verm. Verw. GbR", Gr. c/o, Postfach 1153, 3050 Wunstorf 1.

Ostpreußen live
Wir fertigen für Sie auf Bestellung Videofilm- und Fotoaufnahmen von Orten, Straßen, Plätzen und Häusern aus Ostpreußen und der Kurischen Nehrung an.
eri-report, Postfach 3150, 2940 Wilhelmshaven

Heimatkarte von



5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
12,– DM zzgl. Verp. u. Nachn.
Verlag Schadinsky
Breite Str. 22 · D-3100 Celle
Fax (0 51 41) 10 05
Tel. (0 51 41) 10 01

Stellenanzeigen

Die Landsmannschaft Ostpreußen sucht zum baldigen Dienstantritt – spätestens zum 1. 10. 91 – einen

Bundesgeschäftsführer

für ihre Bundesgeschäftsstelle in Hamburg.

Erwartet wird eine selbständige Persönlichkeit mit Organisationsgeschick sowie Erfahrung in der Verwaltung und Personalführung. Grundkenntnisse über Ostpreußen sind erwünscht. Die Bereitschaft zur heimatpolitischen Arbeit für Ostpreußen wird vorausgesetzt.

Geboten wird eine leistungsgerechte Vergütung in Anlehnung an den BAT. Aussagefähige Bewerbungsunterlagen mit tabellarischem Lebenslauf und Lichtbild erbitten wir bis zum 15. 8. 1991 an die Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. des amtierenden Sprechers, Herrn Harry Poley, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußische Schriftsteller heute

Erzählungen und Gedichte
Herausgegeben von Silke Steinberg
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten, 12 Abbildungen, broschiert 15,– DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Helmut Peitsch
Königsberg – Reise meines Lebens

224 Seiten, gebunden, 46 Farbabbildungen und 124 sw Bilder und Karten, Format: 28,5 x 21 cm
DM 59,80
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

Familienanzeigen

Unsere liebe Omi
Eva Meyke, verw. Lammek, geb. Wiskandt
aus Warpuhnen
wird am 9. Juli 1991



Jahre.

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel
Netthörn 21, 2000 Hamburg 54

Seinen



Geburtstag

feiert am 11. Juli 1991 mein Mann
Fritz Radtke
aus Wolfseck, Kreis Gumbinnen
und Kuglacken, Kreis Wehlau
jetzt Holzstraße 9, 7290 Freudenstadt

Es gratulieren herzlich
seine Frau
und zwei Enkelkinder

Seinen



Geburtstag

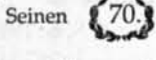
feiert unser in der landsmannschaftlichen Arbeit immer hilfsbereiter Freund und Landsmann
Gerhard Janzen
aus Mohrungen in Ostpreußen
am 7. Juli 1991.

Die Freunde von der Treuburger Kreisgemeinschaft gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Schaffensfreude.

Gerlinde und Alfred Kischlat

Inserieren bringt Gewinn

Seinen



Geburtstag

feiert am 7. Juli 1991
mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Heinz Fischereit
aus Kattenau, Kreis Ebenrode
jetzt Bergstraße 13
6669 Großbundenbach
Weiterhin Gottes Segen wünschen
Ehefrau Gerda
Kinder und Enkelkinder

Nach einem erfüllten Leben verstarb in Rheinfelden, Baden

Gustav Scheffler

8. 2. 1905 – 26. 6. 1991
Landwirt
in Romotten/Heldenfelde
Kreis Lyck

In stiller Trauer
die Angehörigen

Plötzlich und unerwartet verließ mich meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutti und Omi

Elena Trittmacher

geb. Holland
geb. 14. 2. 1928
gest. 16. 6. 1991
Königsberg (Pr), Plantage 15

In stiller, tiefer Trauer
Arno Trittmacher
Kinder und Enkelkinder

O-3701 Tanne/Harz, im Juni 1991

Nach Gottes heiligem Willen verschied

Adolf Warzas

geb. 26. 8. 1933 in Heinrichswalde Kreis Elchniederung
gest. 22. 5. 1991 in Wiesbaden

In stiller Trauer
Eva Hermann, geb. Warzas, Tochter
Willy Warzas, Sohn
Svenja Warzas, Enkelin
Elisabeth Noller, geb. Warzas, Schwester
Wilhelm Warzas, Vater
sowie alle Angehörigen

8260 Mühldorf, den 24. Juni 1991



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Emil Jorkowski

* 5. Januar 1901 in Moddelkau, Ostpreußen
† 20. Juni 1991 in Uslar, Solling

In stiller Trauer
Emma Jorkowski, geb. Schlonsak
Helmut Jork und Frau Elly
Herbert Jorkowski und Frau Minna
Horst Jorkowski und Frau Elfriede
Heinz Jorkowski und Frau Marianne
Enkel und Urenkel

Kantstraße 17, 3418 Uslar 1

Die Beerdigung fand am 24. Juni 1991 in Uslar statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Oma, Schwägerin und Tante

Meta Kubowy

geb. Grollmuß
* 8. 3. 1915 † 25. 6. 1991

In stiller Trauer
Günter und Käthe Kubowy
Dieter und Gabriela Kubowy
Sabine, Thomas, Andree und Dennis

Gulbranssonweg 1, 3000 Hannover 51
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Lage in Hannover stattgefunden.

Fern der Heimat verstarb mein Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Lukas

* 26. 2. 1926 in Schmoditten, Kreis Pr. Eylau
† 23. 5. 1991 in Köln

In stiller Trauer
Adalbert Lukas

Masurenweg 9, 4790 Paderborn-Marienloh

Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Erna Gullatz

geb. Franceschina
aus Königsberg (Pr), Augustastraße 8, und Cranz

ist am 21. Juni 1991 im 82. Lebensjahr nach langem, schweren Leiden verstorben.

Jörg Gullatz und Familie
Adolf-Engelhard-Straße 24
6900 Heidelberg
Dr. Roland und Silvia Bardy, geb. Gullatz
Sentruper Straße 197
4400 Münster

Die Beerdigung hat am 28. Juni 1991 auf dem Friedhof in Heidelberg-Kirchheim stattgefunden.

Wir trauern um

Helene Adomat

* 22. 10. 1902 in Gut Marunen, Ostpreußen
† 2. 6. 1991 in Celle, Lüdtkestraße 3

Im Namen aller Verwandten
Margarete Normann
St. Annen Stift, Blumlage, 3100 Celle
Gertrud Bubigkeit
Lüdtkestraße 3, 3100 Celle
Ernst Adomat
Dorfstraße 4, 2200 Kölln Reisiek

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Onkel und Schwager

Gustav Lach

* 18. 2. 1902 in Fronicken, Kreis Treuburg
† 25. 6. 1991 in Engelskirchen

im gesegneten Alter von fast 90 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Günther Lach
Anita Lach, geb. Güttel
Manfred Lach
Lydia Lach, geb. Meiser
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Steeger Berg 4, 5250 Engelskirchen
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 28. Juni 1991, um 14.00 Uhr in der Evangelischen Kirche Engelskirchen statt.

Mein lieber Schwiegervater und guter Großvater – unser lieber Opi – ging nach kurzer Krankheit am 19. Juni 1991 in Gottes ewigen Frieden ein.

Heinz Krüger

geb. 30. 7. 1904 in Maraunen, Kreis Heiligenbeil
Letzter Administrator der Güter Groß- und Klein-Grieben
Kreis Osterode, Regierungsbezirk Allenstein

Es trauern um ihn in Dankbarkeit
Ingenore Krüger, geb. Wagner
Michaela Schiller, geb. Krüger, **mit Kindern**
Hans-Gerald Krüger
Annette Krüger
Stephan Krüger

Söckinger-Straße 35, 8130 Starnberg

Sie starben fern der Heimat

Tue Recht und scheue niemand.

Nach einem langen, inhaltsreichen Leben ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin, Tante und Cousine plötzlich und still entschlafen.

Edith Hilgenfeldt

geb. Thienemann
* 23. 7. 1904 † 8. 6. 1991
Rossitten, Ostpr. Gifhorn

In Liebe und Dankbarkeit im Namen aller Angehörigen
Carl-Christoph Hilgenfeldt

Rosengarten 11A, Bielefeld 1

Gott der Herr nahm zu sich in seinen Frieden meine geliebte Mutter, unsere liebe Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Thea Gräfin zu Eulenburg

geb. von Halem
5. 4. 1903 20. 6. 1991

Alexandra Gräfin zu Eulenburg-Sprecher
geb. Gräfin zu Eulenburg
Jean Louis Sprecher
Antonia Gräfin zu Solms-Rödelheim
Bernhard von Rothkirch und Panthen
Philip Graf zu Solms-Rödelheim
Sigrid Gräfin zu Eulenburg
geb. von Köller-Platen
Tüte Lauterbach, geb. von Halem
Hanno von Halem
Eugenie von Halem
geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg
Malve Artz, geb. von Halem
Odo von Wulffen

Charlottenburger Straße 19, 3400 Göttingen
MC-98000 Monte Carlo 13, Bd, Princesse Charlotte
Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 1. Juli, 12.00 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofs, Groner Landstraße, Göttingen.
Statt zugedachter Blumen erbitten wir eine Spende für die Johanniter-Hilfsgemeinschaft in Göttingen, Deutsche Bank, BLZ 260 700 72, Konto 257 022.

Verankerung des Rechts als Ausgangspunkt

Zuversicht prägte die Gedenkstunde der LO-Kreisgruppe Bonn anläßlich ihres 40jährigen Bestehens



40 Jahre LO-Kreisgruppe Bonn: Vorsitzender Manfred Ruhnau, amtierender LO-Sprecher Harry Poley, Bürgermeisterin Ruth Schmidt-Niemack und MdB Franz Möller (von links) Foto Engels

Bonn – Aufbruchstimmung, die schon das Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf geprägt habe, sei allgemein in der Landsmannschaft Ostpreußen zu spüren, stellte der amtierende LO-Sprecher Harry Poley bei seinem Grußwort anläßlich des 40jährigen Bestehens der Bonner Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen fest. In der Tat: Von Resignation war, trotz der zeitlichen Nähe zu den neuen deutsch-polnischen Vertragswerken, die auch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als zukünftige deutsche Ostgrenze beinhalten, bei der feierlichen Gedenkstunde im Haus der Evangelischen Kirche nichts zu spüren. Rund 250 Mitglieder und Gäste waren der Einladung gefolgt.

Manfred Ruhnau, Vorsitzender der Kreisgruppe, versicherte ebenfalls, man werde sich nicht abhalten lassen, „weiterhin für unsere Heimat zu kämpfen und die Rechte für unser Land einzufordern. Lassen Sie uns gemeinsam standhaft die Ideen unserer Gründer verfolgen und an die nachfolgenden Generationen weitergeben".

Auch Bürgermeisterin Ruth Schmidt-Niemack bestärkte die Ostpreußen, deren Wirken in Bonn sie ausdrücklich würdigte, daß sie nicht von der Liebe zu ihrer Heimat ablassen sollten. Diesen Gedanken griff auch der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Hans-Günther Parplies, auf, der von „Zorn und Bitterkeit" sprach, die angesichts der Preisgabe von über 114 000 Quadratkilometern deutschen Landes angezeigt seien.

In seinem Festvortrag zeigte Ansgar Graw, Mitarbeiter des Ostpreußenblatts, „Perspektiven der Landsmannschaft Ostpreußen" vor dem Hintergrund der veränderten politischen und rechtlichen Situation auf. „Die Zukunft stellt die wirkliche Herausforderung dar", es gehe darum, ihr gemeinsam zu begegnen und im Bereich von Volksgruppenrechten, von Wiederherstellung geschichtlicher Wahrheit und von der Verankerung des Rechts als Ausgangspunkt aller weiteren Politik den Grundsätzen bisheriger Arbeit treu zu bleiben.

Den deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag mit seinen Zugeständnissen an die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten bewertete Graw als einen „ersten Schritt in die richtige Richtung", auch wenn viele Vereinbarungen – wie etwa das grundsätzliche Recht auf eigene Schulen oder das Führen deutscher Namen – eigentlich Selbstverständlichkeiten seien, die lediglich mit großer Verspätung kämen. Jetzt gelte es, die Realisierung dieser Zugeständnisse zu kontrollieren. Darüber hinaus werde die polnische Regierung auch in anderen Bereichen, etwa in der Frage des Rückkehr- und Niederlassungsrechts, auf die Deutschen und die Heimatvertriebenen zugehen müssen.

Graw zog eine Parallele zu dem Beginn der deutschen Ostkolonisation vor über 700 Jahren: Ähnlich wie damals würden auch heute wieder Deutsche in den Osten gerufen werden, um gemeinsam Schwierigkeiten zu meistern. Dieser europäischen Verpflichtung würden sich die deutschen Vertriebenen stellen. **eb**

„Damit die Kirche nicht verfällt"

Gotteshaus Langgut renoviert – Dankgottesdienst am 1. August

Heppenheim – In Langgut, Gemeinde Grasnitz, im Kreis Osterode (Ostpreußen) steht eine kleine Kirche, die von den dort lebenden Familien besucht, betreut und liebevoll gepflegt wird. Es ist die Kirche, in der der ostpreußische Arzt Hans Graf von Lehndorff viele kranke Landsleute 1946 und 1947 versorgt und getröstet hat.

Vor einigen Jahren hat der Vorsitzende der LO-Kreisgruppe Bergstraße (Landsmannschaft der Ostseedeutschen), Hans-Ulrich Karalus, festgestellt, das dies 1352 erstmals erwähnte Gotteshaus dringend der Hilfe bedarf. „Der am Dach entstandene Schaden konnte von den dort lebenden evangelischen deutschen und polnischen Christen nicht aus eigener Kraft behoben werden", berichtet Karalus. „Deshalb habe ich 1988 versprochen zu helfen, damit diese Kirche nicht verfällt."

Seitdem bemühen sich Lore und Hans-Ulrich Karalus unermüdlich bei jeder Gelegenheit, Unterstützung für dieses protestantische Kleinod in der fernen Heimat zu finden. In Zusammenarbeit mit der Christus-Kirchengemeinde Heppenheim, deren Kirchenvorsteher er ist, hat er seitdem schon eine beachtliche Summe zusammengetragen (Konto-Nr. 10 271 245, BLZ 509 514 69, Bezirkssparkasse Heppenheim, Kennwort „Kirche Langgut"), so daß bereits im vergangenen Jahr mit den Renovierungsarbeiten begonnen werden konnte.

Am Mittwoch, dem 24. Juli, fährt Hans-Ulrich Karalus (Heinrich-Heine-Straße 10, 6148 Heppenheim) erneut mit einer Reisegruppe in das südliche Ostpreußen (Rückkehr am Mittwoch, dem 7. August). Darin eingebettet ist am Donnerstag, dem 1. August, um 14 Uhr ein Dankgottesdienst in der Kirche Langgut. Die deutsche Predigt hält Pfarrer Ernst-August Marburg, Hannover, die polnische Pfarrer Alfred Tschirschnitz, Osterode (Ostpreußen). Es singt der Chor aus Lötzen unter der Leitung von Pfarrer Janusz Jagucki.

An diesem denkwürdigen Tag wird auch die neue Sakralorgel erklingen, die das Ehepaar Ursel und Horst Dörr gespendet hat und die Ende Mai mit einer Hilfssendung für die deutsche Minderheit und die dortige evangelische Kirche nach Langgut transportiert wurde. Ursel Dörr und deren Schwester Brigitte Sattler mit beiden Töchtern und Ehemann sind außerdem an den umfangreichen Vorbereitungen beteiligt. Anschließend an den Gottesdienst treffen sich alle zu einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen in der Schule Langgut.

Alle Landsleute und Freunde Ostpreußens, die sich zu jener Zeit im „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" aufhalten, sind herzlich eingeladen, an diesem Gottesdienst anläßlich der Renovierung der evangelischen Kirche Langgut (Leguty) und im Gedenken an Hans Graf von Lehndorff teilzunehmen. Mit dabei sein wird auch der frühere Patronatsherr Albrecht von Stein, Besitzer von Gut Grasnitz und Langgut.

Die Kirche, die zwischen Osterode (Ostpreußen) und Allenstein liegt, ist von Podleiken (Podlejki) in Richtung Locken (Lukta) zu erreichen. **hz**

Deutschlandtreffen 1991: Nachlese



Der 1. Preis ging nach Chemnitz: Zwei Tage lang herrschte in Düsseldorf großer Andrang am Stand des Kulturzentrums Ostpreußen (zweiter von rechts Leiter Wolfgang Freyberg). Viele interessierten sich für das große Modell des Westflügels des Ellinger Schlosses, mit dessen Hilfe der geplante Ausbau erläutert wurde. Große Nachfrage fanden auch die verschiedenen historischen Zinnfiguren. Ein besonderer Blickfang war jedoch das große Glas, in dem sich eine unbekannte Zahl von schillernd bunt verpackten Marzipanstücken befand, die zu erraten war. Viele attraktive Preise, die alle gestiftet waren (siehe Ostpreußenblatt vom 18. Mai, Folge 20), erhöhten den Reiz, sich zu beteiligen. Fast 800 Zettel waren ausgefüllt worden und mußten ausgewertet werden. Viele Teilnehmer waren der exakten Zal von 101 Marzipanstücken nahe gekommen oder hatten sie sogar exakt geschätzt. So kam es, daß der erste Preis unter sieben Teilnehmern mit der richtigen Antwort ausgelost werden mußte. Hier die ersten fünf Preisträger: 1. Preis, Wochenende in Ellingen, J. Schwanke, Chemnitz; 2. Preis, Wandteller aus Messing/Bernstein, Klaus J. Schwittay, Kierspe; 3. Preis, Manschettenknöpfe aus Bernstein, Heinz Adomeit, Neuhausen; 4. Preis, Bernstein mit Insekteneinschluß, Kirschenberger, Düsseldorf; 5. Preis, Bernsteinbrosche, M. Koppenleitner, Itzehoe Foto privat

Wenzel-Jaksch-Medaille für Johannes Schwalke

Der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley, zugleich Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), ehrte Prälat Johannes Schwalke am vergangenen Sonntag in Münster/Westfalen durch das Überreichen der Wenzel-Jaksch-Medaille des BdV.



Im Gedenken an seinen verstorbenen Präsidenten zeichnet der Bund der Vertriebenen den Apostolischen Visatator für Klerus und Gläubige des Ermlandes, Apostolischen Protonotar und Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz, Prälat Johannes Schwalke, für dessen unermüdlichen Einsatz für die Heimatvertriebenen und für die heute noch in ihren Heimatgebieten lebenden Deutschen sowie wegen seiner langjährigen Verdienste um die Erhaltung des kulturellen Erbes der Ermländer mit der Wenzel-Jaksch-Medaille aus.

Die verschiedenen Stationen der Frühphase seiner Tätigkeit von der Priesterweihe für Ermland im Jahre 1951 an bis zum Jahre 1973, als es ihn als Pfarrer in die Zentrale der Ermländerarbeit, in das Ermlandhaus Münster, zog, machten ihn in dieser Phase unseres staatlichen Gemeinwesens sensibel für die besonderen Belange der Vertriebenen und Flüchtlinge. Ihnen brachte er eine verständnisvolle Offenheit und Aufnahmebereitschaft entgegen.

Selbst Heimatvertriebener, ist er bemüht, über nationale Grenzen hinweg eine Beziehungs- und Kontaktperson zu sein. Seit 1975 verleiht er diesem Anliegen insbesondere Ausdruck als kirchliches Oberhaupt von Klerus und Gläubigen der Gemeinschaft der aus der Diözese Ermland vertriebenen Katholiken, die in der Bundesrepublik Deutschland leben. In seinem Amt als Apostolischer Visitator für die Ermländer ist er stets bemüht, „Brückenbauer" zu sein. Nicht zuletzt dank der Vielzahl seiner persönlichen Kontakte zu Polen setzt er sich in besonderer Weise ein für die dem Frieden unter den Völkern dienende Begegnung mit den Nachbarvölkern.

Als Prälat Schwalke kürzlich am Tag der Ankunft des Papstes in Allenstein erstmals eine katholische Messe auf Deutsch und Polnisch zelebrierte, empfand er dies nicht nur als Bestätigung seiner bisherigen Arbeit, sondern auch als für die Zukunft ermutigend. Ein weiteres Augenmerk richtet er darauf, das kulturelle Erbe der Heimat zu pflegen und durch Weitergabe an die junge Generation lebendig zu erhalten. Dabei bewies Prälat Schwalke einen unerschütterlichen Weitblick, indem er immer wieder auch den Kontakt zu jungen Ermländern suchte. Als langjähriger geistlicher Beirat der „Gemeinschaft junges Ermland" sieht er die Jugend als Stütze und zukünftigen Träger dessen, was unter seiner maßgeblichen Ägide bis heute gewachsen ist.

In zahlreichen Ehreämtern vermochte er seine im Vertriebenen- und Flüchtlingsbereich gewonnene Kompetenz einzubringen.

Die heute sich jährende 40jährige Treue im Dienst der Kirche und im Auftrag des Papstes hat ihm die Kraft gegeben, aus seiner überaus starken Verbundenheit mit seiner ermländischen Heimat heraus Zeichen zu setzen für die Heimatvertriebenen im allgemeinen wie für die Ermländer im besonderen.

Von Bonn aus setzte er sich engagiert für die deutsche Wiedervereinigung ein. Von Leipzig bemüht er sich auf dem Mediensektor um das Zusammenwachsen der Deutschen: Detlef Kühn, Ex-Präsident des Gesamtdeutschen Instituts und jetzt Direktor von „Sachsen Radio". Gaby Allendorf besuchte ihn an seinem neuen Arbeitsplatz.

Rundfunk ist auch Unterhaltung. Doch das gilt gemeinhin nur für die Hörer, nicht für die Programmverantwortlichen. Allemal nicht, wenn es sich um Rundfunk in den neuen Bundesländern handelt.

Detlef Kühn, bis vor wenigen Monaten engagierter Präsident des Gesamtdeutschen Instituts, lacht dennoch! Seit November vergangenen Jahres leitet er als Verwaltungsdirektor das Funkhaus in Leipzig. „Sachsen Radio" sendet zwei Vollprogramme jeweils 24 Stunden am Tag, „Sachsen 3" geht fünf Stunden täglich über den Äther.

Das Programm findet großen Anklang. Mit 46 Prozent Einschaltquote ist „Sachsen 1" unangefochtener Spitzenreiter unter allen Ex-DDR-Programmen. Der Grund: Die breite lokale und regionale Berichterstattung. „Vom Zentralismus haben die Menschen die Nase gestrichen voll", sagt Detlef Kühn. „Lokalkolorit ist Trumpf."

Wenn in „Sachsen 1" Gewinnspiele über den Sender gehen und der Moderator die Hörer auffordert: „Rufen Sie uns an!", sind binnen Sekunden sämtliche Telefonzellen Sachsens blockiert.

Leipzig, Springestraße 22: Im Gebäude von „Sachsen Radio" ziehen Detlef Kühn (li) und der bewährte Medien-Profi Werner Hinz (auf dem Bild zusammen mit einem Techniker) alle Register ihres Könnens.
Fotos (2) John

„Sachsen Radio" setzt auf Lokalkolorit

Improvisation am Anfang – Bald Teil des „Mitteldeutschen Rundfunks"

VON GABY ALLENDORF

Detlef Kühn: „Die Begeisterungsfähigkeit der Menschen imponiert mir. Wir Wessis würden in unserer satten Bequemlichkeit nicht bei Wind und Wetter zum öffentlichen Fernsprecher laufen, ‚nur' um eine Schallplatte zu gewinnen."

Einschaltquoten und Mobilisierung der Hörer, das sind die Schokoladenseiten, doch die Schattenseiten überwiegen oft: „Ich habe ein Bastelradio übernommen", seufzt der Ex-Präsident einer wohlgeordneten Bundesbehörde. „Ich komme mir vor wie eine Maus, die man in einen Topf Sahne wirft – jetzt strample und strample ich, damit die Sahne zu Butter wird!"

Glücklicherweise gehört Detlef Kühn zu jenen Staatsdienern, die in Bonn weder rasteten noch rosteten. Außerdem läßt er sich seine gute Laune nicht verderben.

Seine neue Aufgabe ist selbst gewählt. Er wollte einen tatkräftigen Beitrag leisten im Rahmen der deutschen Einigung, die er jahrzehntelang herbeigesehnt, herbeigeredet, herbeigeschrieben hat.

Und: „Ich bin noch nie in meinem beruflichen Leben mit so viel Vorschußlorbeeren bedacht worden wie hier. Ich habe das Gefühl, wirklich gebraucht zu werden."

Für den gebürtigen Potsdamer, Jahrgang 34, heißt das zunächst einmal: Licht in das Wirrwarr von 850 teilweise fragwürdigen Arbeitsverträgen bringen, Verwaltungsstrukturen schaffen, denn derzeit existiert weder eine Personalabteilung noch eine Lohnbuchhaltung und erst recht kein Referat „Honorare und Lizenzen", das beispielsweise die GEMA-Tantiemen errechnet und abführt. Neben dem Funkhaus Leipzig muß Detlef Kühn die Außenstellen Dresden, Chemnitz und Bautzen nach öffentlich-rechtlichem Modell umbauen.

Selbstverständlich ist die Technik hier wie dort restlos veraltet. „Museumsreif", lautet das vernichtende Urteil. Selbstverständlich fehlt es an Geld. „Ich muß ständig große Summen ausgeben und weiß nicht, ob ich sie habe." Selbstverständlich wird sich das Personalkarussell drehen. Immerhin gehören zu „Sachsen Radio" sechs „Klangkörper": vier Orchester, zwei Chöre mit insgesamt 350 Musikern, Mühlsteine am Hals des Mitteldeutschen Rundfunks. „Wir können uns so viele festangestellte Musiker nicht leisten, die Frage ist, ob wir sie uns leisten müssen – aus kulturpolitischen, aus beschäftigungspolitischen Gründen."

Leisten kann sich der Verwaltungsdirektor auch nicht die neue Technik, die gerade im Funkhaus Springestraße 22 installiert wird. Das Zauberwort heißt Leasing. „Aber machen Sie mal dem Geschäftspartner klar, daß er wertvollstes Material an einen Kunden abgeben soll, der nicht nur über keinerlei liquide Mittel verfügt, nein, der überdies gar keine rechtswirksamen Verträge abschließen kann."

Da liegt die Crux: „Sachsen Radio" gibt es eigentlich gar nicht, zumindest juristisch nicht. Bis zum Ende dieses Jahres ist das, was Detlef Kühn organisieren, strukturieren, entflechten und entwirren soll, ein Teil des Rundfunks der DDR. Die aber gibt es ja auch nicht mehr. Der Status quo ist demnach äußerst unbefriedigend. Und die Zukunft?

Am 1. Januar 1992 soll der Mitteldeutsche Rundfunk aus der Taufe gehoben werden, eine Drei-Länder-Anstalt im Rahmen der ARD, mit Beteiligung von Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die drei Ministerpräsidenten seien sich einig, heißt es. Ein Staatsvertrag liegt indes nicht einmal im Entwurf vor.

Die Zeit drängt, denn wenn nach Artikel 36 des Einigungsvertrages der Rundfunk der DDR in föderalistische Strukturen überführt wird, dann müssen die neuen Bundesländer mit dem 1. Januar 1992 ihren Anteil zum ARD-Fernsehprogramm beisteuern. „Wie soll'n det jehn", schimpft Detlef Kühn mit deutlichem Anflug des Berlinerischen. „Ich habe kein Geld, ich habe keine Fachleute, und weil ich kein Geld habe, kann ick ooch keene koofen."

Außerdem fehlt die gesamte Technik. Und von Technik gleich welcher Art, das räumt er gerne ein, hat er keine Ahnung. Für den Hörfunkbereich hat er dieses Problem bereits ebenso geschickt wie erfolgreich gelöst. Mit Werner Hinz, dem – fast möchte man sagen „legendären" Rundfunktechniker (Hinz erfand den nach ihm benannten „Hinz-Triller" – die Lautschaltung von Autoradios bei Verkehrsdurchsagen) – hat Detlef Kühn den Vollprofi schlechthin zum Technischen Direktor gemacht. Wie der Funkhaus-Chef selbst hatte Werner Hinz nicht nur jede Menge Kompetenz im Gepäck als er in Leipzig ankam, sondern vor allem eine gute Portion Idealismus: Werner Hinz ist bereits im Ruhestand.

Dank Werner Hinz wird aus dem Studio 1 von „Sachsen Radio" mit nagelneuer Technik, die der ARD-Norm entspricht, gesendet. Techniker und Redakteure sind mit Feuereifer bei der Sache. Renoviert wird auch der Produktionskomplex für Hörspiele. Die dafür notwendigen Umbauarbeiten sind bald abgeschlossen. So schnell wie möglich sollen aber auch andere Studios umgerüstet werden, denn „Sachsen Radio" hat mit „Sachsen 1", „Sachsen 2" und „Sachsen 3" drei Vollprogramme, die alle, auch in technischer Hinsicht, auf „West"-Niveau gebracht werden müssen.

Gesendet wird auf fünf beziehungsweise sieben („Sachsen 1") verschiedenen UKW-Frequenzen. „Sachsen 1" verfügt zudem über 13 weitreichende Mittelwellen-Frequenzen. Mit dieser Sendeleistung ist eine flächendeckende Vollversorgung bereits jetzt gewährleistet.

Für Rundfunkwerbung bei „Sachsen Radio" gibt es bereits eine Warteliste: Die Werbezeit ist ausgebucht! Und nicht nur die Werbeabteilung will expandieren. Um „die Nation zum Jahreswechsel mit Fernsehen aus Leipzig erfreuen zu können", hat Detlef Kühn für seinen Sender jetzt ein leerstehendes Nachbarhaus erstritten. „Fünf Monate haben wir gekämpft, gebettelt, gekämpft, gebettelt." Detlef Kühn grinst. „Mein erstes richtiges Erfolgserlebnis."

Neben der neuen Immobilie hat der Verwaltungschef ein zweites „Steckenpferd": „Unseren ‚Piratensender'", sagt er und lacht schallend. Gemeint ist das „Grenzradio", das von Görlitz über die Staatsgrenze nach Schlesien senden soll, in Deutsch versteht sich! Gespräche mit den zuständigen Stellen in Polen wurden bereits aufgenommen.

„Es geht also voran, irgendwie geht es immer weiter." Detlef Kühn strahlt Zuversicht und Gelassenheit aus. Der nächste wichtige Schritt ist die Berufung des Intendanten. Vermutlich wird das aber erst zum 1. Januar im Rahmen des Mitteldeutschen Rundfunks geschehen, neben dem Bayerischen Rundfunk die dann größte der ARD-Anstalten. Man munkelt, daß Dr. Peter Schiwy, ehemaliger RIAS- und NDR-Intendant diese Aufgabe übernimmt. Derzeit ist Schiwy als Treuhand-Beauftragter bei der DEFA in Babelsberg tätig und entwickelt ein Sanierungskonzept für das Traditionsunternehmen in der Filmbranche.

Ob Schiwy kommt, ob Kühn nach dem 1. Januar bleibt, all das weiß derzeit niemand ganz genau. „Letztendlich sind es politische Entscheidungen der beteiligten Landesregierungen", erläutert Detlef Kühn. Danach dürften sowohl Peter Schiwy, Mitglied der CDU, als auch Detlef Kühn, Mitglied der F.D.P., ins Konzept passen.